

H.nat.

407

m (16)

H. nat.

407^m 8^v

(16)

Schriften

Der tierische Magnetismus

(Hypnotismus)

und seine Genese.

Ein Beitrag zur Aufklärung
und eine
Mahnung an die Sanitätsbehörden

von

Joh. G. Sallis.

Vorstand des Ambulatoriums
für Mechano- und Elektrotherapie, Baden-Baden.



LEIPZIG

Ernst Günthers Verlag.

1887.



Vorwort.

Seit einer Reihe von Jahren mit dem Studium der hypnotischen Phaenomene in ihren allseitigen Beziehungen beschäftigt, erachtete ich es auf Grund gesammelter Erfahrungen für meine Pflicht, in Wort und Schrift den neuerlichen Schaustellungen abenteuernder Hypnotiseure entgegenzutreten, indem ich auf die Gefahren der Laienhypnose für die Gesundheit, ingleichen auf die Tragweite dieser Demonstrationen in Bezug auf Sittlichkeit und Moral hinwies.

Mein Vorgehen erfreute sich in Kollegenkreisen durchaus der Billigung und Zustimmung und auch an massgebender Stelle wurde meinen Ausführungen die Beachtung, welche ich im Interesse der Sanitäts- und Rechtspflege beanspruchen zu dürfen glaubte, zu teil.

Verwunderlich war mir bei alledem nur, wie die wichtigen Errungenschaften hervorragender französischer Pathologen bei der weitaus grössten Zahl der deutschen Ärzte völlig unbekannt bleiben konnten. Es erscheint mir daher, bei dem weit über die Fachkreise hinausgehenden Interesse, als eine nicht unwürdige Aufgabe, den Versuch zu wagen, die Wege ebenen zu helfen, welche in theoretischer und praktischer Beziehung zu einem richtigen Verständnis des Hypnotismus führen dürften.

Baden-Baden, Anfang Juli 1887.

Sallis.

Vorwort.

Seit einer Reihe von Jahren mit dem Studium der
hysterischen Phänomene in ihren allseitigen Beziehungen
beschäftigt, ersuchte ich es auf Grund gesammelter Er-
fahrungen für meine Pflicht, in Wort und Schrift den
begehrten Zusammenhang abentheuerlicher Hysterie mit
entgegenzusetzen, indem ich auf die Gefahren der falschen
Hypothese der Unschuld, insofern auf die Folgezeit
dieser Demonstrationen in Bezug auf Nützlichkeit und
Moral hinwirft.

Mein Vorhaben erfuhr sich in Kollegenkreisen durch-
aus der Mithilfe und Zustimmung und auch an man-
chen Stellen wurde meinen Ausführungen die Beachtung,
welche ich im Interesse der Sanitäts- und Heilungsfrage be-
anspruchte zu theil glauben zu theil.

Verwunderlich war mir bei alledem nur, wie die wich-
tigen Eigenschaften hervorzuheben trauender Patho-
logen bei der weitaus größten Zahl der deutschen Ärzte
völlig unbekannt bleiben konnten. Es erscheint mir daher,
bei dem weit über die Fachkreise hinausgehenden Interesse,
als eine nicht geringe Aufgabe, den Versuch zu wagen,
die Wege eben zu helfen, welche in theoretischer und
praktischer Beziehung zu einem richtigen Verständnis des
Hysterismus führen dürfen.

Kaiser-Bader, Anfang Juli 1887.

Kallio.

Meine Herren !

Wenn ein Mechaniker nach physikalischen Gesetzen eine Maschine baut und zum Bau dieser Maschine ein Material benützt, dessen chemische Zusammensetzung ihm genau bekannt ist, so darf er mit Sicherheit behaupten: Die Maschine läuft nach der berechneten Konstruktion so und so lange, wenn keine Störung durch fehlerhafte oder nachlässige Bedienung hervorgerufen wird.

Um solcher Art Fehler vorbeugen und, wenn eingetreten, sie beseitigen zu können, ist die genaueste Kenntnis des Baues der Maschine, des zum Bau verwandten Materials und des die Triebkraft erzeugenden Stoffes notwendig. Mit welchen Handgriffen, mit welchen Hilfsmitteln alsdann die Störungen beseitigt werden, lehrt Denken, Übung und Geschick. Eine strenge Lehrzeit bei einem tüchtigen Meister, ein klarer Kopf und eine sichere Hand schafft einen tüchtigen Gesellen !

Ganz ähnlich verhält es sich in der Medizin, nur dass hier, bei ehemals mangelnder Kenntnis des Baues, der physikalischen Gesetze und der Triebkräfte, eine den menschlichen Körper regierende immaterielle Seele, ähnlich dem immateriellen Geiste des Universums angenommen wurde, und durchblättern wir die Geschichte der Medizin, so stossen

wir von Seite zu Seite auf Mystizismus und Aberglauben. Bei alledem aber, von den Griechen an bis herunter zu den Epigonen der Naturphilosophie, ein mühsames Suchen und Ringen nach Wahrheit, gefärbt nur nach den jeweiligen geschichtlichen Formen der Religion, des Staates, ja des ganzen Wissens.

Bedenken wir dieses und den die Menschheit beherrschenden Hang zur Mystik, welcher in scheinbar ungewöhnlichen und im Augenblicke nicht gleich zu erklärenden Vorgängen Wunder sah und noch sieht, welcher in den Schriften eines Jakob Böhme, Robert Fludd und Albertus Magnus nach tiefer Weisheit forscht, so können wir in unserem Urteil über die Verirrungen vergangener Zeiten weder herbe sein, noch dürfen wir die durch solche Wunder erzielten unzweifelhaften und beglaubigten Heilungen rundweg ableugnen, sondern wir müssen uns bemühen, diese Wunder auf ganz natürliche Weise zu erklären und den Beweis erbringen, dass die Ausnahmslosigkeit und Unabänderlichkeit der Weltgesetze besonders geartete Wunderkräfte nicht zulassen können.

Wenn so der Gegenstand der vorliegenden Abhandlung im ersten Drittel unseres Jahrhunderts anrühig, allen Kredites bar und durch förmliche Beschlüsse aus den Diskussionen vieler gelehrten Genossenschaften verbannt war, so erheischten die inzwischen eingetretenen besonderen Umstände eine erneute Untersuchung, deren Ergebnis den durch angeblich „tierischen Magnetismus“ hervorgerufenen Erscheinungen die Anerkennung völliger Realität nicht versagen wird. Aus dem gleichen Grunde dürfen wir uns auch nicht ablehnend gegen die auf solche Art bewirkten Heilungen verhalten, sondern es gilt auch hier zu untersuchen und in des Wesens Tiefe zu dringen. Erweist sich diese Tiefe dann als morsch und faul, so wird es unsre Pflicht sein, jeden vom Bebauen

solchen Grundes abzuhalten, indem wir ihm das Resultat unserer Untersuchungen vorlegen. Führt er trotz alledem sein luftiges Gebäude auf, so haben wir unbedingt das Recht, dieses Treiben als ein verwerfliches und gewissenloses zu brandmarken.

Als sich die Medizin aus den Banden der Religion befreit hatte und nicht mehr in den Händen der Priester lag, die zugleich Ärzte waren, nicht weil sie allein als die Gelehrten galten, sondern weil sie zu der anthropomorphisierten *causa proxima* der Krankheit in einem innigeren Verhältnisse standen, beeilten sich Philosophen und Naturkundige, die Heilkunde in eiserne Fesseln zu schlagen und sie zum Gegenstande naturphilosophischer Spekulation zu machen.

Philosopheme erwiesen sich aber für die Medizin stets gefährlich, weil sie, von obersten Prinzipien ausgehend, dem Boden wahrer Forschung fern, im Irrgarten spekulierender Phantasmen einher schwebten, weshalb Sydenham (1624—1689) solch einen philosophischen Systemler mit dem Manne verglich, der mit dem Aufbau des ersten Stockwerkes in seinem Hause beginne, ehe er die Grundmauern genügend gefestigt habe.

Die reinen Lehren des Hippokrates waren von unwissenden Mönchen und scholastischen Philosophen mit dem rohesten Aberglauben, mit astralischem, theosophischem und kabbalistischem Wuste verquickt worden und hatten der Heilkunde eine Gestalt gegeben, die sie dem gesunden Menschenverstande gänzlich unverständlich erscheinen lassen musste.

Mit dem Zeitpunkte der Reformation beginnt auch für die Medizin der Anbruch einer besseren Zeit; auf allen Gebieten der Kunst, des Glaubens und des Wissens machte sich ein gewaltiges Regen und ein neues hellenisches Getriebe sichtbar. Paracelsus (1493—1541), den seine Feinde den *Lutherus medicorum* nannten — mit Recht, wenn man die hippokratischen Schriften als die Bibel der Ärzte bezeichnet — rüttelte durch eine zersetzende Polemik an den Banden der Kirche und eröffnete die Bahnen eines neuen Wissens. Ihm folgte Vesal (1514—1564) mit positiven Forschungen auf Grund menschlicher Sektionen, Eustachius pries den Wert der pathologischen Leichenöffnung; die Entdeckung des Baues der Drüsen führte zu einer Theorie der Absorption, die Entdeckung der Lymphgefäße zur Lehre von der Resorption und nach der Entdeckung der Venen und Herzklappen publizierte Harvey (1578—1658) die folgenschwere Lehre vom Kreislaufe. Das Leben der Infusorien erschloss das Mikroskop, ebenso die Entdeckungsgeschichte der Tiere und deren feinen Anatomie. Der Aufschwung, den die Chemie und Physik in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nahm, zeitigte die einseitigen Systeme der Chemiatrie und der iatrochemischen Medizin. Hierzu gab noch die Optik Newtons Veranlassung zur Vorstellung von den Oscillationen und den Undulationen des Nervenäthers.

Als Reaktion gegen die bisher gültig gewesenen naturalistischen Anschauungen folgte dann das pneumatische System Stahls (1661—1754). Das oberste Prinzip war die Seele. Sie teilt der toten Materie das Leben mit durch Bewegung und wirkt damit gegen die stete Neigung zum Zerfall, welcher dann endlich eintritt, wenn die Seele den Körper freiwillig verlässt. Gestörte Bewegung, Veränderung des Tonus ist der Grund aller Krankheiten. Der jüngsten Gene-

ration unserer Wissenschaft müssen alle Satzungen der älteren Medizin in einer schier vergessenen Sprache geschrieben erscheinen, weil man sich eben ein beliebig welt-erklärendes System schuf, in welches wohl oder übel die Thatsachen der Wirklichkeit hineinpassen mussten, und indem man falschen Idealen der Wissenschaftlichkeit in einseitig und unrichtig begrenzter Hochschätzung der deduktiven Methode nachjagte, folgerte man dieses bunte Gewirr von pathologischen Theorieen. Die *anima inscia* Stahls verwandelte sich im verwichenen Jahrhundert — dem der Philosophie und der Aufklärung — in die *vis vitalis*, behielt aber im grossen und ganzen ihre Funktionen bei.

Es war das Jahrhundert, in welchem neben einem Leibniz, Newton, Kant und Lessing auch die Cagliostro, Gassner, Mesmer und deren Gefolgschaft die breitesten Wirkungskreise zu finden vermochten.

Holbachs *Système de la nature*, welches dem jungen Goethe*) „so grau, so kimmerisch, so totenhaft, als die echte Quintessenz der Greisenheit, unschmackhaft, ja abgeschmackt vorkam“, giebt uns den Gesamtausdruck der naturphilosophischen Spekulation des 18. Jahrhunderts wieder, deren Druck im Verein mit den üblen geistigen Gewohnheiten schwer auf der echten Wissenschaft der Philosophie, ungleich schwerer noch als auf der Medizin, lastete; denn für die Bearbeitung der Naturwissenschaften und die Beobachtungen der organischen Natur trug der heraklitische Materialismus schliesslich doch die herrlichsten Früchte davon; aus ihm entspross die Erkenntnis, dass Kraft und Materie, Wesen und Form unzertrennlich mit einander verbunden und nur für unsere abstrakten Betrachtungen getrennt sind, aus ihm folgert die heutige Physiologie ihre Lehren, welche die

*) Goethe, Aus meinem Leben. Wahrheit und Dichtung.

Lebenserscheinungen als den Ausdruck der Kräfte spezifisch organischer Gewebe auffasst.

Dem Vitalismus der älteren Perioden — jener auf den ganzen Körper verteilten Lebenskraft — folgte der Vitalismus der Neuzeit, welcher die Lebensäusserungen in einer Unzahl einzelner, aber „associierter“ Lebenskräftchen, die in jeder einzelnen Zelle walten, erkannt hat. Diese Lebenskräfte sind mit der Zunahme unseres Wissens als auf physikalischen und chemischen Gesetzen beruhend erforscht worden, und wenn wir auch den letzten Grund des Lebens wahrscheinlich nie enträtseln werden, so dürfen wir doch mit Berechtigung annehmen, dass auch dieser an die organische Substanz geknüpft sein wird.

Der allgemein gültige Beweis dafür, dass die Lebenskraft, oder die „Seele“ oder der „Geist“, materiell, also Substanz ist, erhellt aus den allgemeinen mechanischen, chemischen, elektrischen und magnetischen Veränderungen, welche in der sichtbaren Körperwelt, also in der Materie, hervorgebracht werden. Immer bedarf es der Substanz, um die Substanz zu bewegen und es ist und bethätigt sich nirgends eine Kraft ohne Stoff. Hieraus geht hervor, dass die „Seele“ oder das „geistige Prinzip“ — jene Kraft, welche in den verschiedenen anatomischen Kombinationen und Gruppierungen in unserer leiblichen Substanz wohnt — diese Anhäufungen und Gruppierungen von Stoff oder Substanz bewegt und physiologisch bethätigt. Die gesamte Ökonomie unsres Körpers beherrscht ein substantielles, ein stoffliches Prinzip, eine an den Stoff gebundene Kraft, also selbst Stoff, der demgemäss auch körperlich sein muss und es ist daher das Wort „Lebenskraft“ nichts anderes als eine unpassende Bezeichnung für natürliche Wirkungen, deren innere Bezüge und Ursachen uns im einzelnen jetzt noch unbekannt sind. Die planmässigen Arbeiten der Chemiker,

Physiker und Physiologen entwöhnten vom Althergebrachten und nötigten uns nur das für bewiesen gelten zu lassen, was sich erfahrungs- und rechnungsgemäss als festgestellt ergibt.

Darum, und weil die physikalisch-mathematischen Gesetze für die materielle Welt nur eine mechanische Kausalität zulassen, wird es eben für den Physiologen der Jetztzeit kein anderes als das mechanische Erkennen, keine andere wahrhaft wissenschaftliche Denkform als die mathematisch-physikalische geben können. (Helmholtz.)

Verlässt der Forscher das Gebiet der mechanischen Notwendigkeit, so wird er sich im schrankenlosen Nebelreich der Spekulation verlieren müssen, wie sich unsre alten medizinischen Vorgänger, welche nun einmal ohne immaterielle Intelligenz nicht aufzukommen vermeinten, darin verloren hatten; welche mit geringen Vorkenntnissen pathologische Theorien aufbauten und glaubten deduzieren zu können, ehe sie ihre allgemeinen Sätze durch Induktion gesichert hatten; welche auf phantastischen Hypothesen Systeme errichteten, deren Haltlosigkeit ob der Riesenschritte, welche die wissenschaftliche Forschung im neunzehnten Jahrhundert zurück gelegt hat, evident wurde.

Von allen medizinischen Systemen hat wohl seiner Zeit keines eine so gewaltige Gährung erzeugt, als der Mesmerismus, dieses Truggebilde einer erhitzten Phantasie, welches nicht nur bei Laien, sondern auch, abgesehen von den Gelehrten anderer Disziplinen, bei Ärzten bis in unsre aufgeklärten Tage hinein gespensterhaft umgeht.

Im Beginne der achtziger Jahre erneuter Gegenstand physiologischer Untersuchungen, gegenwärtig das ausschliessliche Heilmittel angesehener französischer Ärzte und klinischer Lehrer, erhielt durch die Schaustellung schwindelhafter „Magnetiseurs“ der Glaube an die Heilkraft besonders begabter Individuen reicheren Nährstoff, thaten sich allenthalben Heilmagnetiseurs auf, und diese konnten bei den wenig geklärten Meinungen über den Mesmerismus, bei der Kühnheit, mit welcher die Slade, Hume und Genossen ihr Haupt erhoben und auf die frechste Weise Wissenschaftler von Ruf zu dupieren sich bestrehten, die jene Gesellen für Ehrenmänner hielten und ihnen vertrauten, auf eine sichere und reiche Beute rechnen.

Diesen Glauben, gestützt auf geschichtliche Forschung, auf fremde und eigene Untersuchungen, zerstören zu helfen, und an die Stelle des Glaubens das Wissen zu setzen, ist die Aufgabe gegenwärtiger Ausführungen.

Um nun diesen Zweck ganz zu erreichen, wollen wir den Lebenslauf des Entdeckers, seine angeblich vor ihm unbekannte Wunderkraft, ihren Ursprung, ihre Äusserungen, die Verirrungen, Charlatanerieen und Unlauterkeiten im Treiben der magnetischen Laienbruderschaft und die Anwendung der Manipulationen, soweit diese im ärztlichen Heilschatze heute noch, allerdings unter anderen Bezeichnungen, eine Wertschätzung finden, einer eingehenden Betrachtung unterziehen.

Friedrich Anton Mesmer wurde als der Sohn frommer, unbemittelter Eltern (der Vater bekleidete eine niedere Forstbedienstung beim Fürstbischof von Konstanz) am 25. Mai 1734 zu Weiler am Stein geboren und

erhielt seinen ersten Unterricht in den nahen Klöstern, welche er bis zu seinem sechzehnten Jahre besuchte. Da man ihn für den geistlichen Stand bestimmt hatte, bezog er, „in übrigens pfäffischer Unwissenheit gehalten“, wie sein Exeget Wolfart, dessen biographischer Skizze ich folge, sich ausdrückt, im Jahre 1740 die Jesuitenschulen zu Dillingen und Ingolstadt, um hier in der peripatetischen Philosophie und in der Theologie unterrichtet zu werden. Nach vollendeten dreijährigen theologischen Studien wandte er sich der Jurisprudenz zu, die ihn jedoch ebenso wenig fesselte, als es die Theologie vermochte, denn er vertauschte, nachdem er sechs volle Jahre auf sie verwandt hatte, die Rechtswissenschaft abermals mit einem andern Studium, dem der Medizin, in welcher Wissenschaft ihn die Wiener Fakultät im dreissigsten Jahre seines Lebens auf Grundlage der Dissertation: „*De influxu planetarum in corpus humanum*“ zum Doktor promovierte.

Mesmer, von jeher dem Hang zum Ungewöhnlichen und Sonderbaren ergeben und ganz im Studium der alten Mystiker des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts verloren, hatte seine Abhandlung über den Einfluss der Planeten auf den menschlichen Körper mit vielem Fleiss und Geschick aus den astrologischen Werken der Gilbert, Kunigsberger, Paracelsus, Fludd, van Helmont und andern kompiliert. Bei diesen haben wir also den eigentlichen Ursprung des Magnetismus zu suchen, denn die von Mesmer in seiner Dissertation ausgesprochene Meinung, „es schlummere in einem jeden Menschen eine bisher unbekannte spezifische Wunderkraft, welche auf andere, besonders auf Kranke heilsam einzuwirken vermag“, entwickelte er erst auf Grund eigener Beobachtungen ausführlicher im Februar 1775 in dem „Schreiben an einen fremden Arzt“, und „indem er die Krankheiten nach ihrem Ursprung, ihrer Form und

ihrem Verlauf, in Beziehung der Wechselverhältnisse unsres Sonnensystems und des Weltalls, kurz im Allmagnetismus beobachtete, kam er nach und nach auf eine neue Pathologie und Therapeutik. Er suchte mit klarem Bewusstsein und Willen das in der Natur allwirkende Prinzip in seine Gewalt zu bekommen, erst in der Elektrizität, dann im Mineralmagneten. Jedoch er konnte dabei nicht stehen bleiben, er verfolgte den Quell der Wirkung bis in seinen eigenen Organismus, insofern er den Magnet hielt, berührte und dadurch wirken wollte. Der Magnet wurde schliesslich beiseite gelegt, denn die naturgemässe, sinnvolle Bewegung der eigenen Hände brachte noch bedeutendere Wirkungen hervor.“*)

Somit war der tierische Magnetismus entdeckt und wurde von seinem Entdecker in der eben genannten Schrift allen Akademien der Wissenschaft ganz besonders angezeigt.

Umsonst rieten ihm seine ehemaligen Lehrer van Swieten und de Haen, von seiner Heilmethode, als auf Irrtum und Schwärmerei beruhend, abzulassen, umsonst wandten sich seine Berufsgenossen von ihm ab; niemand wollte auf seine Entdeckung eingehen und alle Welt glaubte, er bringe bei seinen Kuren ein Arkanum zur Anwendung.

Die gleich bei Beginn der therapeutischen Verwertung seiner Lehre gemachte Beobachtung des „Schlafwachens“ hielt Mesmer für geraten, „des damaligen Religionsgeistes wegen, auch weil er voraussah, dass daraus Missverständnisse entstehen würden, welche zu Irrtum über den Magnetismus selbst führen könnten“, gegen jedermann auf das sorgsamste zu verschweigen.

Zur nämlichen Zeit, in welcher Mesmer in seinen Rundschreiben die Entdeckung des tierischen Magnetismus

*) Wolfart, Erläuterungen zum Mesmerismus. Berlin. 1815.

bekannt gegeben hatte, war Gassners Aufsehen erregende Broschüre*) erschienen und es sah sich der Kurfürst Joseph Maximilian veranlasst, Mesmer nach München zu berufen und ihn über Gassners grosse und als Wunder erscheinende Wirkungen, über den überhand genommenen Glauben an die Exorzismen, die Gewalt der Priester über den Teufel und über Zauberei zu befragen.

„Durch auffallend magnetische Wirkungen auf einen der Herrn am Hofe“ überzeugte Mesmer den Fürsten, dass derlei Experimente weder immer Betrug, noch dass sie übernatürliche Wunder seien. Hierauf wurden die Teufelsbeschwörungen in Bayern und bald darauf auch mittelst kaiserlichen Ediktes im ganzen römischen Reiche deutscher Nation untersagt.

*) Des wohlehrwürdigen Herrn Johann Joseph Gassner, der Gottesgelahrtheit und des geistlichen Rechts Kandidaten, seeleifrigen Pfarrers zu Klösterle, Weise, fromm und gesund zu leben und gottselig zu sterben, oder nützlicher Unterricht wider den Teufel zu streiten durch Beantwortung der Fragen: 1. Kann der Teufel dem Leibe des Menschen schaden? 1. Welchen am meisten? 3. Wie ist zu helfen? In der Vorrede des Buches klagt sein Verfasser über die Gottlosigkeit der Welt, die gar nicht mehr so fest an den Teufel glaube wie ehemals und die sogar die Hexen von aller Gemeinschaft mit demselben frei zu sprechen wage. Das aber sei ein grober, verderbenbringender Irrtum. Er treibe sich noch aller Orten umher und man könne ihm nicht ausweichen, sondern ihn nur bekämpfen und ihm obsiegen. Er fechte sowohl die Seele des Menschen an, als auch den Leib, zerstöre den letzteren mit bösen Krankheiten und zwar verberge er sich dann unter scheinbar natürlichen Leiden, die auf diese Weise unheilbar würden, wenigstens unheilbar durch gewöhnliche Arzneimittel. Wohlaber könne hier die geistliche Medizin Hilfe schaffen. Die Frage, worin diese bestehe, erörtert Gassner des weiteren in der Folge, zuvor beleuchtet er aber noch das Uebel selbst etwas näher. Nicht nur Würmer, Frösche, Schlangen und Mäuse wisse der Teufel im menschlichen Leib zu erzeugen, sondern auch Scheren,

Nach Wien zurückgekehrt und durch Verheiratung in den Besitz eines bedeutenden Vermögens gelangt, richtete Mesmer in seinem eigenen Hause ein magnetisches Hospital ein, in welchem er mit der vereinten Krankenbehandlung begann, wobei er die Entdeckung machte, dass auch die Tonschwingungen der Glasharmonika Träger des magnetischen Einflusses sein könnten, wie er dies schon von den Oscillationen der Lichtstrahlen gefunden zu haben vermeinte.

Mesmer, dessen neue Heilart bei den Wiener Ärzten keine Aufnahme fand, da man ihn fast allgemein für einen Betrüger, oder für einen sich selbst betrügenden Schwärmer hielt, zumal er, gegen sein gegebenes Versprechen, der seit ihrem dritten Lebensjahre an *Amaurosis* leidenden Sängerin Paradis durch den animalischen Magnetismus nicht wieder zu ihrem Sehvermögen verhelfen konnte, dessenungeachtet aber sie völlig hergestellt zu haben behauptete*) und sich hierdurch um den letzten Rest seines Ansehens brachte, musste auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia binnen vierundzwanzig Stunden Wien verlassen.**)

Haarnadeln, Gläser und andre fremde Dinge hinein zu praktizieren, dass den armen Geplagten darob ganz jämmerlich zu Mut würde. Erkenne man nun, dass man einer dieser Unglücklichen sei, so zögere man nicht mit der Anwendung geistlicher Mittel und rufe einen erfahrenen Priester, der durch einen im Namen Jesu auszusprechenden Befehl die Schmerzen zu lindern versuchen müsse. Der Kranke müsse aber auch fest im Glauben sein, sonst wäre ihm nicht zu helfen! Von dieser Publikation an glich das Gassnersche Pfarrhaus einem Gnadenorte, von Nah und Fern strömten die Kranken zu ihm, um ihn persönlich zu befragen und als er sich beispielsweise vorübergehend in Ellwangen aufhielt, sollen nach übereinstimmenden Berichten nicht weniger den zwanzigtausend Pilger zu ihm gewallfahrtet sein, welche alle vom Teufel besessen zu sein wähten.

*) Wagner, Beiträge zur philosophischen Anthropologie und den damit verbundenen Wissenschaften. Wien, 1796.

**) Hoffmann, Magnetismus. Frankfurt, 1787.

Im Jahre darauf tauchte Mesmer in Paris auf, doch auch hier konnte er sich bei den Gelehrten mit seinem neuen Heilmittel keinen Eingang verschaffen. Die Akademie unter Le Roi verwarf in einer öffentlichen Sitzung sämtliche Sätze der eingereichten Denkschrift.*)

Trotzdem nun aber die Gelehrten vom Fach die Mesmerische Heilart abgelehnt hatten, versuchte das Ministerium Maurepas 1781 mit Mesmer eine Übereinkunft zu schliessen,

*) Die 27 Thesen Mesmers lauten:

1. Es findet ein wechselweiser Einfluss unter den Himmelskörpern der Erde und allen belebten Wesen statt.

2. Eine Flüssigkeit (Fluidum), die allgemein verbreitet und so ausgedehnt ist, dass sie keinen leeren Raum verstatet, deren Feinheit mit nichts verglichen werden kann, und welche ihrer Natur nach fähig ist, alle Eindrücke der Bewegung anzunehmen, fortzupflanzen und mitzuteilen, ist das Hilfsmittel bei diesem Einfluss.

3. Diese wechselseitige Wirkung ist mechanischen Gesetzen unterworfen, die bis jetzt ganz unbekannt waren.

4. Aus dieser Thätigkeit entspringen abwechselnde Wirkungen, die man wie Ebbe und Flut betrachten kann.

5. Diese Ebbe und Flut ist mehr oder weniger allgemein, mehr oder weniger zusammengesetzt nach der Natur der Ursachen, die sie bestimmen.

6. Durch diese Thätigkeit, die weit allgemeiner, als jede andere in der Natur ist, erfolgt, dass eine Bezug habende (relative) Thätigkeit zwischen den Himmelskörpern, der Erde und ihren Bestandteilen stattfindet.

7. Die Eigenschaften der Materie und der organisierten Körper hängen von dieser Thätigkeit ab.

8. Der tierische Körper verspürt die abwechselnden Wirkungen dieses thätigen Wesens, und indem es unmittelbar in die Substanz der Nerven eindringt, setzt es dieselben unmittelbar in Bewegung.

9. In den menschlichen Körpern findet man Eigenschaften, die mit denjenigen des Magnets übereinstimmen. Man unterscheidet damit gleichfalls verschiedene entgegengesetzte Pole, welche mitgeteilt, verändert, zerstört und gestärkt werden können.

nach welcher sich dieser verpflichten sollte, in einer ihm von der Regierung zu übergebenden Heilanstalt, deren

10. Die Eigenschaft des tierischen Körpers, welche ihn zu dem Einfluss der himmlischen Körper und zu der gegenseitigen Wirkung derjenigen, die ihn umgeben, fähig macht, hat mich bestimmt, dieselbe wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem Magnete den tierischen Magnetismus zu nennen.

11. Die auf diese Art beschriebene Kraft und Wirkung des tierischen Magnetismus kann andern belebten und unbelebten Körpern mitgeteilt werden; beide sind jedoch mehr oder weniger hierzu fähig.

12. Diese Kraft und diese Wirkung können durch eben diese Körper gestärkt und fortgepflanzt werden.

13. Nach der Erfahrung bemerkt man einen Ausfluss einer Materie, deren Flüchtigkeit alle Körper durchdringt, ohne dass sie merklich etwas von ihrer Thätigkeit verliert.

14. Ihre Wirkung erstreckt sich auch auf die Entfernung, ohne Beihilfe eines gewissen Zwischenkörpers.

15. Sie wird durch Spiegel, wie durch das Licht, vermehrt und zurückgestrahlt.

16. Sie wird durch den Schall mitgeteilt, vermehrt und fortgepflanzt.

17. Diese magnetische Kraft kann angehäuft, verstärkt und fortgepflanzt werden.

18. Ich habe gesagt, die belebten Körper wären nicht alle gleich fähig, diese Kräfte anzunehmen. Ja, es giebt auch Körper, obschon darunter sehr selten, die so entgegengesetzte Eigenschaften besitzen, dass ihre Gegenwart alle Wirkung von diesem Magnetismus in den andern zerstört.

19. Diese entgegengesetzte Kraft durchdringt gleichfalls alle Körper; sie kann auf gleiche Art mitgeteilt, angehäuft und fortgepflanzt werden; sie strahlt von Spiegelflächen zurück und wird mit dem Schall fortgepflanzt. Dies verursacht nicht nur eine Be-
raubung, sondern auch eine entgegengesetzte, eine positive Kraft.

20. Der natürliche und künstliche Magnet ist, wie die andern Körper, zu dem Tiermagnetismus und selbst zu dem entgegengesetzten fähig, ohne dass in beiden Fällen seine Wirkung auf das

Kosten jährlich auf 10000 Franken veranschlagt waren, seine Heilkunst zu lehren. Ihm selbst sicherte die Regierung

Eisen oder auf die Nadel die geringste Veränderung erleidet. Dies beweist, dass der tierische Magnetismus vom mineralischen wesentlich verschieden ist.

21. Dieses System wird die Natur des Feuers und des Lichtes, sowie auch die Lehre von der Anziehung, der Ebbe und Flut, des Magnets und der Elektrizität in ein helleres Licht setzen.

22. Es wird zeigen, dass der Magnet und die künstliche Elektrizität in Rücksicht der Krankheiten bloß Eigenschaften besitzen, die sie mit andern thätigen Wesen, welche uns die Natur darbietet, gemein haben; und dass, wenn einige nützliche Wirkungen aus ihrer Anwendung erspringen, sie dies dem tierischen Magnetismus verdanken müssen.

23. Aus Thatsachen, nach den von mir festgesetzten und ausgeübten Regeln, wird man leicht einsehen, dass dieses Prinzip unmittelbar Nervenkrankheiten heilen kann.

24. Durch seine Beihilfe bekommt der Arzt viel Licht bei der Anwendung der Arzneimittel, so dass er ihre Wirkung verbessern, heilsame Krisen herbeilocken und sie so leiten kann, dass er Herr davon bleibt.

25. Durch Mitteilung meiner Methode werde ich durch eine neue Lehre (Theorie) der Krankheiten den allgemeinen Nutzen dieser Thätigkeit beweisen.

26. Bei dieser Kenntnis wird der Arzt ganz sicher den Ursprung, den Fortgang und die Natur selbst von den verwickeltesten Krankheiten beurteilen können. Er wird davon die Zunahme verhindern und die Heilung bewerkstelligen können, ohne sich jemals den gefährlichen Wirkungen oder verdriesslichen Folgen auszusetzen, er mag von einem Alter, Geschlechte oder Temperamente sein, von welchem er will. Weiber geniessen unter ihrer Schwangerschaft und unter der Geburt gleiche Vorteile davon.

27. Diese Lehre wird endlich den Arzt in den Stand setzen, genau von dem Grade der Gesundheit eines jeden Menschen urteilen und ihn vor Krankheiten bewahren zu können, welchen er ausgesetzt ist. Die Kunst zu heilen würde auf diese Art den höchsten Grad der Vollkommenheit erlangen.“

ein Jahresgehalt von 20 000 Franken und noch sonstige Auszeichnungen zu, allein Mesmer zog es vor, alle diese Vorteile unter dem Vorwand: dass die Gemeinmachung seiner Kunst zu gefährlichen Missbräuchen die Veranlassung geben könnte, — abzulehnen.

Nun aber war Dr. D'Elson, ein Schüler Mesmers, ehrlich genug, selbst gegen den Willen seines Meisters, das magnetische Heilverfahren der Untersuchung der von der medizinischen Fakultät auf königlichen Befehl niedergesetzten Kommission, welcher unter andern auch Franklin, Lavoisier, Bailly, Guillotin als Mitglieder angehörten, zu unterwerfen, doch auch diese Prüfung endete mit dem gleichen ablehnenden Spruche, wie man ihn wenige Jahre vorher über die eingereichten 27 Thesen gefällt hatte. *)

Auf Betreiben Mesmers, der in kurzer Zeit ein Vermögen von 40 000 Franken **) erworben hatte, eröffnete Bergasse in den Provinzen eine Subskription zu Gunsten Mesmers, welcher sich jetzt erbot, jedem das Geheimnis seiner Heilkunst verkaufen zu wollen, der ihm 100 Louisdor dafür zahlen könne, und es gelang ihm auf diese Weise, von angesehenen und begüterten Laien in kurzer Zeit eine halbe Million Franken aufzubringen, welche „den vielgeschmähten und verkannten Mann für alle erlittenen Unbilden entschädigen sollten“.

Aller Orten blühten jetzt „Schulen für den Mesmerismus“ und „Harmonische Gesellschaften“ auf, um nach wenigen Jahren, als die französische Revolution alles Bestehende umstürzte, ebenso plötzlich wieder von der Bildfläche zu

*) Rapport des commissaires de la société roy. pour faire l'examen du magnetisme animal. Paris 1784.

**) Hemmann, Mediz.-chirurg. Aufsätze. Berlin 1778.

verschwinden, als sie dereinst üppig wuchernd empor geschossen waren.

Des grössten Theiles seines Vermögens verlustig, seiner treuesten Freunde und Anhänger beraubt, die geächtet waren oder unter dem Mordbeil verbluteten, entfloh Mesmer aus Paris und kehrte, gebrochen an Leib und Seele, in seine Heimat nach Mersburg zurück, wo er einsam und vergessen in gleich dürftigen Verhältnissen, wie er dereinst seine wissenschaftliche Laufbahn begonnen hatte, am 15. März 1815 in seinem neunundsiebzigsten Jahre verschied.

Die Metaphysik Mesmers lehnt sich an den unmittelbar vorangegangenen Dualismus des Descartes und die Leibnizsche Lehre von den Monaden und der von Gott vorherbestimmten Übereinstimmung (*Harmonia praestabilita*) an. Allen diesen welterklärenden Systemen diene als Basis die Atomistik Demokrits.

Demokritos setzte als Grund aller Dingen den Stoff voraus. Dieser Grundstoff aus dem alle uns sinnfälligen Dingen bestehen, je nachdem die Urelemente der Stoffe, die Atome, sich zusammenlagern, und welche wir in dieser Zusammenlagerung als Gold, Silber, Wasser, Luft etc. bezeichnen, ist im unendlich leeren Raum in einer ewigen Bewegung begriffen. Die verschiedene Beschaffenheit der Dinge besteht nur in der menschlichen Vorstellungsweise, insofern dem Menschen als verschiedenartige Eigenschaften der Dinge erscheint, was doch nur verschiedenartige Erzeugungsform des an sich gleichartigen Atom Inhaltes der Dinge ist. Ob Stern, ob Blume, ob Mensch, sie sind doch alle nur solche im Zufalle der Bewegung vereinigte Atomhaufen, und was wir als Seele oder

Geist oder Vernunft bezeichnen, ist nur die zufällige Verbindung der feinsten und flüchtigsten unter den Atomen. *)

Gleich der demokritischen Kosmogonese erklärt Descartes die Bewegung der Himmelskörper durch Wirbel, welche in Strömungen des das Weltall erfüllenden Äthers bestehen sollen. Für das Dasein Gottes aber, der den sterblichen Körper, wie die unsterbliche Seele, die beide unbedingt abhängig von ihm sind, durchdringt, welcher immer schaffend und vermittelnd die angemessene Übereinstimmung der sonst beziehungslos zu einander bleibenden Substanzen erhält, führte er den nach ihm benannten ontologischen (Cartesianischen) Beweis.

Die Leibnizsche ideal-monistische Welterklärung setzt als die allerletzten Bestandteile der Elemente und Atome der Natur die ursprünglichen Substanzen und Kräfte (Entelechien) aus der uranfänglichen Einheit, aus der immerwährenden Ausstrahlung des unergründlichen Gottes hervorgegangen.

Ebenso konstruiert Mesmer aus dem a priori gesetzten Absoluten die Materie. „Es ist kein Stoff ohne Bewegung, nicht Bewegung ohne Stoff, beides ist als der Ur dualismus gleichzeitig aus der Einheit, aus dem Uner schaffenen hervorgegangen. — Der göttliche Urstoff schuf aus dem, was vorher jenseit desselben lag, den erfüllten Raum, in welchem die Atome des Stoffes chaotisch durcheinander wirbelten und nun durch die gegenseitige relative Hemmung in der Bewegung als Ruhe den Bestand erzeugen, der uns als die eigentliche Materie erscheint. — Allmählich bildete sich der Äther, aus dem sich nach gleichen Grundgesetzen für die Verdichtung der Atome der embryonale Erdball entwickelte.

*) Schultze, Die Grundgedanken des Materialismus, Leipzig, 1881.

Im Schosse des Meeres entstanden die niedersten Wesen. Indem nämlich die bewegenden Urkugeln sich erst umeinander schwingen, sich anziehen und abstossen, wobei das grössere bloss um seine eigene Axe, gleich einer Sonne schwingende Kugeln das kleine bewegende zur Ruhe setzt, um nun vereint mit demselben die Achsenschwungung gemeinschaftlich zu vollbringen, geschieht der Anfang zur Pflanze oder zum Tier auf der einfachsten Stufe, die sich in fortschreitender Entwicklung zu Pflanzen und Tieren aller möglichen Arten umgestaltete, welche sich akklimatisierten, zu Sträuchern, Bäumen und Landgeschöpfen wurden. Die mannigfachen Übergänge von der Pflanzenwelt zum Tierreiche, ebenso die Veränderungen in den Organen und in deren Verrichtungen, sind durch den Endzweck aller Wechselwirkungen zwischen den Organen und dem Weltall bedingt.“

Diese Mesmerische Entwicklungsgeschichte trifft auch im Grundprinzip mit der nachfolgenden Schellingschen Naturphilosophie überein, hatte aber, ingeleichen wie die letztere für die Medizin, die üble Folge, dass die sonst so herrlichen und fruchtbaren Ideen von einer fortschreitenden Entwicklung der Organismen vom Niederen zum Höheren nicht ausschliesslich auf die Naturwissenschaften angewandt, sondern zur Basis pathologischer Systeme gemacht wurden: Bei Mesmer das Ausgleichen der gestörten Harmonie durch lebensmagnetische Wechselwirkungen, bei Schelling das Verlangen, dass die Geschlechter der Krankheiten als ideale Organismen mit der gleichen Bestimmtheit konstruiert werden sollten, wie die realen Organismen, in der Voraussetzung, es würden sich beide dann entsprechen.

Die zwischen der verschiedenen dualistischen Weltanschauungen bestehenden Widersprüche sind aufgelöst durch die Einheit der Anschauungen, zu der die Lehre Darwins,

welcher vor dreissig Jahren die starre Eisdecke der herrschenden Vorurteile zuerst durchstiess, führen musste. Durch die von ihm neu begründete Entwicklungslehre wurde der Sieg des Monismus, der Lehre von der inneren Zusammengehörigkeit und Unzertrennlichkeit des Realen und Idealen, bis in alle Einzelheiten mathematisch festgestellt.

Das Paracelsische — Flüchtige, Lösliche und Brennbare zur Einheit vermischt und verborgen durch das Leben — erscheint in der Mesmerischen Krankheitslehre als Gasförmiges, Flüssiges und Festes, harmonisch verbunden als Bedingnis der Gesundheit:

„Jedes Hindernis der normalen Bewegung eines dieser drei Grundstoffe bedingt Krankheit, welche sich in der für jeden einzelnen Bestandteil des Körpers entsprechenden Form äussert, als Krampf, Fieber, Verstopfung d. h. Lähmung oder als deren nächste unmittelbare Folge: Desorganisation, welche Zustände, als polarische Ausdrücke von ein und demselben Zustande, nämlich der Disharmonie, sich gegenseitig bedingen und ineinander überspielen. Das seelische Prinzip — die aller Materie eingeborene Bewegung — bestrebt sich, durch Assimilierung alles dessen, was assimiliert werden kann, und durch Ausscheidung alles dessen, was nicht assimiliert werden kann, die eingetretene Disharmonie aufzulösen und durch die Krise zur vorigen Harmonie oder zum letalen Ausgange zu führen. Die Nerven sind darnach vermöge ihrer Struktur geartet, einen alles an Feinheit und Bewegungsfähigkeit übertreffenden Ton, welcher weder von einer Absonderung herrührt (Nervensaft), noch irgend etwas mit einem Nervengeiste („Archäus“ des van Helmont) oder gar mit der *anima* Stahls gemein hat, in den

gleichen Flutwellen fort zu schwingen, wie es die aus dem innersten Grundwesen des Menschen der Central-Lebenssonne (Geist, Seele) hervorgehenden Urstösse bedingen. Dieser durch die gewöhnlichen Sinne nicht wahrnehmbare Ton ist das wahre Grundwesen der menschlichen Entfaltung und wohl geleitet auch das alleinige Mittel, die gestörte Harmonie in allen möglichen Fällen wieder herzustellen. Es entwickelt dieses Agens im Menschengeschlechte den Trieb zur Gesellschaft, der Mensch wird dem Menschen zum Elemente des Lebens; denn selbst ohne es zu wissen, übt er schon vermöge des Allmagnetismus allein auf den ihm mehr gleichgestimmten Menschen einen in jeder Hinsicht wohlthätigen Einfluss aus, sein blosses Annähern kann die Gesundheit erköhen, kann der Thätigkeit des Lebens bei entstandenem Missklang in der Bewegung (Krankheit) die Richtung zur Auflösung dieses Missklanges in die Harmonie (Gesundheit) geben.

„Aus dieser Naturheilkraft, dem Allmagnetismus, entwickelt sich der tierische Magnetismus, so genannt „weil die tierische Organisation des Menschen das Mittel und der Träger der im Mineralmagneten sich offenbarenden Bewegung ist, welche erst im Menschen vermöge dessen innerer Schöpfungskraft zur allerfreiesten Lebensschwingung sich entfalten, sich allen beseelten und unbeseelten Körpern mittheilen, diese sozusagen entflammen kann.“

Wie bereits früher angedeutet, ergaben sich diese Anschauungen als das Produkt der Studien der theosophischen Schriften des Paracelsus und seiner Schule.

Paracelsus war der erste, der das Wechselleben aller Wesen im grossen wie im kleinen mit dem Bilde des Magneten verglich. So behauptet er in seinem Traktate über die Pest, dass die magnetische Kraft über das ganze Weltall verbreitet sei. Ebenso wäre im Menschen

etwas Siderisches oder ein Wesen, das von den Sternen käme. Darum stehe der Mensch auch mit den Sternen in Verbindung und ziehe wie ein Magnet deren Kräfte an sich. Dieses Wesen nannte Paracelsus den *Magnes Microcosmi*:

„Der Mensch besitzt eine verborgene Kraft, die man auf eine Weise mit dem Magnet vergleichen kann, denn durch die Kraft zieht der Mensch von aussen das ihn umgebende Chaos an, daher die Möglichkeit der Ansteckung durch die Luft etc.“ — „Der Mensch hat etwas Magnetisches, ohne das er nicht leben kann, dieses Magnetische ist wegen dem Menschen da und nicht der Mensch wegen dem Magnetischen, und dieses Magnetische kommt von den Gestirnen.“ *)

Gilbert wandte die Lehre von den Erscheinungen des Magneten ebenfalls auf die Erde an, indem er glaubte, sie sei ganz von magnetischer Substanz; desgleichen auch die Sonne, der Mond und die übrigen Gestirne. **)

Nach Gilbert kommt van Helmont für uns in Betracht: „Magnetismus non est novum inventum. Magnetismus itaque quia passim viget, praeter nomen nil novi continet nec paradoxus nisi iis, qui cuncta derident, et in santanae dominium oblegant quaecunque non intellegunt. Prefecto quaerente derisori sapientium ea non extant.“ ***)

„Jedes erschaffene Wesen besitzt seine eigentümliche, himmliche Kraft und ist mit dem Himmel verwandt.“ †)

„Jene magische Kraft des Menschen, welche auch ausser sich hinaus wirksam ist, liegt gleichsam im Innern des

*) Theoph. Paracelsus, opera omnia. Genevae, 1658.

**) Gilberti de magnete et de magno magnete telluris physiologia nova. Londini, 1600.

***) van Helmont, opera omnia. Frankofurt. 1682.

†) Ebds. S. 715.

Menschen verborgen, sie schläft und walt ohne et, geweckt zu werden, doch täglich wie betrunken in uns.“*)

Auf Helmont folgt Robert Fludd, der den Menschen als eine kleine Welt mit magnetischer Kraft begabt (*magneta virtus microcosmia*) wähnt, die denselben Gesetzen wie die grosse Welt unterworfen sei.**)

An Fludd schliesst sich der schottische Arzt Maxwell an: „Dasjenige, was man Weltseele nennt, ist ein feines, flüchtiges, geistiges, liches und ätherisches Wesen, ein Lebensgeist, sich ganz und überall gleich wie das Licht; und dieses ist ein gemeinsames Band auf allen Punkten der Erde, durch welches alles zusammenlebt“. — „Wer durch diesen allgemeinen Geist auf den Menschen zu wirken weiss, kann heilen, und dieses auf jede Entfernung, welche es auch sei.“ — „Alle Krankheiten werden dadurch leicht geheilt werden, daher ich dieses auch vorzüglich den Ärzten vorstelle.“***)

Mesmer, welcher sich anfänglich bei seinen Krankenbehandlungen des Stahlmagneten bediente,†) wähnte seinen Körper derart „magnetisch“ geworden, dass er des künstlichen

*) van Helmont, l. c. p. 722.

**) Rob. Fludd, *Philosophia mosaica, in qua sapientia et scientia creationis explicatur*. Goudae, 1638.

***) Maxwell, *Medicina magnetica* lib. III. Frankfurt., 1679. Deutsch bei Scheible, Stuttgart, 1851.

†) Das 1775 an alle Akademien versandte „Schreiben über die Magnetkur“ lautete:

„Schon im Jahre 1776 liess ich eine kurze Abhandlung von dem] Einflusse der Planeten, hauptsächlich aber der Sonne, des Mondes und der Erde in den tierischen Körper, drucken; ich suchte darzuthun, dass gleich wie diese grossen himmlischen Körper nach den Newtonschen Grundsätzen vermöge der Schwere, die sie gegen einander, besonders aber gegen die Sonne haben, nach dem Ver-

Magneten entbehren zu können glaubte, und diese Annahme befestigte sich in ihm um so mehr, als er gelegentlich einiger

hältnisse ihrer Massen, Entfernung und Stellung gleich so vieler grosser Magneten sich anziehen, in dem Laufe zurückhalten, beschleunigen, ja sogar aus der Laufbahn reissen, und folglich ihre regelmässige Bewegung stören, dass sie auf gleiche Weise auf den Erdball im ganzen, und auf alle darauf enthaltene Teile insbesondere wirken.

Sowie die Sonne und der Mond nach ihren verschiedenen Stellungen gegen einander, gegen die Erde und denselben Abstand die Perioden der Ebbe und Flut im Meere sowohl, als in der ganzen Atmosphäre verursachen, ebenso zeigte ich, gehe eine ähnliche Ebbe und Flut aus den gemeinsamen Ursachen im menschlichen Körper vor; ich füge bei, dass die anziehende Macht gedachter Sphären alle einzelne Teile, feste und flüssige unseres Körpers, und denselben Innerstes durchdringe, unmittelbar auf unsre Nerven wirke, folglich in unsern Leibern ein wirklicher Magnetismus vorhanden sei. Diese Eigenschaft des animalischen Körpers, vermöge welcher derselbe auf die Universal-Attraktion empfindlich ist, nannte ich *gravitatem* oder *magnetismum animale*.

Zur Erläuterung meines Systems führte ich verschiedene Geschichten periodischer Krankheiten an; ich ersuchte die Ärzte, diesen *magnetismum animale* unter die entfernten Ursachen der Krankheiten und Heilung zu zählen, empfahl ihnen Beobachtungen zu machen, und versprach meinerseits diesen Gegenstand in meiner Praxis zu erweitern. Im verflossenen Jahre bekam ich Gelegenheit, nach meiner Theorie Entdeckungen zu machen, welche den Arznei verständigen nicht gleichgültig sein können, und wovon ich E. hiermit Rechenschaft zu geben keinen Anstand nehme.

In meinem Hause kam eine Frauensperson von achtundzwanzig Jahren, welche von Jugend auf Merkmale eines schwachen Nervengewebes an sich sehen liess, in eine der entsetzlichsten konvulsischen Krankheiten, welche gegen zwei Jahre abwechselnd dauerte.

Mit einem hysterischen Fieber verbanden sich Zuckungen, anhaltendes Erbrechen, Entzündungen verschiedener Eingeweide, Verhaltung des Urines, wütende Zahnschmerzen, Ohrenweh, Schwermut, Wahnwitz, manchmal Raserei, Starrsucht, Ohnmachten, Blindheit

Krankenbehandlungen die Wahrnehmung machte, dass wenn er mit den blossen Händen vom Kopfe der Kranken nach

Atemlosigkeit, Lähmungen, die etwelche Tage anhielten, und andere dergleichen grässliche Zufälle. Ich wendete die wirksamsten Mittel an; nur durch die äusserste Sorgfalt und dass ich sie nie aus meinen Augen liess, war ich im stande sie zum öfteren der augenscheinlichen Todesgefahr zu entreissen und stellte sie gemeiniglich binnen drei bis vier Wochen wieder her. Allein es währte nicht lange, so verfiel sie wieder in den vorigen Zustand. Ich unterliess dabei nicht, nach meiner oben gedachten Theorie Beobachtungen zu machen, und kam soweit dabei, dass ich im stande war den Anfall der Krankheit, dessen Steigen und Abnehmen vorhinein zu sagen. Ich verfiel endlich auf den Gedanken, in dem Körper der Kranken eine gleichsam künstliche Ebbe und Flut mit dem Magnet zu erwecken.

Ich entdeckte mein Vorhaben meinem Freunde, dem k. k. Astronom Herrn Hell. Dieser bestärkte mich darin, bot seine Hände dazu, indem er aus dem von ihm schon vor vierzehn Jahren hier erfundenen magnetischen Stahl einige Stücke von verschiedenen Formen, um solche nach meinen Ansichten an verschiedenen Teilen des Leibes bequem anlegen zu können, verfertigen liess. In dieser Krankheit hatte ich Gelegenheit, verschiedene fast unglaubliche Versuche zu machen. Ich fand und bestimmte Regeln, in welchen Fällen, an welchen Teilen, in welcher Menge, wie lang, und mit was für Behutsamkeit die Magnete zu gebrauchen sind. Ich theilte solche Herrn Hell und durch ihn andern Ärzten mit.

Ich habe beobachtet, dass die magnetische Materie mit der elektrischen fast einerlei sei; dass sie ebenso, wie jene, durch andere Körper könne fortgepflanzt werden. Ich habe gefunden, dass nicht nur der Stahl allein geschickt sei, die magnetische Kraft anzunehmen, sondern ich machte Papier, Brot, Wolle, Seide, Leder, Stein, Glas, Wasser, verschiedene Metalle, Holz, Hunde, Menschen, alles was ich berührte, so magnetisch, dass gedachte Körper für sich die nämliche Wirkung auf die Kranken thaten, als die Magnete selbst; ich ladete Flaschen mit der magnetischen Materie, wie man solches bei der Elektrik zu thun pflegt.

deren Extremitäten herunterstrich, ganz eigenartige Erscheinungen dadurch hervorgerufen wurden.

Dieselben begannen mit leichten Störungen des Atmungsprozesses, flüchtiger Rötung der Antlitzfläche, verlangsamter oder beschleunigter Herzaktion. Die oberen Augenlider senkten

‘Ich fand zwei Arten, die magnetische Kraft so gewaltig zu verstärken, dass die Patientin, statt des von dem Magnete sonst gewöhnlich entstehenden, reissenden und brennenden Schmerzes, ordentlich und geschwind auf einander folgende Schläge, gleich den elektrischen, in den Gelenken des Armes, des Halses und zuletzt in dem Kopf empfand, welche um so empfindlicher waren, als sie durch vermehrte Verstärkung langsamer wurden. Ich bemerkte ferner, dass nicht jeder Mensch einen gleichen Grad des Magnetismus annehme. Unter zehn Anwesenden war einer, welcher durchaus nicht magnetisch zu machen war; er allein unterbrach die magnetische Fortpflanzung. Eben dieses bemerkte ich an einem Hunde. Im Gegenteil fand sich einer unter diesen Zehn, der mit der besondern Eigenschaft, den Magnetismus so stark anzunehmen, begabt war, dass er sich der Kranken nicht auf zehn Schritte nähern durfte, ohne ihr die empfindlichsten Schmerzen zu verursachen.

Ich brachte der Kranken, ohne alle Kommunikation mit ihr, in einer Entfernung von 8—10 Schritten, indem ich mich hinter eine Person oder hinter eine Mauer verbarg, auf jeden Teil des Körpers, wohin ich wollte, einen so heftigen Schlag bei, gleich als hätte sie einen Hieb mit einem stumpfen Eisen bekommen.

Nach den Grundsätzen meiner Theorie, nach den gemachten Beobachtungen und Versuchen, schreibe ich dem Magnet eben keine spezifische Kraft auf die Nerven zu; ich bin der Meinung, seine Wirkung bestehe bloss darin, dass er wegen seiner unbegreiflichen Subtilität, und wegen seiner Analogie mit dem Fluido nervino, womit er das Innerste durchströmt, nach der Stärke und Menge, und nach den Teilen, wo er angebracht wird, eine künstliche Ebbe und Flut verursache, und die ungleiche Austeilung und Dispensation des Fluidi nervini und dessen verwirrte Bewegung durch seinen gleichförmigen Strom wieder herstelle und denjenigen Zustand hervorbringe, den ich die Harmonie der Nerven nenne.“

sich in zitternder Bewegung herab waren nur schwer, oft auch gar nicht wieder zu öffnen und erschienen wie angeklebt. Einzelne Teile, selbst der ganze Körper verfiel in Muskelstarre oder es traten Konvulsionen auf, und ein mehr oder weniger tiefer Schlaf bildete das letzte Glied in der Kette der Erscheinungen. *)

Für die Erklärung all dieser auffälligen Symptome blieb man nun lediglich beim äussern Anlass derselben stehen, weil man für das Traumwachen und für andere Erscheinungen des psychischen Lebens, wie sie in der Geschichte der Heiligen des Mittelalters, der Magier der Orientalen, bei den Besessenen, bei Hexen und Zauberern, bei Extatischen und *Convulsionnaires* auftraten, ein sehr willkommenes und ein ebenso bequemes Agens gefunden hatte.

Der Schleier, mit dem Mesmer sein Geheimnis eigensüchtig umhüllt hatte, lüftete sich nach der käuflichen Preisgabe in etwas und es bildeten sich nun für die Krankenbehandlung nach Mesmerscher Art drei gesonderte Richtungen aus:

Die Pariser Mutterschule wirkte hauptsächlich physisch, durch starkes Berühren mit den Händen (Massieren), mittelst metallener oder gläserner Konduktoren (das Baquet) oder mittelst Trinken von magnetischem Wasser. Man suchte Konvulsionen künstlich hervorzurufen.

Die vom Ritter Barbarin gegründeten Schulen der Spiritualisten zu Ostende und Lyon wirkten nur rein psychisch und nahmen ausser Willen und Glauben keine andern Agentien an.

Puységur, der Stifter der *Société harmonique des amis réunis de Strassbourg* vermischte die physische

*) Ennemoser, Der Magnetismus in seinen allseitigen Beziehungen. Leipzig, 1819.

mit der psychischen Behandlung. Der künstlich hervorgerufene Somnambulismus diente als Mittel, um Aufklärung darüber zu erhalten, wie man die Heilung bewirken sollte.*)

Diese physisch-psychische Methode Puységurs verpflanzte Lavater nach Deutschland, indem er Marcart, Gmelin, Böckmann, Winholt und andere für die Sache interessierte, und alsbald trieb auch bei uns die tierisch-magnetische Allflut so turmhohe Wellen, dass einzelne Staaten sich wiederholt genötigt sahen, strenge Verbote gegen die Anwendung des Mesmerismus „als einer Gaukelei“ zu erlassen.**)

Und zu einer Gaukelei artete das Einschläfern thatsächlich aus. Ärztlicherseits scheute man schliesslich vor der Veröffentlichung von Heilberichten zurück, „weil allerlei Bedenken gegen die vielen bekannt gegebenen Berichte über somnambule Zustände, die das Gepräge des Gesuchten und der Ostentation an sich trugen,“ Platz gegriffen hatten und „weil der Hang zum Wunderbaren so manchen Magnetiseur verführte und die Seele der magnetisch Behandelten auf Abwege trieb.“***)

Jeder Ignorant, der weder von den Naturgesetzen, noch von den Einrichtungen und Prozessen im gesunden oder kranken Körper die leiseste Ahnung hatte, aber um so kecker sein Urteil über Krankheit, Arzt, Arzneimittel und Heilmethoden abgab, magnetisierte darauf los und posaunte seine angeblichen Erfolge in alle Windrichtungen hinaus. Nicht immer konnte der Schwindel nachgewiesen werden, doch gelang dies wenigstens in einigen Fällen und namentlich bei den Heilungen bedeutender Übel, deren sich der Sanitätsrat Dr. Arthur Lutze öffentlich rühmte und trotz der

*) Mesmerismus. Deutsch von Wolfart. 1814.

**) Kieser, Archiv f. th. Mag. B. V, 1819. B. XII, 1823.

***) Dr. Cless, Kiesers Archiv. B. IV, 1819.

Berichte der königlichen Polizeidirektion Potsdam, welche das strikte Gegenteil bekundeten, fortgesetzt in seinen Schriften weiter rühmte. *)

Die bedenklichsten aller Verirrungen aber publizierte wohl der Pfarrer Blumhardt, welcher ganz analog dem von Pater Gassner im menschlichen Leibe verheissenen Teufelsspuk seiner Somnambulen Nähnadeln bündelweise aus den Augen, Hufeisen und andere Kleinigkeiten aus dem Leibe, Frösche und sonstiges Ungetier aus dem Magen durch den tierischen Magnetismus extrahiert zu haben angab und Ärzte und Laien als Zeugen dieser Vorgänge namhaft machte. **)

So blühte der Unfug in den deutschen Landen bis in die vierziger Jahre hinein, wo die politischen Wirrnisse die Gedanken der Hitzköpfe in andere Bahnen zwängte.

Ehe wir nun der weiteren Entwicklung des Mesmerismus folgen, wollen wir zuvörderst einmal festzustellen versuchen, warum die Magnetiseure einzelne Organe und spezielle Emanationen des Körpers für besonders geeigenschaftet hielten, das durch die gewöhnlichen Sinne nicht wahrnehmbare Agens zu übertragen.

Namentlich waren es die Hände, das Auge, der Hauch und die Gesamtausstrahlungen des Körpers, von denen man

*) Bericht d. kgl. Polizei-Direkt. Potsdam v. 18. Aug. 1846 und 8. Juli 1850.

**) Blumhardt, Krankheitsgeschichte der Gottliebin Dittus. Zuerst als Denkschrift vom Verfasser an seine kirchliche Oberbehörde eingereicht, später in einer Auflage von 100 Expl. lithographiert. 1844.

teils auf geschichtliche Überlieferung, teils auf persönliche Wahrnehmungen gestützt annahm, dass die lebensmagnetische Kraft durch sie zur höchsten Entfaltung gelangen könne.

Wie wir in der Hand das vollkommenste Instrument unseres Körpers zu sehen gewohnt sind, welches ob seiner mannigfachen und vorzüglichen Eigenschaften die schwierigsten technischen Aufgaben des menschlichen Scharfsinns auszuführen vermag, so schätzten auch die ältesten Kulturvölker die hohe Bedeutung der Hände als unumgängliche Kunstgehilfen der Seele, welche den höheren Geistesgaben und der Intelligenz des Menschen durchaus entsprechen, und der Ausspruch des Aristoteles, der zu den grössten Gelehrten und Beobachtern aller Zeiten gehört: „Der Mensch hat Hände, weil er das weiseste Tier ist,“ besteht seit Darwin wohl mehr als je zu Recht.

Die bis in das graueste Altertum zurück reichende Thatsache, dass die leidende Menschheit, gottbegnadete Sterbliche aufsuchte, deren Berühren und deren Auflegen der Hände von allen Gebrechen zu erlösen vermöge, kann um so weniger angezweifelt werden, als wir ihr in den heiligen und profanen Schriften aller Zeiten begegnen.

In den Tempeln der Isis und des Serapis, im Aeskulapstempel zu Delphi, zu Kos und Knidos bestanden die allgemeinsten Heilmittel in Bädern, Reibungen Räucherungen, Anblasen, Anhauchen und Handauflegen. *)

Unzählige Belege hierfür finden wir in den Legenden der Heiligen und der Apostel.

„Lass nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung mit Handauflegung der Ältesten.“ **)

*) Sallis, Die Massage und ihre Bedeutung als Heilmittel. Leipzig, 1887.

**) I. Timoth. 4, 14.

„Auf die Kranken werden sie die Hände legen und es wird besser mit ihnen werden.“*)

„Gott bezeugt das Wort seiner Gnade und liess Zeichen und Wunder geschehen durch ihre Hände.“**)

„Und Gott wirkte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli.“***)

Chaldäische Priester haben durch Handauflegen die Kranken geheilt. Pyrrhus König von Epirus†) und Vespasian ††) heilten Lähmungen und Blindheit durch das Handauflegen. Die Päpste thaten es den Aposteln gleich (Chairotesie), und ist nicht noch in fast allen Religionen das Segnen mit den Händen gebräuchlich? Die Könige in England und Frankreich bis zu den Dynastien Bourbon und Hannover sahen in der manuellen Heilung ein Vorrecht der Krone und verknüpften kirchliche Feierlichkeiten mit der königlichen Berührung.

Vornehmlich waren es die Kropf- und Skrofelnkranken, welche sich der königlichen Berührung unterwarfen, weshalb die Skrofelnkrankheit in England heute noch das Königsleiden (*the kings evil*) genannt wird. Zum Beweise dessen verdient die Wiedergabe eines Dokuments hier eine Stelle.

Der öffentliche Anzeiger vom Jahre 1640 enthält folgendes Edikt:

„Whitehall 14. Mai 1644.

Da seine geheiligte Majestät seinen Willen kund gethan hat, die Heilung seines Volkes von dem Übel während

*) Marcus 16, 18.

**) Apostelgeschichte 14, 3.

***) Apostelgeschichte 19, 2.

†) Plutarchus, vita Pyrrhii.

††) Suetonius, vita Vespasiani.

des Monates Mai fortzusetzen und dann bis zum nächsten Michaelis zu verschieben, so habe ich dieses anzuzeigen, damit das Volk in der Zwischenzeit nicht in die Stadt komme und seine Arbeitszeit einbüsse.“

Es findet sich ferner in den zu Karl I. Zeiten gebräuchlich gewesenen Gebetbüchern ein Gebet, welches den unumstösslichen Glauben an die Wirksamkeit der königlichen Kurmethode zu erkennen giebt, und die Worte des Herzogs von Epernon, welcher, als er hörte, dass Ludwig XIII. den Richelieu zum Generalissimus gegen die Spanier ernannt, und ihm eine so ungeheure Gewalt zugestanden hatte, ausrief: „Was! Ludwig hätte denn nichts weiter für sich behalten als das Vermögen Kröpfe zu heilen?“*) gehören ebenfalls belegend hierher.

Die Chyromantiker Roms und des Mittelalters betrachteten die Hände als das aufgeschlagene Schicksalsbuch des Menschen, in deren geheimnisvollen Linien sie die Zukunft und die Charaktereigenschaften ihres Besitzers zu erkennen wähten.

Nun, wer jemals mit Hilfe des Skalpells den anatomischen Bau der Hand ergründete, wer nur immer, und sei es auch den minimalsten Schimmer von der physiologischen Betätigung der in der Hand sich verzweigenden Nerven hat und trotzdem ein von diesen ausstrahlendes Fluidum annehmen kann, von dem dürfen wir wohl mit Berechtigung behaupten, das zwischen seinem Wissen und seinem Denken, und der doch so notwendigen Kongruenz beider, eine zu ernstesten Bedenken Veranlassung gebende Kluft besteht.

Ausser dem Schweisse, dem spezifischen Produkte der Schweissdrüsen und dem aus den Geweben des tierischen

*) Kluge, Versuch einer Darstellung des an. Magn. als Heilmittel. Berlin, 1811.

Organismus entweichenden Wasser, welches täglich auf circa 700 Gramm für den Gesamtkörper berechnet ist, sondert die Hand auch nicht die geringste Spur eines andern Stoffes ab.

Jede darauf hingerichtete Prüfung liess die gegenteiligen Behauptungen als bewusste oder unbewusste Täuschung abweisen, wie sich dies auch aus dem Zusammenhange der folgenden Ausführungen ergeben wird.

„Das Auge ist der Kleinleib der Seele“, sagt Jean Paul; „ihr ätherischer Wohnmond neben der erdigen Gehirnkugel, daher die meisten Gedanken Gesichte sind, nicht Gerüche und Getön. Denn das Auge, das schon den Gesunden mit Liebe, Kälte, Zorn, Geist und Dumpfheit anspricht, muss noch leichter ins Geistige eingreifen als die geistlosen Finger, welche doch mit fernen Bewegungen magnetisch das Innere füllen. Wahnsinnige erfasst nichts so mächtig, als scharfes, langes Anblicken. Blosses starres Ansehen macht Kinder weinen, kleine Hunde furchtsam, grosse wütig; bringt nicht sogar der Tiger durch blosses Anstarren alle scheuen Tiere, besonders Hirschen und Pfauen, zum Stehen, und ziehen nicht die Starraugen der Klapperschlange den geängsteten Raub in deren Rachen? Ja sinken nicht sogar die Affen vom Baum den untenliegenden, sie anstarrenden Krokodilen zu? Woher der Glaube der Griechen und Römer an den giftigen Einfluss gewisser Augen? Sogar getötet sollen Menschenblicke haben.“ *) Graf Szapari**) berichtet von seiner Somnambulen, Frau Kachler, dass ihre auf einen entfernt stehenden Kompass gerichteten Blicke die nach Norden zeigende Magnetnadel regelmässig um mehrere Grade abzulenken vermochte.

*) Jean Paul, Museum S. 51.

**) Conde Francisco de Szapari, Magnetismo et Magnetotherapia, Rio de Janeiro.

Solchen und andern Märchen begegnet man in den Schriften der Paracelsisten in Menge. Eine kurze Betrachtung des anatomischen Baues des Auges und seiner physiologischen Thätigkeit wird diese Erzählungen wohl unschwer in das Reich der Fabel, dem sie entflohen sind, zurückverweisen.

Im Auge stellt sich uns ein nach optischen Gesetzen gefügtes Werkzeug von allerhöchster Vollkommenheit dar: Eine Reihe hintereinander angeordneter durchsichtiger Körper — Hornhaut, wässerige Feuchtigkeit, Linse, Glaskörper — deren Zweck hauptsächlich das Konzentrieren der Lichtstrahlen ist, welche durch die Pupille in den hintern Raum des Auges eindringen, um hier auf der mosaikartig peripheren Ausbreitung des zweiten Hirnnerven, der Netzhaut, den für die Wahrnehmung notwendigen Reiz zu setzen. Jeder auf solche Art den Optikus treffende Reiz löst infolge der dem Nerven eigenen spezifischen Energie Lichtempfindung aus, deren Mehr oder Weniger sich in die einzelnen Farbentöne umsetzen wird. Drückt man bei geschlossenen Augenlidern mit einem stumpfen Instrumente auf den Augapfel, so hat man sofort einen hellen Fleck im Sehfelde; ein Schlag, welcher das Auge trifft, macht „die Funken sprühen“; brechen bei elektrischer Reizung der Antlitzpartie Stromschleifen in den *nervus opticus* ein, setzt man die Elektroden einer galvanischen Batterie rechts und links an den *musculus temp.* an, so wird beim Schliessen und Öffnen der Kette ebenfalls eine starke Lichtwahrnehmung die Folge sein. Quetschungen oder Durchschneidung des Optikusstammes bewirken eine blitzartige Erleuchtung des ganzen Gesichtsfeldes, auf welche im letztern Falle eine ewige Nacht folgt. Reize cerebralen Ursprunges, welche ohne reelle Ursache auftreten, beim Einschlafen, im Traume, in krankhaftem Zustande auch im Wachen, bezeichnet man als Phan-

tasmen oder Hallucinationen, zu welchen man auch die Bilder rechnet, welche unwillkürlich durch die Einbildungskraft mit grösserer oder geringerer Lebhaftigkeit im dunkeln Gesichtsfelde erzeugt werden können.

Im Sprachgebrauche geht man nun weit über die physiologische Bedeutung des Auges als solches hinaus, man spricht von einem guten, treuen, klugen, stechenden, falschen Auge; der Dichter singt: „In den Augen liegt das Herz“, aber diese sprachliche und poetische Lizenz, welche dem Auge allerlei Eigenschaften der Seele und des Charakters zuerkennt, ist eben nur eine Lizenz, mit welcher die Phantasie aller Nationen und aller Zeitalter das Auge ausstattete.

Aristoteles und Seneca gehörten zu den ersten, die im Auge einen Ausdruck und Abglanz seelischer Affekte finden wollten, aber eine nüchterne und kritische Prüfung wird jeden Augenblick die Grundlosigkeit solcher Annahmen nachweisen können.

Freilich wird sich jeder Affekt der Seele in den Zügen des Antlitzes ausprägen, wie dies lasterhafte Neigungen in prägnanter Schärfe meist für die ganze Lebensdauer thun, und je mehr jemand seine Gesichtsmuskeln durch Übung in der Gewalt hat, wird er auch Seelenstimmungen, selbst ohne sie zu empfinden, zum Ausdruck zu bringen vermögen, wobei beispielsweise nur auf Schauspieler und Kanzelredner hinzuweisen wäre. Die Bedeutungslosigkeit des Sehorganes für mimische Zwecke, welche jedem Maler, jedem Bildhauer bekannt ist, wies Duchenne dadurch nach, dass er durch Elektrisation bestimmter Muskelgruppen des Gesichtes, ohne jede Beteiligung des Augapfels selbst, jeden seelischen Affekt hervorrufen konnte, und ebenso erhärtet der englische Physiker Wollastone, dass das gleiche Augenpaar in einer Zeichnung ganz verschiedene Richtungen annimmt und durchaus unähnliche Gesichtsbewegung ausdrückt, jenachdem man

eine untere Gesichtspartie mit veränderter Nasenrichtung und verschiedenem Mundwinkelausdrucke anfügt.

Auch Darwin unterwarf den Ausdruck seelischer Zustände durch die verschiedenen Organe des Körpers einer genauen Untersuchung, ohne einer direkten Beteiligung des Sehorganes dabei Erwähnung zu thun. Es verdient hier ferner der bekannte Kunstgriff der Schauspielerinnen und Prostituierten eine Stelle, welche, um den erloschenen Glanz des Auges wieder herzustellen, mit Farbe einen schwarzen Strich rings um die Lider ziehen, ein Beweis dafür, dass diesen Damen unbewusst zum Heucheln seelischer Affekte das Sehorgan an sich entbehrlich ist.

• Die Augenbrauen, die Lider, die Lidspalte sind es, die im Verein mit den andern Teilen des Gesichtes die Regungen des Innern der Aussenwelt andeuten, und „nicht aus der Tiefe des Auges dringt also der zündende, strafende Blick, nicht als der Ausfluss des Geistes ist er des Auges eigenes Produkt, sondern er wird lediglich durch die erborgten Lichtstrahlen der Aussenwelt bedingt, ist eine streng physikalisch-optische Erscheinung, die nicht dem Auge als solchem eigentümlich ist, sondern die es mit jedem Spiegel zu teilen hat. Wie jeder Spiegel die auf ihn fallenden Lichtstrahlen als mehr oder weniger lichtstarkes Bild zurückwirft, so thut es auch das Auge durch seine Hornhaut und durch seine Linse. Nur der Wechsel in der Grösse und dem Lichtreichtum dieses Reflexes, wie ihn die Lider durch ihre verschiedenen Stellungen und Haltungen zum Auge bedingen, verleiht dem Feuer des Auges etwas Belebtes und Sprechendes, während dieser Reflex an und für sich ebensobald wieder kalt ist, wie der von dem Spiegel an der Wand reflektierte Lichtstrahl.*)“

*) Magnus, Das Auge und das Minenspiel. In der „Gartenlaube“, 1874.

Die Mesmeristen sahen ferner in der Annäherung und in dem Hauche ein äusserst wirksames Mittel und stützten diese Annahme zunächst auf die Bibel, welche von König David berichtet, dass, als er alt und wohl betagt war und nicht mehr warm werden konnte, obgleich man ihn mit Kleidern gut einhüllte, seine Knechte zu ihm sprachen: „Lasset meinem Herrn Könige eine Jungfrau suchen, die vor dem Könige stehe und sein pflege und schlafe in seinen Armen und wärme meinen Herrn den König.“*) Galen rät bei Schwachheiten und verhärtetem Leibe zu den bedeutsamen äussern Mitteln auch junge Mädchen, mit welchen man im Bett den Unterleib des Kranken bedecken solle. Derselben Meinung sind Reinhart**) und Bartholin***): „es wäre ein Linderungsmittel wider das Frösteln der Alten gewesen und hätte durch Wiederaufachen der erlöschenden Körperkräfte ungemein viel Nutzen bewiesen.“ Dem Kaiser Barbarossa empfahl ein jüdischer Arzt, sich statt warmer Bähungen junge, starke und gesunde Knaben auf die Gegend des Magens legen zu lassen. Reinhart†) berichtet des weiteren, gestützt auf Serars Zeugnis, dass Rudolph von Habsburg, der in seiner Jugend schon das Stammeln durch Küssen geheilt hätte††), als ein von Alter schwacher und unpässlicher Herr in Gegenwart der Eltern und Männer die Töchter und Gemahlinnen fürstlicher, gräflicher und adliger Personen öfters zu küssen pflegte; nach seinem Geständnisse habe er aus ihrem Atem die angenehmsten

*) I. Buch der Könige 1, 2.

**) Reinhart, Bibelkrankheiten des alten Testam. Leipzig, 1767.

***) Bartholin, de morbis biblicis IX.

†) Reinhart l. c.

††) Hartmann von der Aue. Der arme Heinrich, ein alt deutsches Gedicht. Berlin, 1815.

Lebensgeister geschöpft und eine recht herzstärkende Erquickung genossen. Der nicht eben seltene Gebrauch, alten und gelähmten Leuten junge Mädchen beizulegen, veranlasste Reinhart, den Ärzten anzuraten, erforderlichen Falles den Kranken statt junger Weiber junge Hunde auf den Unterleib zu legen, die von gleich guter Wirkung seien. *)

Bruno, Kammerherr des Grafen Artois (Bruder des Königs Ludwig XVI.), ein Schüler Mesmers, hatte das Anhauchen zu einem förmlichen System erhoben: „*J'use le souffle d'un procédé dilatant, calmant et fortifiant; c'est le souffle chaud sur la partie irritée et ou les douleurs sont tres vives. Je mes sers du souffle toujours avec succès.***)

Eine der biblischen analoge Heilmethode wird noch gegenwärtig im modernen Babel fleissig geübt: Alten und solventen Herren werden in einem eigens zu diesem Zwecke errichteten Hause allnächtlich zwei junge Mädchen beigelegt, deren heilkräftige Ausdünstungen für die Nacht mit 5 Louisdor bezahlt werden; ausserdem hat der Heilsuchende eine bedeutende Summe zu deponieren, welche dem Hause verfällt, wenn er sich beikommen lassen sollte, etwa auftretenden sinnlichen Regungen nachzugeben. Durch diese würde die Heilkraft der nicht deflorierten Mädchen derart abgeschwächt, dass sie ferner zum Heilgeschäft nicht mehr verwendbar wären. ***)

Boerhave war es, der zuerst die Erscheinung der Sympathie durch Ausdünstungen zu erklären versuchte. Ihm folgte Thouret†) mit der Erklärung der Wirkung des tierischen Magnetismus durch Transpi-

*) Reinhart l. c.

**) Lausan, Principes et précédés du magnetisme.

***) H. K., Die Sinnenlust und ihre Opfer. Berlin, 1856.

†) M. Theuret, Recherches sc. sur le Magnetisme. Paris, 1784.

ration. Stieglitz *) stellte für die Enträtselung des Mesmerismus ebenfalls eine Ausdünstungstheorie auf, welcher auch Hufeland beitrug, mit dem Unterschiede, dass dieser der Hautausdünstung Vitalität zuerkennt, während Stieglitz die gewöhnlichen Ausdünstungsstoffe als dem Körper unnütz und verdorbene erklärt, deren der Mensch sich zu seinem Wohlbefinden entledigen müsse. Sturm**) will zur Erklärung durch Reibungselektrizität bedingte Ozonwirkung, hervorgerufen durch die hohe Wärme und die Wasserdampfabsonderung der zu magnetisierenden Haut und der manipulierenden Hand, herangezogen wissen. Nach ihm ist der Magnetismus kein Fluidum, sondern nur eine Wärme- und Dampfströmung. Jäger hält für den wesentlichen Heilfaktor den Selbstduft des Magnetiseurs, den der Patient während der Manipulation einzuatmen hat; neben der Einatmungswirkung fände dann noch eine direkte Wirkung dieses Duftes auf die Haut, die Hautgefäße und Nerven statt.***) Der ganze Mesmerismus ist nach Jäger nur eine neue Form der im Altertum und im Mittelalter gebräuchlich gewesenen Krankheitsheilung durch Individualstoffe des Menschen.

Getäuscht durch die angeblichen Wahrnehmungen ihrer Somnambulen haben Kieser, Eschenmeier, Kluge, Nasse und andere die Emanationen als deutlich wahrnehmbare Lichtstrahlen, welche von den Fingerspitzen ausströmen und den Kopf des Magnetiseurs wie mit einem Heiligenschein umgeben sollen, geschildert.†) So erzählt

*) Stieglitz, Über den tier. Magnetismus. Hannover, 1815.

**) Sturm, Was ist tierischer Magnetismus? Gibt es einen Heilmagnetismus? Regensburg, 1884.

***) Jäger, Die Entdeckung der Seele. II. Band. Leipzig, 1885.

†) Kiesers Archiv für tierischen Magnetismus.

Fischer*), dass seine Somnambule jedesmal bei der magnetischen Behandlung eine Sphäre von dichtem Nebel um sich und um ihren Magnetiseur bemerkt habe. Die Somnambule Tardis sah aus beiden Daumen ihres Magnetiseurs leuchtende Ströme in geraden Linien hervorbrechen; die übrigen Finger sollten weniger und die Handteller das wenigste Fluidum ausstrahlen.***) Auch die Nassesche Schlafwache sah den Hauch ihres Magnetiseurs feurig. Wo er sie selbst mit den Händen berührte, bemerkte sie ein leuchtendes Ausströmen.

Reichenbach, der Entdecker des Kreosots und Paraffins, trat in der Mitte der vierziger Jahre mit seiner im hohen Grade Aufsehen erregenden Odlehre ein. Nach seiner Angabe sollte das Od in der Natur eine ebenso grosse Rolle spielen als die Elektrizität, obgleich die Wirkungen nicht so klar zu Tage träten und dieselben nur für Personen, welche mit besonders zarten Sinneswerkzeugen ausgerüstet sind, sichtbar seien. Das Od ist nach Reichenbach ein Agens, das sich sowohl im menschlichen und tierischen Körper, als auch in Pflanzen, Mineralien, Magneten, krystallisierten Salzen, beim Schall, Reiben und Schlagen, bei chemischen Prozessen etc. entwickelt und in eigentümlicher Weise auf den Gesichtssinn und Gefühlssinn wirkt. Das Od ist übertragbar, es erteilt dem Wasser einen eigentümlichen Geschmack, welcher von den Sensitiven als „kühlig“ oder „laulich“ angegeben wird.***)) Da Reichenbach selbst, nach seiner eigenen

*) Fischer in Hufelands und Reils Archiv für Physiologie.

**) Tardi de Montravel: Essai sur la Theorie du Somnambulisme magnétique. London, 1785. — und: Traitement magn. de la Dem. N. et Mad. Braun. London, 1786.

***)) Reichenbach, Physikalisch-physiologische Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Elektrizität etc. Braunschweig, 1849.

Angabe, von all diesen odischen Erscheinungen nichts gesehen, gefühlt und geschmeckt hat, sondern seine Kenntnisse darüber ausschliesslich den Mittheilungen anderer, vornehmlich der Damen mit mehr oder weniger gestörter Nerven-thätigkeit, also Leuten, die sich interessant machen wollten, verdankte, so 'erregte er mit seiner Veröffentlichung das Misstrauen der Naturforscher, welche seiner Theorie aufs entschiedenste entgegentraten.

Soweit die Odtheorie zur Stütze des tierischen Magnetismus dienen sollte, wies bereits Braid deren Unhaltbarkeit aufs schlagendste nach. *) Von deutschen Gelehrten stellten Dubois, Reymond, Carl Vogt, Liebig u. a. Wiederholungen der Reichenbachschen Versuche an, aber die erwünschten Erfolge blieben bei allen, selbst bei den in Reichenbachs Gegenwart und unter seiner Anleitung vorgenommenen Prüfungen aus.

Vogel berichtet, dass Dr. Aubert in Breslau sich stundenlang in einem dunkeln Zimmer aufgehalten und dabei fortwährend intensive subjektive Lichterscheinungen wahrgenommen habe, und fährt dann fort: „Aubert giebt an, wie sehr man geneigt sei, diese auf Gegenstände zu beziehen, die man von früher her kennt. So glaubte er wiederholt den Ofen zu sehen, den er zu seiner Linken wusste. Nachdem er sich mehrmals im Kreise herumgedreht, sah er ihn wieder, jedoch an einer andern Stelle, wo weder ein Ofen noch sonst etwas dem Ähnliches sich befand. In gleicher Weise ging es ihm mit seinen Händen. Ein anderer Beobachter, Dr. Oppel war nicht viel glücklicher. Auch er hatte im

*) The power of the mind over the body, and experimental inquiry into the nature and cause of the phenomena attributed by Baron Reichenbach and others to a new imponderable by James Braid; in „The Edinburg medical and surgical Journal“; vol. LXVI. Edinburg 1846.

dunkeln Zimmer Lichterscheinungen; zur Prüfung, ob dieselben subjektiv oder objektiv seien, bewegte er die Augen mässig. Dabei fand er, dass in den meisten Fällen die Spur eines Lichtwölkchens im Auge war; dasselbe schien jedoch den Bewegungen des Auges nicht zu folgen; fuhr er in gerader Linie mit dem ausgestreckten Zeigefinger nach der lichten Stelle hin, so traf er in der That zu verschiedenen Malen die Spitzen und Kanten von „Kalkspat-, Quarz-, Steinsalz- und Gipskrystallen, die er auf einem Tische ausgebreitet hatte. Beinahe ebenso oft aber stiess er mit seiner Hand in die Luft. Diese Mitteilungen zeigen hinreichend, welchen Täuschungen selbst ein gewissenhafter und vorsichtiger Selbstbeobachter ausgesetzt ist. Wie viel ärger müssten nun diese Täuschungen sein, wenn man nicht selbst beobachtete, sondern sich ganz auf die Beobachtungen fremder Leute verliesse?“

Vogel erklärt am Schluss seiner Abhandlung ausdrücklich, dass er die Reichenbachschen Sensitiven nicht für Betrüger, sondern für Betrogene hält, die sich von subjektiven Lichterscheinungen täuschen lassen und dieselben, mit ihrem Wesen unbekannt, auf Vorgänge in der Aussenwelt beziehen, die damit in gar keinem Zusammenhang stehen. *)

Die Lichtwahrnehmungen der Somnambulen und der Sensitiven sind entweder objektiver oder subjektiver Natur.

Für die Erklärung der ersteren, welche von Gegenständen der Aussenwelt herrühren, dürfen wir auf die bekannten Thatsachen verweisen, dass Flussspat, Diamant und selbst Glas im Dunkeln leuchten, wenn man sie vorher erwärmt oder wenn sie von der Sonne beschienen worden sind. Noch bekannter sind die im Haushalte verwandten Lichthalter,

*) Vogel, Die Odtheorie und die Sensitiven.

Streichholzbüchsen und ähnliche Gegenstände, welche, wenn sie zu diesem Zwecke mit einem durch einen hermetischen Verschluss gegen Zersetzung geschützten chemischen Präparate versehen sind, die tags über erborgten Lichtstrahlen im Dunkeln reflektierend, mit bläulichen Scheine leuchten.

Diesen objektiven Lichterscheinungen entgegengesetzt sind die subjektiven Wahrnehmungen, welche nicht von Gegenständen der Aussenwelt, sondern von physiologischen Vorgängen im menschlichen Körper herrühren. Wir gedachten dieser Erscheinungen im vorigen Abschnitte bei den mechanischen Reizungen, welche den *nervus opticus* treffen. Wie leicht derartige Sinnestäuschungen sich demonstrieren lassen, belehrt uns das bekannte Vexierbildchen:

Klebt man auf ein schwarzes Blatt Papier ein ausgeschnittenes 'weisses Teufelchen und lässt man dieses eine Zeit hindurch anstarren, alsdann aber das Auge davon abwenden, so wird die Versuchsperson deutlich ein schwarzes, nach oben aufsteigendes Teufelchen in der sie umgebenden Luftschicht verschwinden sehen.

Wir können dem Hauche und der körperlichen Ausdünstung weder eine Leuchtkraft, noch sonst eine spezifische Heilkraft zuerkennen, sondern haben es bei allenfallsigen Wirkungen ausschliesslich mit einem thermischen Reize, welcher auf die Hautnerven einwirkt, zu thun. Dass dieser thermische Reiz einschläfernd wirkt, ist eine allseitig bekannte Thatsache, für deren Erklärung es niemandem bekommen wird, irgend ein Sonderagens anzuschuldigen.

Wie die verschiedenen Individuen verschiedenartig auf die gesonderten Reize reagieren, so greifen auch die einzelnen Stadien der Hypnose vielfach in einander über.

Um die niedrigsten Grade derselben hervorzurufen, ziehe ich in einem Abstände von 2—3 Centimeter konzentrische Kreise über die Antlitzfläche der einzuschläfernden Person,

welche in bequemer Lage auf einer Chaise-longue gebettet wird. Der Erfolg hängt ausschliesslich von den Temperaturdifferenzen der manipulierenden Hand und der zu bestreichenden Hautpartie ab, weshalb es geraten ist, die Hände vorher in kaltes Wasser einzutauchen und hierauf stark zu frottieren. Dieses Hilfsmittels bediente sich namentlich Hansen, der ausserdem die Wärmeproduktion durch lebhafteste Muskelaktionen steigerte, indem er mit sichtbarem Kraftaufwande die Hände bei jedem einzelnen Kreise öffnete und wieder schloss.

Man könnte nun leicht der Versuchung anheimfallen, den auf diese Weise erzeugten Schlaf mit Preyer als durch die Langeweile bedingt anzusehen, wenn nicht die durchgeistigten, ich möchte fast sagen „engelreinen“ Züge, welche selbst bei den unschönsten Personen als konstantes Charakteristikum auftreten, uns hierüber eines Besseren belehrten. Analog diesem thermischen Reize wirkt der mechanische Reiz der fortgesetzt einförmigen Berührung. Die ersten Mitteilungen hierüber verdanke ich Ludwig Ganghofer, der bei den Manipulationen seines Barbiers stets hypnotisch wurde, und meine eigenen, mit einem Falzbein angestellten Versuche bestätigten mir die Wahrnehmungen des hochsensitiven Novellisten. Ebenso beobachtete ich wiederholt bei Massage der oberen Extremitäten (*Effleurage*) Schlafsuchtszustände von intensiverem Grade, als die durch den einfach thermischen Reiz hervorgerufene Hypnose.

Ungleich stärker als die soeben genannten Agentien wirken monotone Geräusche. Namentlich erweist sich der Pendelschlag der Uhr, das Summen der Ammenmelodien, ausdrucksloses Vorlesen und das Getön der sich drehenden Räder der Eisenbahnwagen als kräftiges Hypnotikum. Das Bewusstsein sowohl, wie das Wahrnehmungsvermögen er-

leidet hierdurch mehr oder minder eine Trübung, die, wenn man die Dauer der Einwirkung danach bemisst, bis zum gänzlichen Erlöschen gesteigert werden kann.

Am sichersten erweist sich vor allem das andauernde Starren mit offenem oder auch geschlossenem Auge auf einen Gegenstand von nicht aufregender Beschaffenheit. Hierdurch werden vornehmlich die Erscheinungen der erleichterten oder behinderten reflektorischen Erregbarkeit, mehr oder weniger tiefer Verlust des Selbstbewusstseins und jene Inkohärenz der Vorstellungen erzeugt, welche die Bedingung für alle Suggestionserfolge abgeben, soweit dieselben nicht lediglich auf blosser Anregung des Nachahmungstriebes und imitatorischer Ansteckung beruhen.

Die schwerste Form der Hypnose, völlige Katalepsie mit tiefer Bewusstseinsstörung, kutaner und muskulärer Anästhesie, wird im allgemeinen nur bei solchen in der ganzen Breite der Gesundheit lebenden Individuen hervorgerufen, deren Lebensberuf oder deren Neigungen grosse Muskelanstrengungen erfordert, z. B. bei Schmieden, Lastträgern, Ruderern, Radfahrern und anderen mehr. Die genannten Symptome ermöglichen es, dass die Befallenen andauernd in den unbequemsten Stellungen zu verharren vermögen und ebenso gegen tiefgehende chirurgische Eingriffe völlig unempfindlich bleiben.

Aus diesen Erfahrungen ergab sich die Verpflichtung, dem Hypnotismus eine geeignete Stelle im Heilschatze der Ärzte einzuräumen und zwar um so mehr, als es Mezger bereits gelungen war, den manuellen Teil des Mesmerismus wieder zu Ehren zu bringen.

Nachdem die physiologischen Untersuchungen von Mosengeil, Reibmeyer, Zabudowsky und anderen eine sichere Grundlage für die Indicationen darboten, wurde die Massage zum Gemeingut der Ärzte und eine gleiche

Würdigung sollte, nachdem Charcot und Dumont-Pallier in der medizinischen Sektion des Kongresses zu Nancy das erlösende Wort für die französischen Ärzte gesprochen hatten, auch bei uns dem Hypnotismus werden.

Schon vor Jahren betonte ich den engen Zusammenhang der Massagemanipulationen mit denen der Mesmerischen Schule zu Paris, die, wie ich eingangs ausführte, durch eine direkte Berührung wirkte und die besten Erfolge damit erzielte. Auch über die physiologischen Wirkungen herrschte seit Beginn unseres Jahrhunderts ziemliche Klarheit, wie dies unzweideutig aus den Werken der alten Mesmeristen hervorgeht.

So schreibt Ennemoser*): „Nicht nur das Auflegen, Streichen und Halten, sondern auch das Reiben und Drücken, Pressen und Kneten, das Massetieren und Dehnen mit den Händen gehört zu dem Mesmerischen Verfahren bei Stockungen der Lymph- und Blutzirkulation, bei Versteifungen und Lähmungen und namentlich oft bei Krämpfen. Die Hände werden nach Umständen angefeuchtet, mit Wasser bei Hitze und Entzündungen, mit Wein bei Schwäche und Rekonvaleszenten, mit Öl bei übergrosser Reizbarkeit, mit aromatischen Stoffen bei Ohnmachten, bei allgemeiner Schwäche und zur Belebung des ganzen Organismus.“

Kluge und Nees von Esenbeck stellten die einzelnen Manipulationen wie folgt zusammen und geben dazu nachstehende Einleitung:

„Unstreitig ist das Manipulieren mit starkem Kontakte oder das sogenannte Massieren (Kneten) die älteste, allgemeinste und wirksamste von allen Manipulationsarten. Man beabsichtigt damit ausser der dynamischen Wirkung noch zugleich eine mechanische, mittelst welcher man den geschwächten Teilen mehr Ton geben, die Stockungen in der

*) Ennemoser, Anleitung zur Mesmerischen Praxis. Tübingen.

Haut, dem Zellgewebe und den Drüsen wieder in Bewegung setzen will; man hat auch bei Hautwassersuchten, Drüsenverhärtungen, nachteiligen Schweissen, hartnäckigen Durchfällen und Rheumatismen vielen Nutzen davon gesehen. Diese Manipulationen bestehen in einem regelmässigen, mit festem Willen verbundenen Bestreichen des kranken Körpers durch eine zweite Person.

Man nimmt mehrere Hauptarten der Manipulation an, welche teilweise wieder in Unterarten zerfallen. Sie sind folgende:

- a) Dorsalmanipulation, welche mit dem Rücken der Hände geschieht und keine Wirkung hat, wenn ihre Richtung aufwärts geht;
- b) Volarmanipulation. Diese geschieht mit der flachen Hand, wie die
- c) Palmarmanipulation mit dem Handteller;
- d) Marginalmanipulation mit dem äusseren Rand der Hand, und die
- e) Digitalmanipulation mit den Fingerspitzen. Diese zerfällt wieder in mehrere Abarten.

Die genannten Manipulationsweisen sind sämtlich entweder wirklich berührend, leicht = mit Kontakt, stärker = Massieren, oder sie gehen auch ohne Berührung vor sich. Eine weitere Art ist:

- f) Das Komprimieren
 - α) mit Kontakt, wobei einzelne Teile des Körpers mit einer Hand,
 - β) mit beiden Händen stark zusammengepresst werden.“

Nachdem der englische Chirurg und Physiologe James Braid den Nachweis geführt hatte, dass die Wirkung des „Magnetismus“ keineswegs auf einem Fluidum, sondern auf physiologischen und psychologischen Gründen beruht, verwertete er seinen Fund mit einem ganz ausgezeichneten

Erfolge bei Rheumatismen, tonischen Spasmen, Paresen und Paralyse, bei Hysterie und Epilepsie und in einzelnen Fällen von Scoliosis.

Ebenso wie Braid Amputationen schmerzlos unter der Hypnose vornahm, hatte Esdaile im Hospitale zu Kalkutta über dreihundert grosse Operationen „mit einem weit über den gewöhnlichen Durchschnitt gehenden Heilerfolge“ bei ostindischen Eingeborenen ausgeführt, und auch Charcot bediente sich bei gewissen Nervenkrankheiten der sicheren Wirkung der Hypnose.

Preyer^{*)} berichtet von den Geflogenheiten einiger deutschen Militärärzte, welche, noch ehe von Hypnotismus in weiteren Kreisen die Rede gewesen, ihren Soldaten nie anders Zähne gezogen hätten, als wenn sie sie unempfindlich gemacht hätten, und zwar dadurch, dass sie sie einige Male tief einatmen und zugleich einen glänzenden Gegenstand anstarren liessen; er führt des weiteren seinen ehemaligen Assistenten Creuzfeld an, der mit Erfolg Migräne, Zahnschmerzen, Kopfschmerzen, Muskelrheumatismen und Ischias hypnotisch behandelt habe.

Fischer^{**)} hat Rheumatismen und nervöses Kopfweh durch Hypnotisieren dauernd geheilt, und ebenso gelang es mir, *Lumbago*, Neuralgien und Paresen nach ein- oder mehrmaliger Hypnose völlig zum Schwinden zu bringen.

Alle diejenigen, welche sich eingehend mit der Sache beschäftigen, redeten dem Hypnotismus zur Einführung in die Praxis das Wort, wie auch Braid, indem er schreibt:

„Während ich sicher bin, dass wir hierin ein wichtiges

^{*)} Preyer, Der Hypnotismus, ausgewählte Schriften von J. Braid. 1882.

^{**)} Fischer, Engelb. Lor., Der sog. Lebensmagnetismus und Hypnotismus, 1883.

Heilmittel für eine gewisse Gruppe von Krankheiten erlangt haben, wünsche ich es durchaus nicht als Universalmittel aufgestellt zu sehen. Ich halte dafür, dass es im stande ist, bei kritischer Anwendung viel Gutes zu schaffen. Krankheiten zeigen total verschiedene pathologische Zustände und die Behandlung muss entsprechend variieren. Wir haben daher kein Recht, in dieser oder irgend einer anderen Behandlung ein Universalmittel zu erwarten.“ Und ebenso Berger:

„Wenn ich von ‚magnetischen Kuren‘ Günstiges berichtet habe, so dürfte ich wohl auf die Zustimmung aller Praktiker rechnen, wenn ich behaupte, dass es mir als Arzt ganz gleichgültig ist, in welcher Weise und auf welchem Wege sich die vorgenommene therapeutische Prozedur wirksam erweist, — ebenso wie wir uns von der Verordnung eines Medikamentes nicht abhalten lassen werden, auch wenn uns das Wie seiner physiologischen Wirksamkeit unbekannt geblieben ist. . . Die moralische Behandlung zahlreicher Nervenkranker scheint mir durch die hypnotischen Versuche in ein neues Stadium gerückt; sie muss in geeigneten Fällen gewissermassen zur Methode erhoben werden. Bei streng individualisierter Modifikation derselben wird die Praxis des wissenschaftlich gebildeten Arztes dann mindestens eben so viele ‚Wunderkuren‘ zu verzeichnen haben, wie die Schar der zahllosen Heilkünstler täglich zu berichten weiss.“

So liessen sich eine Menge Belege aus den neueren Schriften von Berger, Heidenhain, Preyer, G. H. Schneider und anderen wiedergeben, wenn die angeführten nicht genügten.

In Frankreich, vornehmlich an der medizinischen Fakultät von Nancy, haben Liébault, Bernheim und andere den Hypnotismus zur förmlichen Methode erhoben. Sie verfahren dabei in der von Braid angegebenen Weise, nur

fügen sie noch den „Glauben“ und den „Willen“ des Ritters Barbarin, des Gründers der harmonischen Schule zu Ostende, hinzu. Der Arzt erregt durch sein zuversichtliches Auftreten und durch sein autoritatives Zureden im Hypnotischen die feste Überzeugung und die sichere Erwartung der Genesung, und diese Umstände sind es, denen die „Suggestions-Methode“ ihre gerühmten Erfolge verdankt.

Das von Ochrowicz*) in Paris konstruierte Hypnoskop hat sich dagegen als eine ganz unzuverlässige Spielerei erwiesen, denn nicht dreissig Prozent der Menschen, sondern weit über siebenzig Prozent verfallen in Hypnose, wenn die Einleitung dazu in einer dem beabsichtigten Zwecke und der Individualität angemessenen Weise vorgenommen wird. Dieselbe wird sich darnach richten müssen, jenachdem man die Funktionen der Organe, sei es durch Beschleunigung oder durch Hemmung der Blutzirkulation erregen oder herabdrücken, oder jenachdem man die Vorstellungskraft nach einer bestimmten Richtung hin dirigieren will. Gründlich mit der Sache und mit den Lehren des gesunden und kranken Organismus vertraut sein, bedingt den sicheren Erfolg, der nach den Worten Braids „nur dem wunderbar erscheinen wird, der die ausserordentliche Gewalt nicht kennt, die wir [im hypnotischen Zustande über das Muskelsystem erlangen.“

Mit dieser Art von Krankenbehandlung hat aber das schwindelhafte Thun und Treiben der sogenannten „Heilmagnetiseure“ nicht das Allermindeste zu thun. Widerwärtige Reklamen, aufgebauschte „Heilberichte“ über alle möglichen und unmöglichen Fälle, und eine schmachvolle Ausbeutung der vertrauensseligen Kranken kennzeichnet die jüngsten Nachahmer Mesmers. Einige Striche in die Luft

*) Revue de l' Hypnotisme 1886. p. 49.

und das Auflegen der Hand auf den leidenden Körperteil während weniger Minuten macht die ganze therapeutische Prozedur aus. Das odische Fluidum wirkt das Wunder.

Wiederholt ist ärztlicherseits auf die mutmasslichen Gefahren der hypnotischen Experimente hingewiesen und sind die Brutalitäten der öffentlich auftretenden Hypnotiseure, welche ihre Opfer Tinte statt Wein trinken lassen, ihnen Nadeln tief in das subkutane Gewebe treiben, bei völliger Katalepsie sich gar auf den nur mit dem Kopf und den Fersen aufliegenden Körper stellen und durch all dies ihre willfährigen Opfer zu Gegenständen widerlicher und lächerlicher Szenen machen, gebrandmarkt worden.

Aber leider wollte es bisher nie gelingen, diese Gefahren bis zu Evidenz nachzuweisen, ja, Heidenhain brach ähnlichen Bedenken leider dadurch die Spitze ab, dass er schrieb *):

„Mit der Zahl der Thatsachen, welche die bisherigen Versuche über den Hypnotismus ergaben, wächst die Zuversicht, dass in jener Methode ein Mittel zur Erforschung der Hirnfunktionen gegeben sei, welche durch keine andere Beobachtungsmethode ersetzt werden kann. Je grösser der für den Forscher zu erwartende Gewinn sich herauszustellen scheint, desto ernster und gewissenhafter hat er sich die Frage vorzulegen, ob der Einsatz, den er wagt, nicht ein zu hoher sei. Er würde es sein, wenn die hier und da auftauchenden Bedenken sich als irgendwie ernstlich begründet erwiesen. Solche Bedenken sind von niemanden früher, als von mir selbst ausgesprochen worden, und ich habe diesen wichtigen Punkt unausgesetzt auf das gewissenhafteste im Auge behalten.“ Und weiter: „Von irgend welchen besorgniserregenden Symptomen ist mir nicht das Mindeste bekannt geworden.“

*) Heidenhain a. a. O., S. 78 und ff.

Heidenhain setzte sich mit dieser Meinung in Widerspruch zu den Ansichten aller anderen Forscher und seine Beobachtungen dienten den professionellen Hypnotiseuren dazu, der Sanitätsbehörde gegenüber die Harmlosigkeit ihrer Schaustellungen zu dokumentieren.

„Niemals aber hätten die Erscheinungen des Hypnotismus, auch bei den Ärzten, ein solches Aufsehen erregt,“ sagt Westphal*), „und ein ausgezeichneter Physiologe würde die von ihm beobachteten Erscheinungen total anders aufgefasst haben, als er es gethan hat, wenn ihm die Kenntnis der psychischen Vorgänge, namentlich die Macht der Vorstellung auf die Willenserzeugung, bekannt gewesen wäre.“ Aber gerade die ärztlichen Vereine trifft das meiste Verschulden, der neuerlichen Ausbreitung des Böllert-Hansenschen Unfuges dadurch Vorschub geleistet zu haben, indem sie diese Abenteurer in ihre Mitte zogen und ihnen der grossen Menge gegenüber somit einen ganz bestimmten Wert verliehen, welcher dann auch promptest ausgenützt wurde.

Wie ich schon darlegte, haben wir es bei den meisten der für die hypnotischen Experimente geeigneten Personen mit neuropathischen und anämischen Individuen zu thun, also mit Kranken, deren geringes Ausmass von Nervenmaterial und Nervenkraft bei ohnehin überreichem Verbrauch desselben (Beard-Rockwell) excessiv erregt wird, welche Erregung sich nach dem Dehypnotisieren durch Frösteln und andauerndes Zittern bemerklich macht.

Aus diesem Umstande allein lässt sich schon folgern, dass ein so schwerer Eingriff in den menschlichen Organismus, der selbst substantielle Veränderungen im Gefolge hat — denn durch eine jede Funktionsstörung erleidet auch der Funktionsträger eine Veränderung (Arndt, Grützner) —

*) Psychiatrie und psych. Unterricht. Berlin, 1880.

niemals gestattet werden darf. Hansen war Kaufmann „Theo“ Böllert Musiker und Theaterdirektor und dessen angeblicher Schüler „Geo“ Schmitt gar Friseurgehülfe.

Preyer ist der gleichen Ansicht, denn er schreibt*): „Das Dehypnotisieren ist immer schleunigst vorzunehmen, sobald die Atmung sehr erschwert, das Gesicht stark gerötet, die Muskelsteifheit excessiv, die Herzthätigkeit sehr beschleunigt und tumultuarisch geworden ist. Unwissende dürfen sich (oder andere) daher nicht mit hypnotischen Experimenten unterhalten.“

Aus den gleichen Gründen wie Friedberg**) hält Preyer es ferner für durchaus notwendig, dass nur unter verantwortlicher ärztlicher Aufsicht das Hypnotisieren vorgenommen werde, und auch Bluntschli sprach sich mir gegenüber in allerbestimmtester Weise gegen die öffentlichen Demonstrationen als die Moral und das Rechtsbewusstsein gefährdend aus.

Sodann sind wir gewöhnt, die Katalepsie als eine sehr schwere pathologische Erscheinung von Reflexhemmung im psychomotorischen Gebiete aufzufassen (Schiele) und diesen Standpunkt haben wir auch der künstlich erzeugten Katalepsie gegenüber unverrückt festzuhalten, um so mehr, als die kataleptischen Demonstrationsindividuen seitens ihrer Laienexperimentatoren den frevelhaftesten Insulten ausgesetzt werden. Und wer bietet uns denn dafür eine Gewähr, dass die zum Nachweis der bestehenden Anästhesie benutzten Nadeln gründlich desinfiziert werden? Ich war wiederholt Zeuge, wie Hansens Diener solche Nadeln unmittelbar vor dem Gebrauch aus seiner Rockklappe herauszog!

Ausserdem aber werden die von mir beobachteten Folge-

*) Preyer, a. a. O. S. 13.

**) Sitzung der jurist. staatswiss. Sektion der Schles. Gesellsch. für vaterländische Kultur vom 10. März 1880.

erscheinungen meinen Worten wohl ein beachtenswerteres Gewicht verleihen müssen, als man dies den Warnungen anderer bisher beizumessen sich bemüsst fand.

Von den mir bekannt gewordenen Krankheitsfällen nach Experimenten durch laienhaftes Hypnotisieren genügen wohl schon allein die nachstehenden:

I. Frl. Sch., Klavierlehrerin in M., 22 Jahre alt, wurde in einer Privatgesellschaft in Hypnose versetzt. Patientin verfiel, sobald ihr das gleiche Musikstück, welches zur Erzielung des Erstschlafes benützt wurde, wiederum zu Gehör kam, in Weinkrämpfe, welchem peinlichen Zustand erst eine längere hydrotherapeutische Kur ein Ende machte.

II. Ida B. in L., 14 Jahre alt, litt nach einem hypnotischen Versuch (leichte Katalepsie) an Hemichorea, welche ebenfalls einer andauernd ärztlichen Behandlung unterstellt werden musste.

III. Frl. R. in P., 27 Jahre alt, unterwarf sich wiederholten hypnotischen Versuchen mit Hansen. Kurze Zeit darauf stellte sich eine so hochgradige Gedächtnisschwäche und Chlorose ein, dass Patientin genötigt war, jede fernere Bühnenthätigkeit aufzugeben.

IV. Herr F., Kaufmann in R., liess sich am Schlusse eines Vortrags im Kaufmännischen Verein in Regensburg hypnotisieren. Nach vier Minuten schon war völlige Katalepsie eingetreten, welche aufzuheben nach der Methode Braid's unmöglich wurde; Puls war kaum fühlbar, Herzaktion hochbedenklich. In Gemeinschaft mit Dr. med. St. leitete ich künstliche Respiration ein, unter welcher der Kataleptische plötzlich und unter Tobsuchtsanfall erwachte. Am folgenden Tage berichtete uns Herr F., dass er vor kurzer Zeit (wegen hochgradiger Insuffizienz der *Mitralis* nach einem Hufschlag auf die *regio sternalis*) als untauglich zum Weiterdienen aus dem Militär-lazareth entlassen worden sei.

V. Ein französisches Tribunal verurteilte einen Laien, der einen Knaben hypnotisiert hatte, infolge dessen Krämpfe bei demselben auftraten, die ein ganzes Jahr hindurch anhielten, zu einer Geldsumme von 1200 Francs.

Eben so schwer, als mir die Bedenken in sanitärer Hinsicht gelten, erscheinen mir aber auch die Bedenken in Bezug auf Sittlichkeit und Moral.

Die älteren Schriften über den animalischen Magnetismus belehren uns, dass die Hypnose als Hilfsmittel für Notzuchtsversuche benutzt und öfter gerichtliche Verfolgungen gegen Magnetiseure eingeleitet wurden, die man beschuldigt hatte, unzuchtige Handlungen mit ihren Somnambulen vorgenommen zu haben.

Ingleichen berichteten die vor einigen Jahren in Leipzig erschienenen „Spiritistischen Blätter“ über einen Fall vollzogener Notzucht unter Hypnose, der vor einem schweizerischen Tribunal (Neuchatel) zur Verhandlung und Aburteilung gelangte.

Motet,*) Ladame,**) Dufay,***) Mabillet†) u. a. veröffentlichten eine ganze Reihe von Fällen von an Hypnotisierten vollzogener Notzucht, die in den letzten Jahren vor französischen Schwurgerichten zur Verhandlung kamen und welche Veranlassung zu medizinischen Expertisen gaben. Nun aber wird die Mehrzahl der Vergehen und Verbrechen gegen Hypnotisierte nicht zur Kenntnis des Strafrichters gelangen, wie ebenso die von Hypnotisierten unter dem Einflusse fremder, verbrecherischer Suggestion gegen sich selbst (sexuelle Vergehen, Selbstmord) und gegen Dritte vollzogene strafwürdige Handlungen, die entweder während der Hypnose oder nach derselben, ganz nach dem Belieben des Hypno-

*) Motet, Accès de somnambulisme spontané et provoqué. Annales d'Hygiène et de Médecine légale. 1881. t. V. p. 214 et Annales medico-psychologiques. 1881. t. I. p. 472.

**) Ladame, La Névrose hypnotique devant la médecine légale. Du viol pendant de sommeil hypnotique. Annales d'Hygiène publique et de Médecine légale. Juni 1882 p. 518.

***) Dufay, Revue scientifique, I. Dez. 1883.

†) Mabillet, Rapport medico légale sur un cas de viol et d'attentat à la pudeur avec violence, commis sur une jeune fille atteinte d'hystérique avec cuses des sommeil. Annales medico-psychologiques. 1884 p. 83.

tiseurs, ausgeführt werden, in den allerwenigsten Fällen der Gegenstand richterlicher Aburteilung werden dürften. Die Tragweite solcher unter fremdem Einflusse zur Ausführung kommenden Verbrechen ist gar nicht zu ermessen, wenn man in Erwägung zieht, dass Beaunis*) die Realisierung einer am 14. Juli 1884 in der Ersthypnose gegebenen Suggestion für den 1. Januar 1885 faktisch nach 172 Tagen bei scheinbar völligem Bewusstsein als freie Willensäußerung vollzogen fand. Mit Recht behauptet Liégevis,**) Professor an der juristischen Fakultät zu Nancy, dass er unter den Klienten Liébaults allein an die fünfzig Personen herauszufinden vermöchte, welche unter den gegebenen Bedingungen bei anscheinend völliger Willensfreiheit den Versuchen zu verbrecherischen Handlungen gegen sich selbst und gegen andere nicht widerstehen könnten.

Eine Beobachtung des Apothekers Forcachon zu Charmes a. d. Mosel beweist, dass von Hypnotischen unter dem Einflusse fremder Suggestion Verbrechen begangen werden können:***).

Dem in Hypnose versetzten Frl. H . . . wurde suggeriert, sich zu Herrn Forcachon zu begeben, um aus einem genau bezeichneten Schranke ein Armband zu stehlen. Forcachon empfahl ihr bei der Ausführung des Diebstahls die grösste Vorsicht an, vor allem, dass sie ihn nie anschuldigen oder anklagen dürfe. Die Ausführung der Suggestion geschah pünktlich unter genauer Befolgung der angegebenen Einzelheiten und Forcachon beobachtete den Vorgang. Am Abend darauf wiederholte Hypnose und trotz der eindringlichen Ermahnungen und Bitten den Dieb zu nennen, da sie denselben ja genau kenne, blieb die H. standhaft bei der Behauptung, keine Kenntnis von dem Dieb zu besitzen. Schliesslich bekannte sie sich

*) Beaunis, Le somnambulisme provoqué. Etudes physiologiques. Paris, 1886.

**) Liégevis, De la suggestion hypnotique dans ses rapports avec le droit civil et le droit criminel. Nancy, 1885.

***) Revue de L'Hypnotisme. Heft 66 p. 13 u. ff.

selbst als Diebin, weigerte aber jeden weiteren Aufschluss über die Person, welche sie zu demselben überredet habe. [Während des hypnotisierten Schlafes flüsterte man nun der Person ein, einen Herrn L . . . dem Friedensrichter als Dieb zu bezeichnen und man bestimmte sie, einen diesbezüglichen Brief abzufassen, nachdem man ihr die feste Überzeugung beigebracht hatte, dass L. das Armband gestohlen, dass sie selbst ihn dabei beobachtet habe und dass sie vollständig unschuldig sei. Unmittelbar nach dem Erwachen schrieb sie den verlangten Brief, welcher wörtlich lautete:

Herr Friedensrichter! Ich muss mich einer Pflicht entledigen. Heute Morgen wurde bei Herrn Forcachon ein Armband gestohlen. Einen Augenblick hielt man mich für die Thäterin aber mit Unrecht, denn ich schwöre Ihnen, ich bin durchaus unschuldig. Ich bin in der Lage, Ihnen den Dieb, den ich genau bei der verbrecherischen Handlung beobachtete, zu nennen: es, ist der Herr L . . . (folgt der vollständige Name). Hören Sie auch wie das zuging. Er schlich sich um ein Uhr in den Salon des Herrn Forcachon durch die kleine Hofthür ein, entwand aus dem nahe am Fenster stehenden Schrank das Armband der Mad. Forcachon, steckte es in seine Tasche und entfernte sich wieder auf demselben Wege, den er gekommen. Ich beobachtete den Vorgang genau. Er ist der Dieb und ich bin bereit, dies vor Gericht zu beschwören. (Unterschrift.)

Die Sanitätsbehörde der Stadt Mailand untersagte die weiteren öffentlichen Schaustellungen des Hypnotiseurs Donato unter der Begründung, „das nicht nur bei den sog. Medien, sondern auch bei den zuschauenden Personen schwere Schädigungen des Centralnervensystems beobachtet wurden“; eine Massregel, welche bald darauf, mit Hinweis auf die grosse Gemeingefährlichkeit jener Ausübungen, durch die Ausweisung Donatos aus Italien verstärkt wurde. Nach Einholung eines Gutachtens der hervorragendsten Ärzte des Königreichs wurden schliesslich zufolge eines Ministerialerlasses alle öffentlichen Demonstrationen auf dem Gebiete des Hypnotismus für ganz Italien verboten.*)

*) Revue de l'Hypnotisme, 1886, Juli u. September.

Bedürfte es hiernach noch eines weiteren Argumentes, um die Gefährlichkeit des Hypnotismus zu erweisen, so mag der Hinweis auf den Umstand genügen, dass nach den öffentlichen Schaustellungen Böllerts in Pforzheim die Schulbuben sich gegenseitig in den Klassen hypnotisierten und die Gefahr einer epidemischen Verbreitung um so mehr zu befürchten ist, als Hansen durch öffentliche Inserate während seiner jüngsten Demonstrationen im Mai und Juni 1887 bekannt machen liess, „dass er am Schlusse seines ‚Gastspiels‘ Anleitung zum Hypnotisieren geben wolle, so dass jedermann als Hypnotiseur experimentieren könne“.

Die Erfahrungen der ausländischen Ärzte und Behörden sollten uns dazu veranlassen, das Wesen des Hypnotismus, die Phänomene und die Simulation desselben genauer zu studieren, als seither geschehen. Noch während der Drucklegung dieses Bogens berichtet ein Korrespondent der „Strassburger Post“ aus Kannstadt vom 22. Juni d. J. über eine öffentliche hypnotische Schaustellung durch einen „Lithographen“, der „diesen neuen Sport als Liebhaberei betreibe“; und Polizei- und Sanitätsbehörden lassen solchen empörenden Unfug aus Unkenntnis der zu den ernstesten Erwägungen Veranlassung gebenden Folgen zu!

Meine Ausführungen lassen mir das Verlangen gerechtfertigt erscheinen, die öffentlichen Schaustellungen auf dem Gebiete des Hypnotismus als eines jeden künstlerischen und wissenschaftlichen Interesses entbehrend, dabei aber mit Gefahr für das Leben und die Gesundheit der Versuchspersonen verknüpft, Moral und Sittlichkeit gefährdend, zu verbieten und jedem Laien aus den gleichen Gründen, welche die Dispensation und die Verwertung des Chloroforms und der anderen Narcotica nur approbierten Ärzten und Apothekern gestatten die Anwendung des Hypnotismus zu untersagen; in gleichen den § 263 des Reichsstrafgesetzbuches, welcher lautet:

„Wer in der Absicht, sich oder einem dritten einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, das Vermögen eines andern dadurch beschädigt, dass er durch Vorspiegelung falscher oder durch Entstellung oder Unterdrückung wahrer Thatsachen einen Irrtum erregt oder unterhält, wird wegen Betruges mit Gefängnis bestraft, neben welchem auf Geldstrafe bis zu dreitausend Mark, sowie auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden kann —“ gegen die professionellen Heilmagnetiseure in Anwendung zu bringen.

Wie die Priester in den Tempeln der alten Kulturvölker durch allerlei Vorbereitungen mächtig auf das Gemüt der Kranken einwirkten und niemanden zuliessen, der ihnen nicht aufrichtig erschien — es betraf diese Ausschliessung namentlich die Epikuräer, die bekannten Feinde der Orakel — und wie man als Beglaubigung der göttlichen Sendung der Apostel und Propheten Wunderthaten, insbesondere aber wunderbare Heilungen verlangte, so werden wir die allermeisten Heilerfolge der Propheten und Priester, die in dem Asklepias geweihten Tempeln Kranke behandelten, aus dem Eindrücke, den diese durch die Örtlichkeit, durch ihre Reden, durch ihre Person und durch alles, was sonst von ihnen verlautete, erklären können.

Mit Recht behauptet daher Strauss*) von Jesus, dass wenn er von den Leidenden, wo immer er sich zeigte, förmlich angefallen wurde, sei es auch nur um seine Kleider berühren zu dürfen, weil man auch davon Heilung erwartete, es doch wahrlich seltsam zugegangen sein müsste, wenn

*) Strauss, Das Leben Jesu. Bonn. 1877.

bei keinem unter jenen allen die erregte Einbildungskraft, der gewaltig sinnlich-geistige Eindruck, sei es wirkliche Hebung oder doch augenblickliche Linderung der Übel hervorgebracht hätte, die man alsdann der Wunderkraft Jesu zuschrieb.

Wenn daher eine nüchterne Kritik alle Wunder als die Resultate einer irre geleiteten Phantasie und demgemäss das die Heilungen bewirkende, mit den gewöhnlichen Sinnen nicht wahrnehmbare Agens als ein Produkt der Einbildung, als die Einbildungskraft erklärt, so liefert auch die Geschichte der Medizin hierfür die trefflichsten Bestätigungen.

So berichten sowohl Tacitus*), als auch Suetonius**), wie der gefällige Prokurator von Ägypten den angehenden Kaiser Vespasian dem Alexandrinischen Pöbel als Götterliebbling produzierte.

Tacitus erzählt diese Geschichte wie folgt:

„Als Vespasian sich zu Alexandrien aufhielt, geschahen sehr viele Wunder, wodurch besonders die göttliche Gewogenheit und Zuneigung für Vespasian sich offenbarte. Irgend ein gemeiner und wohlbekannter blinder Mann von Alexandrien warf sich zu Füßen des Kaisers, auf Anraten des Gottes Serapis, ihn unter Thränen anflehend, dass er seine Augen mit dem fürstlichen Speichel benetzen möge. Ein anderer, Gelähmter, bat, gleichfalls auf Anraten des Serapis, dass der Kaiser ihn mit dem Fusse berühren möge (*ut pede calcaretur.*) Vespasian aber, der anfänglich dazu lachte, ward schliesslich ungehalten und fürchtete, als jene mit dringenden Bitten nicht abliessen, teils in den Ruf der Eitelkeit zu kommen, teils auch erweckte ihm der fortgesetzte flehende Zuspruch und die Schmeicheleien anderer Hoffnungen. Zuletzt liess er die Ärzte entscheiden, ob solche

*) Tacitus, Hist. IV. 81.

**) Suetonius, Vesp. 7.

Blindheit und Schwächen durch menschliche Hilfe zu heilen wären? Die Ärzte beredeten sich hin und her und meinten am Ende, die gesamte Sehkraft des einen sei wohl noch nicht entschwunden und das Gesicht könne wiederkehren, wenn nur die Hindernisse gehoben würden (nach Suetonius war keine Hoffnung, dass die Heilung auf irgend eine Weise hätte geschehen können); der andere dagegen könne seine bösen Gliedmassen wieder gebrauchen, wenn irgend eine heilsame Kraft zur Anwendung käme. Zu diesem göttlichen Dienst könne vielleicht der Fürst auserwählt sein. Schliesslich würde der Ruhm der geleisteten Hilfe immer den Kaiser treffen, der Nachteil des Fehlschlags aber die armen Kranken. Vespasian, in der Zuversicht, dass seinem Glücke alles zuzutrauen und ihm nichts unmöglich sei, vollzog mit froher Miene vor der gespannten Versammlung das Gebot und der glückliche Erfolg blieb nicht aus. Der eine bediente sich alsbald seines Arms und dem Blinden erschien der Tag.“

Dass solche Genesungen, die den Wunderglauben erhalten und Schwindlern zur Folie dienen, auch heutzutage noch vorkommen, ist nicht zu bestreiten und ebenso wie in den frühesten Jahrhunderten diese Fälle benutzt wurden, um Ungläubigen den Einfluss des Übernatürlichen in der Therapie vor Augen zu führen, ebenso geschieht dies noch in unserem aufgeklärten und materialistischen Jahrhundert.

Die Wallfahrten der Kranken nach Lourdes, Bois d'Haine, zum heiligen Rock nach Trier und zum heiligen Hemd nach Aachen geben davon das bündigste Zeugnis. Assen doch die Gläubigen den von hunderttausend Füßen der Pilger weich getretenen Strassenkot der Gnadenstätte zu Marpingen auf Brot gestrichen als wunderwirkendes Heilmittel*) und es scheuten sich die Priester der alleinseligmachenden Kirche

*) Gartenlaube 1877 Nr. 40.

nicht, den Gläubigen göttliche Wunderkräfte in diesem Kot zu verheissen.

Charcot berichtet über mehrere Fälle von Lähmungen, welche durch Pilgerfahrten nach St. Denis zum Grabe des Königs Ludwig geheilt wurden. *) Bei mehreren dieser Fälle handelte es sich um junge Frauen, bei welchen plötzlich die eine untere Extremität oder auch beide Gliedmassen der einen Körperhälfte von Kontraktur und intensiver Anästhesie befallen worden waren. Charcot anerkennt die Heilung unter den obwaltenden Umständen als völlig glaubwürdig und verweist dabei auf die leicht reizbare Einbildungskraft und Aufregung solcher hysterischen Kranken.

Die Heilmittel der Wunderdoktoren, welche durch heftige Gemütsbewegung, namentlich durch Schreck und Ekel, auf ihre Kranken einwirken, sind bekannt, weniger bekannt aber dürfte es sein, dass man auch das Blut Hingerichteter trinken und Butterbrot, dicht mit ekelhaften Tieren bestreut (wie z. B. Schafläuse gegen Gelbsucht), essen lässt.**)

Die psychische Einwirkung ist in der Heilkunde, nach welchen Prinzipien dieselbe auch immer ausgeübt werde, in den allermeisten Fällen der wesentlichste Faktor, denn nicht die richtige Diagnose und das Rezept allein füllen die Thätigkeit eines Arztes aus, es kommt auch meist auf den persönlichen Eindruck an, den dieser bei dem Kranken hervorruft. Das diagnostische Wissen und therapeutische Können ist oft das gleiche und dennoch sind die Resultate verschieden, weil die Kunst der psychischen Behandlung den Unterschied ausmacht, aus welchem Grunde Charlatane oft bessere Heil-

*) Charcot, Klinische Vorträge u. d. Krankheiten d. Nervensystems. Stuttgart, 1874.

**) Erlenmeier, Wie sind die Seelenstörungen in ihrem Beginne zu behandeln? Neuwied, 1860.

künstler sind, als die Ärzte.*) Auch in der grossen Mehrzahl der Fälle ist die medikamentöse Verordnung Nebensache und nur eine Konzession an den Aberglauben des Kranken, d. h. als unerlässliche Bedingung zum Vertrauen des Patienten geboten.**)

Kühne behauptet, dass die Mehrzahl der von den Elektrotherapeuten registrierten Heilungen auf das Konto der psychischen Einflüsse geschrieben werden müsse, welches Konto er ingeleichen bei der Aufrechnung der Erfolge der Hydrotherapeuten schwer belastet findet.***) Um wie viel mehr wird dies nun von einer Heilmethode gelten müssen, bei welcher ein mystisches, durch nichts zu beweisendes Agens zur Anwendung gelangt und bei welcher alles darauf angelegt ist, die Seele des Kranken befangen zu machen.

Die tiefe Stille, welche in den in magischem Dunkel gehaltenen Mesmerischen Kursälen herrschte, die eintönig melodischen Klänge der Glasharmonika, die Vereinigung Kranker in den verschiedensten Stadien eines Zustandes zwischen Schlaf und Wachen, dazu die körperliche Berührung Mesmers, den man bei der herrschenden Mysteriomanie für einen Mann von alt-ägyptischer Weisheit hielt, das alles im Verein musste notwendigerweise einen ganz bestimmenden Eindruck auf den Kranken ausüben.

Und dieser psychische Einfluss war es allein, dem der tierische Magnetismus seine Erfolge verdankte.

Faktische Resultate durch blosses Handauflegen sind daher heute nur noch bei jenen überreizten Damen zu konstatieren, welche im Dunstkreis stark potenziierter Magnetiseur Stoff zu neuem Leben schöpfen.

Erprobt man hingegen die Wirkung der manuellen

*) v. Kraft-Ebing, Lehrbuch der Psychiatrie. Stuttgart, 1879.

**) Wunderlich, Pathologie und Therapie. Stuttgart, 1882.

***) Kühne, Das Anpassungsgesetz in der Therapie. Leipzig, 1878.

Thätigkeit an einem Skeptiker — und der gewissenhafte Forscher wird gewiss nicht nur vertrauensselige, alternde oder lüsterne Damen zu seinen Versuchspersonen wählen — oder erschüttert man den Glauben des Kranken und stellt ihm das Unsinnige des Beginnens eindringlich vor, so wird man regelmässig negative Erfolge zu verzeichnen haben. Zum Beweise dessen nur einen in der jüngsten Litteratur bereits veröffentlichten Fall:*)

Herr Z. in Stuttgart, ein Mann, der selbst den wunderlichsten Heilmethoden Glauben beimisst, an Zauberspiegel für die Therapie und Haarpillen zur Verbesserung der Nähr- und Genussmittel glaubt, hatte sich wegen Stauung in der *vena hepatica* den Manipulationen des Heilmagnetiseurs Kramer in Breslau unterworfen und schilderte nun das Gefühl, welches er bei den Kramerschen Strichen empfunden habe, als ähnlich einem kühlen Hauche (die Sensitiven Reichenbachs empfanden einen „kühligen Hauch“, wenn dieser mit seinem Zeigefinger über den Handteller derselben strich). Später liess sich Z. von dem Magnetiseur Wehner, welcher ehemals in Leipzig sein Unwesen trieb und deshalb verschiedentlich mit den Behörden in Konflikt geriet, magnetisieren. Hier will er ein heisses Gefühl, wie von einem Bügeleisen herrührend, gehabt haben. (Wärmeausstrahlung der Hand.)

Z., welcher Kenntnis von meinen Versuchen erlangt hatte, ersuchte hierauf auch mich, eine Probe mit ihm vorzunehmen. Anfänglich lehnte ich das Ansinnen unter Berufung darauf, dass ich die magnetische Behandlung nach meinen gesammelten Erfahrungen für einen Schwindel hielte, ab, gab aber schliesslich den wiederholten Bitten nach, nicht ohne vorher meine Meinung bezüglich der Verwertung der Mesmerischen Lehre in wirklichen Krankheitsfällen wieder-

*) Vgl. J ä g e r, Entdeckung der Seele, S. 322.

holt dahin präzisiert zu haben, dass ich die Wirksamkeit der Manipulation analog den Wirkungen der X^{ten} Potenz homöopathischer Medikamente erachtete.

Es konnte denn auch nicht ausbleiben, dass meine Striche bei Herrn Z. sehr unangenehme und widrige Gefühle hervorriefen.

Die angeblichen Wahrnehmungen der Mesmeristen, dass bei den von ihnen behandelten Kranken regelmässig eine erhöhte Schweiss- und Urinsekretion etc. bemerkbar gewesen sei und dass sich beim Magnetiseur jedesmal eine Wärme, sowie ein gelindes Ausströmen aus der flachen Hand, besonders aber aus den Fingern empfinden liesse, oder dass nach wirksamen Behandlungen sich ein allgemeines Missbehagen, eine Schwäche im Verdauungssystem und ein Kraftverlust bemerkbar mache, konnten weder von mir, noch von anderen in irgend einem Falle bestätigt werden; so viel mir übrigens bekannt, leben die professionellen Heilmagnetiseure, denen es, bei dem Hang der Menschen, neue und übernatürliche Mittel mit Vorliebe in Krankheitsfällen, meist hinter dem Rücken des behandelnden Arztes, zur Anwendung zu bringen, niemals an offenen Geldbeuteln und gläubigen Seelen fehlt, in der breitesten Schicht der Gesundheit.

Um das Vorhandensein übernatürlicher oder übersinnlicher Kräfte nachzuweisen, benutzte man vorzugsweise die Erscheinungen des sogenannten Hellsehens, ja man ging darin sogar so weit, diese Erscheinungen als die Pforte zu bezeichnen, durch welche es dem Menschen vielleicht später gelingen werde, über das transscendente Dasein, über die Gesetze des Geistes und über persönliche Fortdauer unmittelbaren Aufschluss zu erhalten.*)

*) du Prel, Philosophie der Mystik. Leipzig, 1885.

Die Pariser Akademie hatte bereits in ihrem ersten Gutachten die psychopathische Bedeutung der Fluidomanie hervorgehoben und wie es im Mittelalter im 12. Jahrhundert ganze Ortschaften gab, welche von einer imaginären Krankheit, der sogenannten Lycanthropie befallen waren — wobei sich die Leute einbildeten, Wölfe zu sein, Jung und Alt, Männer und Weiber ihre Wohnungen verliessen, in die Wälder zogen, heulten, auf allen Vieren gingen, frassen und sich benahmen wie die Wölfe — und diese Narrheit sich durch Anschauung und Nachahmung über ganze Länderstrecken Süddeutschlands, den Schwarzwald, den Böhmerwald und Spessart verbreitete; wie wir ferner bei dem Kinderkreuzzug, dem St. Johannistanz zu Aachen (1374), dem St. Veitstanz zu Strassburg (1438),*) den religiösen Exaltationen der Jansenisten etc. immer denselben Kulissenschiebern und denselben Akteuren begegnen, zweifellos hysterischen Personen in den verschiedenen Stadien der geistigen Epidemie: ebenso treffen wir bei dem epidemisch verbreiteten Hellsehen ausschliesslich auf hysterische Mädchen und Frauen, deren Aussagen sich als die Produkte geflissentlich erzeugter Störungen im Centralnervensystem erkennen lassen.

Was auch immer bei allen diesen im „Verklärungszustande“ vorgekommenen Visionen, Prophezeiungen und Dichtungen fabuliert worden ist, so haben wir es dabei doch ausschliesslich mit Reproduktionen älterer, durch die Extase neu belebter Ideen zu thun. Beweisend hierfür ist der von

*) „Viel Hundert fingen zu Strassburg an zu tanzen und zu springen, Frau und Mann, am offenen Markt, Gassen und Strassen, Tag und Nacht, ihrer viel nicht assen, bis ihnen das Wüten wieder gelang, St. Veits-Tanz wird genannt die Plag.“ (Königshofen, die älteste Strassburgische Chronika. Herausgegeben von Schiltern. Strassburg, 1698.)

v. Strombeck*) veröffentliche Fall von Idiosomnambulismus. Derselbe berichtet von einer zwanzigjährigen jungen Dame, welche ursprünglich in der Behandlung des v. Strombeckschen Hausarztes Dr. Köhler stand. Dieser schreibt im Anhang des unten angeführten Buches:

Die Kranke sei von lymphatischer Konstitution gewesen und hätte die Gewohnheit gehabt, sich übermässig fest zu schnüren, wäre leicht gereizt und selbst bei den unbedeutendsten Anlässen sehr empfindlich, die *Menses* seien unregelmässig gewesen und die anfänglich periodisch auftretenden epileptischen Krämpfe schliesslich in völlige Katalepsie ausgeartet.

Strombeck hatte im Oktober 1812 ein Schauspiel in Jamben verfasst, welches von Dilettanten in einem Privattheater aufgeführt wurde. Die mit dem Studium, den Proben und der Vorstellung verbundene Aufregung hatten das Nervenübel der Patientin, welche die Hauptrolle übernommen hatte, zu einer so bedenklichen Höhe gesteigert, dass Köhler bei dem bestehenden Widerwillen der Kranken gegen die verordneten Medikamente und gegen jeden ärztlichen Rat sich aller weiteren Ordination enthalten musste.

Jetzt traten die somnambulen Zustände auf, die Kranke sprach „während der Extase, befragt und unbefragt, in reinen Jamben, sie, die nie ein Dichtertalent gezeigt hatte.“

Das Wunder war fertig. Ein Freund v. Strombecks, der Geheimerat Dr. Markart, dessen Korrespondenz mit Lavater im Herbst 1785 das damals ganz neue Verfahren Puységurs in Deutschland zuerst bekannt machte und der für die Bezeichnung „Manipulation“ das Recht der Priorität für sich beanspruchen kann, fand sich mit anderen Leuten

*) v. Strombeck, Geschichte eines allein durch die Natur hervorgebrachten animalischen Magnetismus und die durch denselben bewirkte Genesung. Braunschweig, 1813.

in hervorragender Lebenstellung als Zeuge des Schlafwachens hinzugezogen und so wurde, wie wir das im Verfolg fast aller magnetischen Heilungen konstatieren können, die an sich unbedeutendsten Umstände mit Hilfe der Umgebung selbst gross gezogen; unbemerkt und unwillkürlich treiben die Wunderträger und alle diejenigen, die sich für solche Erscheinungen interessieren, die keimende Knospe zur monströsesten Blüte, sie vervollkommen und vergrössern das „Wunder“ immer mehr, bis von dem ursprünglich Natürlichen fast nichts mehr übrig bleibt.

Ein halbes Jahr hindurch verordnete sich die erwähnte Kranke Medikamente und allerlei sonstige Massnahmen, welche peinlich zu erfüllen die Ärzte und Nichtärzte für ihre Pflicht erachteten, bis schliesslich das Interesse der Beteiligten merklich erlahmte und auch die Kranke damit von allen Übeln genas.

Wenn daher die Nassesche wie andere Somnambulen alle Gestirne mit menschenähnlichen Wesen bevölkert sein liess, so werden wir diesen Aussagen daraufhin ebenso wenig Glauben beimessen, als wir gewohnt sind, die Wahnideen seelisch Gestörter für wahr zu nehmen; wir werden in diesen Schilderungen ausschliesslich die Reproduktionen der bekannten Swedenborgschen Träume, die Kant einst in seiner vernichtenden Kritik zwanzig Quadranten voll Unsinn genannt hatte, und die Wiedergabe von Phantasmen des mit offenen Augen am Firmamente umherschweifenden Jakob Böhme erkennen dürfen.

Lotze*) bemerkt hierzu ganz richtig, dass weder eine beachtenswerte Weisheit aus dem Munde der Somnambulen, noch aus den Träumen der Extatischen hervorgegangen sei, dass aber der Schwung ihrer Vorstellungen und manche in-

*) Lotze, Mediz. Psychologie oder Physiologie der Seele. Leipzig, 1852.

tellektuelle Fertigkeit in ihren Paroxysmen gesteigert sein könnten, wie ja schon der gewöhnliche Rausch gleichgültigen und phlegmatischen Seelen solche Vorstellungsreihen zuführe, die jenen sonst fremd seien, ihre Reden mit einem ungewöhnlichen Bilderreichtume überlade und ebenso die im Nachtwandel produzierten Verse und theatralischen Geberden durch eine ungestörte Konzentration der Gedanken auf gewisse Ideenreihen leicht erklärbar seien.

Auch Büchner*) erhärtet, dass die Auskunft, welche solche Personen über himmlische und jenseitige Dinge, die Einrichtung von Hölle und Himmel, die Zustände nach dem Tode u. s. w. geben, abgesehen von beabsichtigter Täuschung, sich jedesmal merkwürdigerweise mit den Glaubensansichten derjenigen Seelsorger und der Kirche decke, unter deren Einfluss die Somnambule stehe, und dass alle Aussagen der Hellsehenden sich vor der Wissenschaft und der thatsächlichen Forschung als nichts anderes, denn leere Phantasiegebilde erweisen liessen, Phantasiegebilde, deren die menschliche Natur einmal zu bedürfen scheint, um ihren unauslöschlichen Hang zum Wunderbaren und Übersinnlichen zu befriedigen.

Was früher der Glaube an Hexen und Zauberer, an Teufelspuk und Besessenheit, an Vampirismus und ähnliches war, das ist, in einer gefälligeren Form, der Glaube des letzten Jahrhunderts an den Somnambulismus gewesen.

Der englische Chirurg Braid, welcher auf den Wunsch einiger seiner Freunde im Jahr 1841 einer „magnetischen“ Sitzung anwohnte, war anfänglich der Meinung, dass die Experimente auf heimlichem Einverständnis, erregter Einbildungskraft, Zuneigung und Nachahmung beruhten.

In einer späteren Sitzung erregte aber das Unvermögen der Medien, ihre Augen offen zu halten, seine Aufmerksam-

*) Büchner, Kraft und Stoff. Leipzig, 1872.

keit, und er gelangte zu der Überzeugung, dass durch das anhaltende aufmerksame Starren die zum Auge gehörigen Nervencentren mit ihren Annexen gelähmt würden und so das Gleichgewicht des Nervensystems gestört würde. Um sich von der Richtigkeit seiner Annahme zu überzeugen und den Beweis zu erbringen, dass die Mesmerischen Striche für die Erscheinungen „des animalischen Magnetismus“ völlig überflüssig sind, ersuchte er einen jungen Mann, die Mündung einer Weinflasche stark zu fixieren. Nach drei Minuten senkten sich die Lider, ein Thränenstrom lief über die Wangen, der Kopf neigte sich und er verfiel sofort in einen tiefen Schlaf.

Die Gattin Braids, welche meinte, nicht so leicht alteriert zu werden, wurde darauf ersucht, die Verzierung einer Porzellanschale zu fixieren; nach zwei Minuten veränderte sich der Gesichtsausdruck, nach zwei und einer halben Minute erfolgte krampfhafter Lidschluss, Verzerrung des Mundes und ein tiefer Seufzer. Sie fiel und war offenbar nahe daran, in einen hysterischen Paroxysmus zu geraten, als man sie rasch erweckte. Der Puls war auf 180(?) in der Minute gestiegen.

Preyer, dem ich diese ersten Versuche Braids entnehme*), fährt fort: „Jetzt rief man den Hausdiener, welcher von Mesmerismus nichts wusste, und sagte ihm, seine angespannte Aufmerksamkeit sei erforderlich, um ein chemisches Experiment anzustellen behufs Bereitung einer Arznei. Damit vertraut, konnte er keinen Argwohn haben. Er hatte nun unverrückt die Flaschenmündung zu fixieren. Nach zwei und einer halben Minute senkten sich seine Augenlider langsam und zwar vibrierend, das Kinn fiel auf die Brust, er seufzte noch einmal tief auf und war dann

*) Preyer, Die Entdeckung des Hypnotismus. Berlin, 1881.

in festen Schlaf versunken, dabei geräuschvoll atmend. Alle Anwesenden fingen in diesem Augenblick plötzlich an zu lachen, doch wurde er nicht dadurch geweckt. Nach etwa einer Minute tiefen Schlafes wurde er absichtlich geweckt, wegen seiner Nachlässigkeit gescholten, dass er nicht einmal drei Minuten lang den ihm erteilten Vorschriften Folge leisten könnte, und fortgeschickt. Bald darauf ward der junge Mann wieder gerufen. Er musste sich setzen und es wurde ihm wiederum eingeschärft, acht zu geben und nicht einzuschlafen. Er äusserte auch die Absicht, aber nach zwei und einer halben Minute schlossen sich die Augen und dieselben Erscheinungen traten wieder auf. Auch ein vorher geprüfter junger Mann verfiel beim zweiten Versuche, indem er einen andern Gegenstand anstarrte, in denselben Zustand. Dasselbe geschah, als Braid ihn, wie die Magnetiseure dies zu thun pflegen, an beiden Daumen hielt und ihn in seine Augen blicken liess, endlich auch ohne Festhalten der Daumen und ohne alle Berührung, allein nach Anstarren der Augen des Operators. Nach diesen überraschenden Erfolgen sprach Braid seine Überzeugung dahin aus: dass eine Störung des Gleichgewichtes der Centren im Gehirn und Rückenmark, der Herzthätigkeit und Atmung, sowie der Muskelthätigkeit vorhanden sei, welche herbeigeführt werde durch anhaltendes Starren, absolute Ruhe und vor allem durch angespannte Aufmerksamkeit; die herabgesetzte Atmung gehe aber mit jener Anspannung der Aufmerksamkeit zusammen.

Er erklärte bereits damals bestimmt, dass alles vom physischen und psychischen Zustande des Patienten abhängen und nicht von dem Willen oder dem Streichen des Operators, der durchaus nicht ein magnetisches Fluidum abgebe oder irgend ein mystisches Universalfluidum oder -Medium in Bewegung setze. Jenen nervösen Schlaf, d. h. den

eigentümlichen Zustand des Nervensystems, welcher künstlich herbeigeführt werden kann durch anhaltendes, gespanntes Richten der Aufmerksamkeit, besonders des Blickes, auf einen Gegenstand von nicht aufregender Beschaffenheit nannte Braid „hypnotisch“.

Weil nun aber bei dem Verfahren Braids das Charakteristikum der Mesmerischen Manipulation, das „Hellsehen“, nie zur Beobachtung gelangte, sind wiederholt Zweifel an der Identität beider Verfahren erhoben worden. Mit Unrecht, denn schon die ersten und eifrigsten Anhänger Mesmers, Tardi, Wienholt, Kluge, machten die Erfahrung, dass wenn sie während ihrer Manipulationen Röcke trugen, deren Knöpfe nach der damaligen Mode mit Glas belegt waren, die Krisen (das Schlafwachen) immer stärker als gewöhnlich ausfielen, woraus sie schlossen, es müssten die spiegelnden Knöpfe das eigene Fluidum der zu Magnetisierenden reflektieren.

Kluge empfahl deshalb vor der Brust einen ovalen, sechs Zoll Längedurchmesser haltenden Spiegel zu befestigen, in welchen der zu Behandelnde hineinschauen sollte.

Wie es mir nun niemals möglich war, die angeblich auftretenden subjektiven Symptome des Mesmerischen Bestreichens in der Entfernung wahrzunehmen, ebensowenig gelang es mir bei einhundertvierundachtzig weiblichen Versuchspersonen der verschiedensten Altersklassen, der verschiedensten Konstitution und des verschiedensten Bildungsgrades ein „Hellsehen“ zu erzeugen. Niemals vermochten meine Hypnotischen verschlossene Briefe zu lesen, noch die Zeit der Uhr, welche man ihnen auf die Magengrube legte, anzugeben. Veränderte man beliebig den Stand der Zeiger einer Taschenuhr, so versuchten die Hellsehenden, sobald sie um die Angabe der Zeit des ohne ihr Vorwissen verrückten Stundenausweises ersucht wurden, immer nur

die Stunde zu erraten, in welcher man sich im Augenblick befand.

Bezüglich des Lesens schien mir das Glück einmal günstiger zu sein, als Frau Gräfin B. in Passau mich nach einem Vortrag in einem dortigen illustren Vereine einlud, einen darauf abzielenden Versuch mit ihr vorzunehmen. Ich folgte der Einladung und fand eine nervöse, blonde, anämische Dame, Ende der zwanziger Jahre, die nach Aussage ihres Gatten vor der Ehe idiosomnambul gewesen. Diese Aussage machte mich etwas stutzig und um mich unter den obwaltenden Umständen vor jeder Täuschung zu bewahren und einen Überblick über den ganzen Raum und die Anwesenden zu behalten, eröffnete ich der Dame, dass wir nur experimentieren könnten, wenn man mir gestatte, die Finger einige Augenblicke auf die entblösste Zehe legen zu dürfen. Mein doch ganz gewiss absurder Vorschlag wurde angenommen und nach wenigen Minuten war anscheinend tiefer Schlaf eingetreten. Jede meiner Fragen wurde in logischem Zusammenhange beantwortet und als ich hierauf den Herrn vom Hause mit leiser Stimme bat, mir vom Bücherregal ein Werk herabzugeben, um zu versuchen, ob seine Gemahlin vermittelst des *plexus solaris*, — von dem van Helmont angiebt: „Im Magenmund ist ein stärkeres Gefühl als selbst im Auge und in den Fingern, denn das Sonnengeflecht in der Magengegend ist die Hauptwohnung und das wesentliche Organ der Seele, von der die Lebenskraft ausgeht,“ welchen Unsinn die magnetische Laienbrüderschaft glaubensselig nachbetet, — lesen könne und ich das aufgeschlagene Buch auf den Ort seiner Bestimmung gelegt hatte, erfolgte zu unser aller Erstaunen in fließendem und korrektem Englisch eine klassische Romanstelle. Nach Fortnahme des Buches schwieg auch die Dame und während die Zeugen des Experiments händedrückend die erwachte „Hellseherin“

beglückwünschten, war ich indiskret genug, den Text des Buches mit dem eben Gehörten zu vergleichen: Ich hielt das sechste Kapitel der ersten Originalausgabe der „Nana“ von Emile Zola in der Hand! Unbedingt [musste die Dame das Ersuchen, mir ein Buch herabzugeben, vernommen haben und gewiss war ihr bewusst, dass in den oberen Fächern des Bücherregals die Litteratur des Auslandes, wie ich mich überzeugte, aufgestellt war. Sie hörte gleichfalls, dass man einen Stuhl benutzte, um zu dem oberen Fachwerk zu gelangen, sie fühlte das Auflegen und Fortnehmen des Buches und aus dem allen ergibt sich wohl von selbst, welche Bewandnis es mit dem Rezitieren von Sätzen aus einem ausländischen Romane hatte.

Vor fünfzig Jahren setzte die Akademie der Wissenschaften zu Paris einen Preis von 3000 Franks während dreier Jahre aus für denjenigen, der durch ein Brett zu lesen vermöchte. Niemand gewann den Preis. Ebenso machte in Genf eine wissenschaftliche Kommission mit Herrn Lassay und Frau Prudence Bernard, einer in Paris sehr berühmten Hellseherin, Versuche, welche in allen einzelnen Teilen gänzlich verunglückten. Ergriff man die nötigen Vorsichtsmassregeln, um einen Betrug unmöglich zu machen, so hatte das Hellsehen ein Ende. Von dem berühmten Hellseher Alexis in Paris wusste man, dass er in allen Hotels seine Agenten unterhielt, welche ihn von den Verhältnissen ankommender Fremden unterrichteten. Büchners*) Untersuchungen mit einer Hellseherin befestigten in ihm die Überzeugung, dass er es ebenfalls mit einer Betrügerin zu thun habe, und es berichten die Annalen der gerichtlichen Medizin von zahlreichen Fällen dieser Art, welche wegen nachgewiesener Betrügereien und Kurpfuschereien angeblicher Somnambulen strafrechtliche Verurteilungen nach sich zogen.

*) Büchner, a. a. O., S. 173.

Zur Befestigung des Glaubens an das Hellsehen dienen zumeist Veröffentlichungen hervorragender Publizisten und die Berichte der Tagesblätter, deren dichterische Phantasie in logisch zu erklärenden neuropathischen Erscheinungen wunderwirkende Kräfte vermutet.

Die vertrauensseligen Leserinnen werden bei der durch den Spiritistenunfug ohnehin gesteigerten Mysteriomanie — Schultze *) berechnet die Zahl der Spiritisten auf zwanzig Millionen — den Erzählungen eines Poeten, dessen Schöpfungen dereinst ihr ganzes Sinnen gefangen hielten, ungleich grösseren Glauben beimessen, und den Dichter für einen bessern Beobachter gelten lassen, als den nüchtern blickenden Arzt, dessen sachliche Widerlegungen mit schonungsloser Geradheit ihre Lieblingsphantasiegebilde antasten.

Robert Hamerling berichtet in seinem Buche „Poesie“ über einen Fall von Hellsehen, der durch alle Tagesblätter ging und mit der stereotypen Redaktionsanmerkung schloss: „Hamerling, dessen Glaubwürdigkeit gewiss nicht in Frage kommt, beglaubigt mit dieser Erzählung gewissermassen die Hellseherei.“ Sehen wir uns nun daraufhin den Hamerlingschen Fall einmal an. Derselbe lautet wie folgt: „Bevor ich mich in das Theater verfügte, zu einer Hellseherin in Triest, verbarg ich ungesehen und ohne irgend jemandem auch nur die geringste Andeutung von meinem Vorhaben zu machen, in einem Schächtelchen aus festem Pappendeckel ein Haargeflecht, herrührend von einem vier Jahre vorher verstorbenen jungen Mädchen. Um das Schächtelchen legte ich einen starken Bindfaden in mehrfachen Windungen und steckte es zu mir.

„Von dem Inhalt des Schächtelchens konnte nicht bloss

*) Schultze, Prof. Dr. Fritz, Grundgedanken des Spiritismus und die Kritik derselben. Leipzig, 1883. Ernst Günthers Verlag.

niemand eine Ahnung haben, sondern es war auch die Herkunft, ja das Vorhandensein des Gegenstandes, der den Inhalt des Schächtelchens bildete, niemandem am Orte selbst bekannt. Mit dem wohlverwahrten Schächtelchen in der Tasche ging ich zu Herrn Meriggiolis Vorstellung, und als nun den Anwesenden Etuis, Brieftaschen u. dgl. zur Bestimmung des Inhalts abverlangt wurden, legte ich mein Schächtelchen auf den breiten flachen Teller. Der Magnetiseur reichte der Somnambule den Teller und sie that einen Griff hinein, um einen von den Gegenständen zu nehmen und zu bestimmen. Da kam ihr mein Schächtelchen unter die Hände. Aber kaum hatten ihre Finger dasselbe berührt, so warf sie es mit Heftigkeit von sich. Sie nahm anderes vor, bestimmte den Inhalt verschiedener Brieftaschen u. s. w., ohne auf mein Schächtelchen zurückzukommen. Was ich fürchtete, geschah: Das Publikum bekam die Sache satt, bevor alle Objekte an die Reihe gekommen, schrie: „basta! basta!“ und verlangte den Übergang zu einer anderen Nummer des Programms. Die Gegenstände wurden zurückgegeben. Ich wollte mich aber nicht umsonst bemüht haben. Ich ersuchte den Magnetiseur, mein Schächtelchen doch noch einmal der Somnambule vorzulegen. Er entschuldigte sich mit Verweisung auf das ungeduldige Publikum. Da intervenierte ein dritter zu meinen Gunsten; zögernd reicht der Magnetiseur der Somnambule das Schächtelchen. Kaum aber hat diese dasselbe berührt, so schleudert sie es neuerdings mit einem gewissen Abscheu von sich, so dass es ins Parterre rollt. Ich bestehe darauf, dass sie den Inhalt angebe. Nochmals wird ihr das Schächtelchen übergeben und nun erklärt sie, es seien Haare nebst einem Stückchen Papier darin. Herr Meriggioli löst den Bindfaden, öffnet das Schächtelchen und nimmt die darin befindliche, an einem Stück Papier befestigte Haarflechte heraus. Ich bitte ihn,

die Somnambule zu fragen, warum sie einen solchen Schauder vor den Haaren gezeigt. Sie antwortet: „Weil sie von einer Toten herrühren!“

„Ich muss gestehen, nun war ich es, den ein gelinder Schauder überlief.

„Die Produktion nahm eine andere Richtung. Meine kleine Affaire war kaum noch beachtet worden. Natürlich! den Gläubigen im Publikum war sie „ein Wunder des Magnetismus“ gewesen, den Ungläubigen ein „Kunststückchen“ wie ein anderes. Aber was sollte, was konnte sie mir sein?

„Kein Wunder des Magnetismus, denn an Wunder mochte ich nicht glauben. Aber auch kein „Kunststück“, denn ich glaube auch nicht an eine „Kunst“, die es dem menschlichen Auge möglich macht, in verschlossene Schachteln oder Taschen zu schauen. Mitgeteilt konnte es der Somnambule niemand haben, was in meinem Schächtelchen enthalten sei — weil niemand es wusste, niemand es nur ahnen konnte. Und wenn sie die Haare bloss erriet, wie kam es, dass sie auch das Stückchen Papier miterriet, auf welchem die Haare lagen? Und wenn sie nach dem Gewicht auf Haare schloss, wie konnte sie nach dem Gewicht beurteilen, ob die Haare von einer toten oder von einer lebenden Person stammten?“

Die Beglaubigung der Hellseherei aus der Glaubwürdigkeit Hamerlings allein zu folgern, geht doch aber wohl für uns kaum an. Möglich, dass niemand von dem Inhalt des Kästchens wusste und zugegeben, es hätte sich alles just so zugetragen, wie es Hamerling beschreibt, so blieben unsere Zweifel trotz alledem vollauf berechtigt, denn Magnetiseur und Somnambule machten ihre „Kunst“ zum Berufe, gaben dieselbe öffentlich für Geld preis, hatten demgemäss eine längere Zeit zur Ausübung ihrer Kunststücke notwendig —

es musste doch alles klappen — und warum hätte schliesslich die Hypnotische des Herrn Meriggioli durch berufsmässigen Drill nicht dieselbe Steigerung ihrer Sinnesorgane erzielen sollen, wie dies bei unsern Hypnotischen schon nach dem zweiten Versuche fast ausnahmslos der Fall zu sein pflegt, ohne dass wir unsere Versuchsobjekte vorher über die beabsichtigte Richtung der Untersuchungen aufklären, noch ihren Ideengang in irgend einer Weise auf ein bestimmtes Sinnesorgan hinlenken?

Nicht nur die Untersuchungen Braids, auch Heidenhain*), Berger**) und Preyer***) bestätigen die Wahrnehmung, dass bei Hypnotischen bestimmte Sinnesorgane eine ausserordentliche Schärfung erfahren können, und diese gesteigerte Leistungsfähigkeit einzelner nervöser Organe gelangt nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen bei wiederholter Hypnose in erhöhter Weise neben gleichzeitig dabei bestehender totaler Funktionsstörung anderer Sinnesorgane zum Ausdruck. Es war diese Thatsache auch den Mesmeristen bekannt, denn bezüglich des Geruchsinnes erhärtet namentlich Couillet de Veauumorel†) die ungewöhnliche Empfindlichkeit seiner Somnambule, die bei zusammen gesetzten Medicamenten jede einzelne Substanz durch den Geruch genau zu unterscheiden und anzugeben vermochte.

Unser Organismus erzeugt für die normale Thätigkeit seiner einzelnen Organe eine gewisse Summe von Kräften, welche, sobald z. B. eines dieser Organen zeitweise ausser Funktion gestellt ist, auf andere Organe, deren Thätigkeit erhöhend, übergehen kann.

*) Heidenhain, Der sog. tier.-Magnetismus. Leipzig 1880.

**) Berger bei Heidenhain.

***) Preyer a. a. O.

†) Couillet de Veauumorel, Aphorismen.

In der Breite des gewöhnlichen Lebens gelangt uns dieser Umstand freilich nicht zum Bewusstsein, doch brauche ich wohl nur an die verschärfte Thätigkeit des Gehör- und Gefühlsinnes bei Blinden und ebenso an die aussergewöhnlichen thatsächlichen Sinneswahrnehmungen bei einzelnen funktionellen Neurosen, insbesondere bei der Hysterie, zu erinnern. Über Meriggioli und seine Somnambule Filomena Gavazzi, von der uns Hamerling die Wundermähr berichtet, schreibt die „Wiener Med. Wochenschrift“: Meriggioli sammelt unter den Anwesenden die verschiedensten Gegenstände, Uhren, Ringe, Münzen, Schlüssel etc. und legt diese auf eine Tasse. Während der ganzen Zeit sitzt die Dame mit festgeschlossenen Augen. Ein „magnetischer Strich“ und sie erhebt sich, nimmt den ersten besten Gegenstand von der Tasse und nähert sich — stets mit geschlossenen Augen — dem ersten der sitzenden Herren. Sie ergreift dessen Hand, riecht daran, und dann wieder an dem Gegenstande. Dies geschieht wiederholt. So geht sie die Reihe der sitzenden Herren und Damen ab, riecht an jeder Hand, forscht, vergleicht, überlegt und sucht schliesslich jedem seinen Gegenstand.

Die erhöhte Leistungsfähigkeit des Geruch-, Gehör- und Gefühlsorganes war bei allen meinen weiblichen Versuchspersonen eine ganz konstante Erscheinung, und das vielgerühmte „Hellsehen“ der! professionellen Somnambulen erweist sich uns bei sorgfältigen Prüfungen lediglich als ein „Hellriechen“, „Hellhören“ und „Hellempfinden“.

Die Anregung zu diesen Prüfungen gaben die öffentlichen Schaustellungen Carl Hansens, welcher im Beginne der achtziger Jahre bei der in Deutschland herrschenden Unkenntnis der Braid'schen Untersuchungen und mitten unter den Augen kompetenter Fachmänner noch einmal die kühne Behauptung aussprach, dass es sich bei seinen Produktionen

um eine von ihm ausgehende und auf seine Medien übertragbare, noch unbekannte Kraft handle.

Die grosse Menge sah in den Experimenten einen mit bezahlten Subjekten getriebenen Unfug; Skandalszenen (in Wien, Dresden, Köln) und widrige Gerichtsverhandlungen folgten und machten schliesslich das Verbot der hypnotischen Schaustellungen hier und da (Österreich, Frankfurt a. M. etc.) zur unabweisbaren Notwendigkeit.

Physiker und Physiologen (Rühlmann, Weinhold, Zöllner, Heidenhain, Grützner, Preyer u. a.) stellten Versuche unter den gleichen Bedingungen wie Hansen an und gelangten unter Aufwand einer grossen Summe von Scharfsinn und Gelehrsamkeit zu den nämlichen Resultaten, die Braid vierzig Jahre vorher in schlichtem Denken gefunden und mit ebenso schlichten Worten publiziert hatte.

Das Verdienst, uns mit den Braid'schen Werken bekannt gemacht zu haben, gebührt Preyer, dessen Untersuchungen in Gemeinschaft mit Creuzfeld unstreitig die sachlich begründetsten sind.

Zu meinen eigenen Versuchen veranlassten mich nicht eigentlich die Schaustellungen Hansens, sondern die ungleich bescheideneren Experimente von dessen Diener Trott, der allabendlich nach Schluss der Vorstellung seines Herrn in kleinen Kreisen Hansens Kunst zum besten gab und uns mit dessen Praktiken vertraut machte. Sehen wir nun einmal zu, welches Hilfsmittel sich Hansen bediente, um geeignete Personen für seine Demonstrationen herauszufinden.

Am Schlusse seiner theatralischen und ziemlich konfusen Rede lud er Damen und Herren zu sich auf das Podium ein; kleine Geldgeschenke steigerten die Willfährigkeit einzelner, welcher Umstand viel zu der Annahme beitrug, dass die Experimente auf Abrede beruhten. Hier wurden die Leute auf in Reihen geordnete Stühle gesetzt; man gab

jedem einen in dunkel gebeiztes Holz gefassten, die Lichtstrahlen stark reflektierenden Glasknopf in die Hand und hiess die Aufmerksamkeit lediglich auf den glänzenden Gegenstand richten; das Orchester intonierte ein monotones Musikstück, während dessen Hansen, von einem zum andern gehend, in geringem Abstand vom Kopf bis zu den Knieen, hie und da nur die Antlitzfläche einzelner leicht berührend, herunterstrich. So vergingen 15—20 Minuten; alsdann entliess man die nicht Hypnotisierbaren, hielt die übrigen als Demonstrationsobjekte zurück, worauf die Vorführung der einzelnen Experimente, die ich als bekannt übergehe, ihren sich stets gleich bleibenden Verlauf nahmen. Hansen bediente sich also dreier monotoner Reize, mit welchen er auf den Gesichts- und Gehörsnerven, sowie auf die sensiblen Nerven einwirkte, während je einer derselben ausreichend gewesen wäre, die Hypnose herbeizuführen; da er aber für ein schaulustiges Publikum wirkte, diente ihm der thermische Reiz auf die sensiblen Nerven (die Mesmerische Bestreichung ohne Berührung) einesteils zur Befriedigung der Schaulust, andernteils zur Erregung der Einbildungskraft und schliesslich zur Kontrolle bezüglich der in Hypnose versinkenden Individuen.

Wie wenig es sich bei den Mesmerischen Strichen um ein Fluidum handelt, erhellt daraus, dass häufig allein durch aufmerksames Hinstarren und die Musik Damen im Zuschauerraume in leichte Grade der Hypnose verfallen. Meine Mutter z. B. wurde bei der ersten Vorstellung Hansens schlafsüchtig und weigerte sich aus diesem Grunde einer weiteren beizuwohnen; sie gab jedoch meinen Bitten nach; aber kaum hatte das Orchester einige Zeit seinen „Feenreigen“ ertönen lassen und Hansen die ersten Striche oben auf der Bühne über die Versuchspersonen gezogen, als sie in Hypnose verfiel und trotz des lärmenden Beifalls und

Gelächters im Auditorium nicht eher erwachte, als bis ich sie, am Schluss der Vorstellung, durch „Anblasen“ aus dem künstlichen Schlaf erlöste.

Nach physiologischen Gesetzen wird jeder einen Nerven in seinem Verlaufe treffende, andauernd einwirkende und einförmige Reiz denselben ermüden, und die Vereinigung von Nerven verschiedener Funktion, wie z. B. die des *Hypoglossus* und *Lingualis* (Vulpian) setzt es ausser Zweifel, dass Reizungen, welche an irgend einem Punkte auf eine sensible oder motorische Nervenfasern einwirken, sich augenblicklich und gleichzeitig in centripetaler und centrifugaler Richtung ausbreiten; sonach muss diese Einwirkung nach dem Gesetze der reflektorischen Übertragung sich auf das gesamte Nervensystem erstrecken und alle Organe und Organsysteme des Körpers in ihren Funktionen beeinflussen.

Die unmittelbar auf das psychische Organ einwirkenden Reize trüben das Bewusstsein derart, dass der Hypnotische ausser Stande ist, die der Wirklichkeit nicht entsprechenden Bilder und Vorstellungen zu erkennen, sondern sie höchstens nach oberflächlicher Ähnlichkeit zu verknüpfen, und es entsteht somit jene interessante Analogie mit gewissen Erscheinungen der Schlaftrunkenheit, des Traumlebens und des Irrseins (Delirien, Halluzinationen), deren prädisponierende Ursachen die Veränderungen des Blutes abgeben. Und diese Blutveränderungen, sowohl in Hinsicht auf ihre Menge, als auch hinsichtlich ihrer Mischung, dürfen als die wesentlichste Grundbedingung für die Erzeugung des Hypnotismus gelten, weshalb erwiesenermassen anämische und neuropathische Individuen die am leichtest affizierbaren sind. Sodann erwiesen sich mir intellektuell wenig begabte Subjekte, sowie solche, deren Beruf eine andauernd einseitige und anstrengende Hirnthätigkeit erfordert, wie Konservatoristen,

Klavierlehrerinnen und Schriftsetzer abgesehen von den früher (S. 45) angeführten Kategorieen, als das vorzüglichste Material und die besten Demonstrationspersonen. Nach Alkoholgenuss und bei mangelnder Konzentration der Gedanken ist dagegen die Hypnose nie zu erzielen.

Nach meiner Überzeugung haben wir es bei den Erscheinungen des Hypnotismus lediglich mit Ermüdungs-Erscheinungen zu thun; die nichts anderes sind, als der Ausdruck eines gesteigerten Verbrauchs der die normale Funktion des Gehirns vermittelnden materiellen Substraten bei ungenügendem Wiederersatz; denn die Erscheinungen schwinden, sobald das Missverhältnis zwischen Verbrauch und Ersatz lebendiger Kraft ausgeglichen wird.

Es handelt sich somit in jedem einzelnen Falle um künstlich erzeugte Zirkulationsstörungen durch Lähmung der vasomotorischen Nerven, vorzüglich im Bereiche des Centralnervensystems, welche Hansen und seine Nachahmer unbewusst durch die von Paul Lindau als „Henkersgriff“ bezeichnete Manipulation, sowie dadurch gewaltsam vergrößern, dass sie bei Personen, deren oberes Augenlid vibrierend die beginnende Hypnose andeutet, mit einem kräftigen Ruck den Kopf gegen das Sternum drücken. Hierdurch werden bei gleichzeitig starker Zerrung der *medulla oblong.* die Zirkulationsgefäße komprimiert und der Zu- und Abfluss der Nährflüssigkeit zum Gehirn behindert.

Anhang.

Dr. Edgar Berillon, Chefredakteur der Revue de l'Hypnotisme, erteilte mir die gütige Erlaubnis, die nachstehenden Krankengeschichten aus seinem Journale abdrucken zu dürfen.

Auszüge aus den Heilberichten des Dr. Auguste Voisin, Arzt an der Salpêtrière.

I. **Johanna Sch.**, 22 Jahre alt, von Wahnsinnsanfällen mit Gehörshalluzinationen und Tobsucht heimgesucht, war die erste Irrsinnige, welche ich hypnotisch behandelte.

Eines Tages hatte sie seit 3 Stunden einen sehr heftigen Anfall, so dass ich in einer Entfernung von mehr als 500 Meter ihr Schreien vernahm. Ich fand sie halb entkleidet auf einem Fauteuil sitzend und trotz der Schwierigkeit, ihren Blick auf einen bestimmten Punkt zu fixieren, gelang es mir einen sehr tiefen Schlaf, welcher $3\frac{1}{2}$ Stunden andauerte, herbeizuführen. Die Hypnose gelang mir stets, aber häufig waren 2 bis 3 Stunden notwendig, um sie einzuschläfern. Ich setzte die Behandlung ununterbrochen fort, der Schlaf währte durchschnittlich 10 bis 12 Stunden, ja einmal volle 23 Stunden, als ich ihr nach der Liébaultschen Methode suggeriert hatte, um die und die Stunde erst zu erwachen. Allmählich beruhigte sich die Kranke, die Halluzinationen nahmen ab und hörten schliesslich ganz auf. Mehrmals bei meinen Besuchen fand ich, ohne darauf gefasst zu sein, die Patientin in der schrecklichsten Exaltation, welche durch die Hypnose sofort inhibiert wurde, und es war ein rührender Anblick, eine Kranke plötzlich in tiefen Schlaf und absolute Insensibilität verfallen zu sehen, die einen Augenblick vorher noch heftig gestikuliert, um sich geschlagen und geschimpft

hatte. Während des hypnotischen Schlafes ermahnte ich sie nun zum Gehorsam, zur Unterwürfigkeit und zu einem anständigen Benehmen, insbesondere schärfte ich ihr ein: keine so schimpfliche und beleidigende Sprache zu führen, sich nicht mehr ihren Zornesausbrüchen zu überlassen und diese oder jene Arbeit in der und der Stunde auszuführen. Meine und des Assistenten Dr. Gernet Suggestionen wurden pünktlichst ausgeführt und wir gelangten schliesslich so weit, dass die Kranke täglich einige Stunden im Arbeitssaale der ruhigen Kranken mit Näharbeiten sich beschäftigte. Häufig antwortete sie uns während ihres Schlafes, dass sie nicht gehorchen wolle, aber da wir in sie drangen, erhielten wir ihr Versprechen, die Einflüsterung auszuführen und sie vollzog alsdann dieselbe mit einer staunenswerten Pünktlichkeit und Präzision. Sie wird gehorsam und unterwirft sich dem Reglement, sie gebraucht keine unziemlichen Worte mehr, hält sich gut und kleidet sich mit einer gewissen Ausgesuchtheit. Angesichts dieses Resultates kam ich auf den Gedanken ihr einzuschärfen, sie solle einige Stellen aus einem Buche lernen und mir dieselben nach 3 bis 4 Tagen zu einer festgesetzten Stunde vortragen. Sie that dies und zeigte beim Rezitieren dieser Stellen ein um so bewunderungswürdigeres Gedächtnis, als das Gelernte aus einer Reihe nicht zusammenhängender Sentenzen bestand und das Mädchen seit mehreren Jahren keine Zeile mehr gelesen hatte. Ermutigt von dem Erfolge, suggerierte ich ihr, auswendig gelernte moralische Kapitel vor den Hörern meines Kollegs aufzusagen und sie befolgte auch diese Einschärfungen pünktlichst. Jetzt dachte ich daran, das erloschene Zuneigungsgefühl wieder aufzufrischen. Sie sprach von ihren Schwestern stets nur im Hass, sie drohte dieselben zu töten und weigerte sich irgend jemand von ihnen bei sich zu sehen. Ich flüsterte ihr nun während der Hypnose ein: mir einen Brief zu schreiben, in welchem sie mir versprach, sich als anständiges Mädchen gegen ihre Schwestern zu benehmen und sie gut zu empfangen. Sie schrieb diesen Brief zur festgesetzten Stunde und am folgenden Tage empfing sie ihre Schwestern mit aller Zuneigung. Seitdem hat sich ihr Betragen gegen dieselben nie mehr geändert. Meine Kranke erinnerte sich niemals, wie dies auch Braid beobachtet hatte, an das, was sich während des hypnotischen Schlafes mit ihr zugetragen; auch vermochte sie niemals zu sagen, warum sie dies oder jenes thue, warum

sie ganze Buchseiten rezitiere, sie behauptete alles von selbst zu thun und hatte keine Ahnung davon, dass sie Suggestionen vollzog. Patientin ist vollständig geheilt und seitdem als Krankenwärterin in einem Hospitale in Paris angestellt, wo ihr Betragen bis jetzt zu irgend einem Tadel niemals Veranlassung gab.

II. **Emilie G . . .**, 25 Jahre alt, hereditär belastet. Grossmutter mütterlicherseits war epileptisch. Die Krankheit bestand seit 5 Jahren und äusserte sich in konvulsivischen, von Halluzinationen und Delirien begleiteten Anfällen.

Als ich bei dieser Frau mit der hypnotischen Behandlung begann, war sie von furchtbaren Halluzinationen des Gehörs, des Gesichtes etc. befallen. Sie spie uns ins Gesicht, beschimpfte uns und versuchte uns zu beissen. Sie sagte: „der Mann da oben“ verbiete ihr sich einschläfern zu lassen und dass sie auf sein Geheiss irre sei, dass sie nicht essen noch trinken solle, ferner, dass man sie misshandle, dass diese Nacht Schlangen von allen Farben auf ihrem Bette umhergekrochen seien, und ein im Spital Bediensteter, nachdem er ihr beigewohnt, sie auf einen Karren geladen und sie hierauf ins Wasser gefahren habe. Sie hielt mich für einen Dieb und Vtermörder, und ihre Worte waren stets von furchtbaren Blicken und Drohungen begleitet. Diese periodisch auftretenden Wahnsinnsanfälle erstreckten sich meist über 8–14 Tage, und in einer solchen Zeit begann ich mit der Hypnose, welche ich später in den wahnsinnsfreien Tagen, und um Anfällen vorzubeugen, fortsetzte. Die ersten Versuche waren ebenso schwierig als ermüdend. Die Kranke musste von 5–6 Personen gehalten werden, während dessen ich ihren Blick auf eine Magnesiumlampe oder auf meine Augen zu fixieren suchte. Die Augenlider mussten stets mit Instrumenten oder mit den Fingern gewaltsam offen gehalten werden und die Einzelsitzungen nahmen häufig bis zu drei Stunden in Anspruch. Nachdem ich mich jedesmal von der erloschenen Sensibilität und dem eingetretenen Collaps überzeugt hatte, suggerierte ich ihr: sie solle bis um 8 Uhr des folgenden Tages, d. h. 23½ Stunde lang, schlafen und wenn die Wärterin oder ich ihr die Hand auf die Stirne legen würden, erwachen und aufstehen. Traten während des

Schlafes keine Konvulsionen auf, so war die Suggestion jedesmal von Erfolg, oft aber weckte ein Anfall die Patientin und einer der Assistenten schläfernte sie dann erneut ein. Das Erwachen geschah wie aus einem ganz natürlichen Schlafe, sie öffnete die Augen, setzte sich aufrecht, das Gesicht belebte und färbte sich rosig, im Kontraste zu dem entfärbten und blassen Teint, der sie wie alle anderen Hypnotisierten auszeichnete. Während der Hypnose nahm sie willig, infolge der Suggestion, alle Speisen und Medikamente, welche sie sonst in wachem Zustande zurückgewiesen hatte und sie verliess sogar ihr Bett um die notwendigen Bedürfnisse zu befriedigen.

Während der Wahnsinnsperioden hielt ich die Kranke je 7 Tage hindurch während 24 Stunden nur $\frac{1}{2}$ Stunde wach, und sie blieb in dieser Zeit völlig ruhig. Wartete ich jedoch länger, so trat sofort ein neuer Anfall auf. Einige Zeit nach der hypnotischen Behandlung liessen die Delirien nach, wir setzten die Schlafdauer auf 18 Stunden herunter, gaben Bromkali weiter und heute nach viermonatlicher Behandlung sind 15 Monate seit ihrer Heilung verflossen, ohne dass die geringsten Recidive aufgetreten wären.

III. **Pauline Dav . . .**, 21 Jahre alt, seit 18 Monaten von konvulsivischen Anfällen heimgesucht, welche in unregelmässigen Intervallen auftreten. Die Kranke ist seit 2 Jahren in heftiger Liebe zu einem jungen Manne entbrannt, den sie seit ihren Kinderjahren kennt, der aber in einer höheren sozialen Stellung nie daran denken konnte, sie zu heiraten und aus diesem Grunde ihr auch nie Veranlassung gab, ähnliche Gedanken zu hegen. Pat. denkt nur an Vergnügungen, vernachlässigt ihre Arbeiten, delirierte, tanzte, zerbrach alles und warf sich auf den Boden. Diese Delirien dauerten einmal 8 Tage, sie warf ihrer Mutter vor, ihr den Geliebten genommen zu haben, bedrohte sie, ihr den Bauch aufzuschlitzen und warf einen Teil des Mobiliars zum Fenster hinaus. Ihre Verbringung in die Klinik wurde wegen des Ärgernisses, welches sie gab, nötig. Sie stand auf dem Balkon, belästigte durch ihr Geschrei die Nachbarn, hielt sich für schwanger, öffnete das Unterkleid und sagte: „Geh heraus, mein Kind!“

Sie glaubte während der Anfälle den jungen Mann zu sehen, der in ihrem Bette liege. Als eingefleischte Onanistin, von schlechtem Charakter, zornig und herrschsüchtig, anspruchsvoll, eitel, schluchzt und weint sie ohne Grund.

Aufnahme in die Klinik am 2. Januar 1886.

Hat Herzklopfen, oft Empfindung von innerer Hitze. Keinen Ovarialschmerz, ebenso keine Hypnästhesie der Brüste. In den ersten 24 Stunden nach der Aufnahme ist Pat. hochgradig erregt. Sie sagt, seitdem sie in der Klinik sei, höre und sehe sie den Mann, der sie heiraten wolle, und ferner, dass man in St. Anna mit ihr das Gethan habe, was man mit Mädchen thue, die sich verheiraten wollen. Man habe sie gefragt, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen wolle, und sie entschied sich für das letztere, da auch ihr Geliebter, der sich im Nebenzimmer befunden habe, dasselbe wünsche.

3. Jan. 1886 erste hypnotische Sitzung. Eingeschläfert durch Fixation. Suggestion: nicht mehr die Stimme des Geliebten zu hören und um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr aufzuwachen, was auch geschah.

4. Jan. Pat. hat eine gute Nacht gehabt, hat nicht vom Geliebten geträumt; er sei ihr ein wenig aus den Sinnen gekommen. Neuer hypnotischer Schlaf. Suggestion: nicht mehr an den Geliebten und nicht mehr an die Operation in St. Anna zu denken.

5. Jan. Keine Delirien, ebensowenig hielt sie an den früheren Wahnideen fest.

2. April. Ich fuhr fort, sie einen Monat lang ein über den anderen Tag zu hypnotisieren, dann alle 8 Tage, aber ohne Wiederholung der Suggestionen, auch durfte sie während der Monate Januar, Februar und März ihre Mutter einige Male besuchen.

Im Mai 1886. Zustand vorzüglich.

IV. Lec . . ., 17 Jahre alt, aufgenommen am 6. Dez. 1885. Verlor frühzeitig ihre Eltern. Vater war nervös. Über Mutter und Grosseltern fehlen die Nachrichten. Keine Kinderkrankheiten, die Menses begannen im 13. Jahre ohne erhebliche Gesundheitsstörungen.

Durch den plötzlichen Tod ihres Adoptivvaters am 22. November wurde sie geistig gestört. Sie sah ihren Pflegevater vor sich, hörte ihn, sprach mit ihm und weigerte sich zu essen, weil ihr Vater nicht ass. Schlaflosigkeit.

Status bei der Aufnahme: Sprache kurz und rasch. Magenschmerz, Appetitlosigkeit, Verstopfung. Oft das Gefühl als würde ihr der Hals zugeschnürt. Sie sieht beständig ihren Vater, er ruft sie, der sich ganz in ihrer Nähe befindet, er will sie bei sich haben, da ihn die Langeweile plagt. Sie verweigert die Nahrung, weil sie sterben will und muss. Sie hört und sieht ihren Vater auch mit geschlossenen Augen und verstopften Ohren. Bei anhaltendem Stehen zeigen sich Erschütterungen in den Extremitäten. Halluzinationen des Geschmacks und Geruchs fehlen.

Am 9. Dez. 1885. Hypnose durch Fixieren des Blickes. Muskulatur erschlafft. Vollständige Anästhesie. Wir suggerierten ihr bis 11 Uhr zu schlafen, worauf sie mit „ja“ antwortet, ferner nicht mehr nach dem Erwachen ihren Vater vor Augen zu haben, auch ihn nicht mehr zu hören. Pat. erwacht um 11 Uhr nicht. Wir sagten ihr: „Sie wissen, es ist 11 Uhr.“ Sie hat leichte Erschütterungen in den Schultern und Armen, reibt sich die Augen und ist wach; klagt über Schwere des Kopfes, legt die Hand auf die Stirn und ist erstaunt, geschlafen zu haben. Es ist mir, als ob ich geträumt hätte, sagte sie. Wir fragten, ob sie noch ihren Vater sehe. Sie antwortete: „Ich höre und sehe ihn nicht mehr.“

10. Dez. Pat. versichert seit dem gestrigen Schläfe keine Halluzinationen mehr gehabt zu haben. Neue Einschläferung um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr. Suggestiert: um 12 Uhr zu erwachen, wenn man ihr die Hand auf die Stirn lege. Erneute Suggestion: ihren Vater nicht mehr zu sehen und zu hören und den Gedanken an das Sterben aufzugeben. Um 12 Uhr legt man ihr, ohne ein Wort zu sagen, die Hand auf. Sie hat zwei oder drei heftige Erschütterungen, reibt sich die Augen und ist wach.

21. Dez. Zehn Tage sind verflossen ohne erneute Hypnose. Halluzinationen sind ausgeblieben. Pat. ist fröhlich und arbeitet mit lachender Miene.

1. Jan. 1886. Halluzinationen kehrten nicht wieder. Allgemeiner Zustand gut. Pat. darf auf 4 Tage ihre Mutter besuchen. Gutes Befinden durch den ganzen Januar. Wird am 16. Februar als ge-

heilt entlassen. Später einlaufende Nachrichten durchaus günstig. (18. Juni 1886.)

V. Marie D, 25 Jahre alt, Kammerfrau. Aufgenommen in der Salpêtrière am 4. Dez. 1885.

Ihr Mann giebt an: Pat. sei früher heiteren Temperaments und arbeitsam gewesen. Im Jahre 1875 habe sie den ersten Anfall gehabt, welcher sich jährlich ungefähr zweimal wiederholte. Im September 1885 schwere Metritis, wenige Tage darauf (15. Novbr.) traten Sinnesstörungen auf. Sie glaubte, ihr Mann und ihr Bruder wollten sie vergiften und sie weigert sich aus diesem Grunde Nahrung aufzunehmen. Pat. magerte ab, die hysterischen Anfälle wurden häufiger, die Delirien nehmen zu, sie will ihre Kinder beissen und erwürgen, denkt an Selbstmord, versucht Opium zu trinken, und will sich aus dem Fenster stürzen.

Zustand der Kranken bei der Aufnahme: Beklagt sich über Schmerzen in der *fossa iliaca sin.*; Compression des *ovar. sin.* sehr schmerzhaft; häufiger, schleimiger Auswurf, Gastralgie; habituelle Konstipation. Die Untersuchung ergibt totale linkseitige Hemi-anästhesie. Geruchssinn fehlt links, rechts intakt. Geschmacksinn aufgehoben. Sensibilität erloschen. Gesicht rechtsseitig gut, links alteriert, kann die Anzahl der vorgehaltenen Finger nicht angeben, ausgeprägte Dychromatopsie (Pat. hält rot für schwarz, blau für grün, grün für weiss, gelb für rot, violett für gelb). Gehörsinn intakt, nur hie und da Summen im linken Ohr. Pat. verspürt oft im ganzen Körper Erschütterungen, die sie mit elektrischen Erschütterungen vergleicht. Die Kranke sieht seit ihrer Aufnahme, sobald sie nachts die Augen schliesst, Männer mit Stöcken bewaffnet; um dem zu entgehen, verbirgt sie sich unter der Decke, bleibt aber im Bette liegen. Sie verlangt zu sterben und wünscht, wir sollen sie vergiften.

10. Dez. Erwacht infolge eines hysterischen Anfalls nach einigen Minuten aus der Hypnose.

16. Dez. Schlaflosigkeit. Gesichts- und Gehörshalluzinationen. Die Gedanken an Vergiftungen kehren wieder. Wird hypnotisiert durch Fixierung der vorgehaltenen zwei Finger. Suggestion: Die

Männer nicht mehr zu hören und zu sehen. Mit dem linken Auge die gelben und orangen Farben zu erkennen und um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr zu erwachen. Nach einigen Minuten kurzer, doch heftiger Anfall; furchtbare Gesichtshalluzinationen; Bewusstsein total erloschen. Verfällt unter Gebrauch der Magnesiumlampe wieder in Hypnose. Ich suggeriere ihr alsdann, mich in meinem Zimmer sofort nach ihrem Erwachen aufzusuchen. Erscheint präzise 11 $\frac{1}{2}$ Uhr. Erkennt mit dem linken Auge genau gelbe und orange Farben. Keine Halluzinationen mehr. Tags über neuer Anfall.

17. Dez. Schlaflosigkeit. Gesichtshalluzinationen verschwunden. Erkennt noch die genannten Farben.

19. Dez. Zweite Hypnose. Suggestion: sie solle sich des Gedankens an Vergiften entschlagen, soll fröhlich sein und mit dem linken Auge alle Farben erkennen. Nach dem Erwachen konstatierte der Assistent, dass die Selbstmordgedanken verschwunden sind.

21. Dez. Die Pat. erklärt auf Befragen, dass sie keine Selbstmordgedanken mehr hege; fröhlicher Gesichtsausdruck; macht sich Beschäftigung, hilft im Haushalt; sie erkennt mit dem linken Auge alle Farben; Hemianästhesie bleibt linksseitig bestehen. In der zweiten hypnotischen Sitzung wird ihr suggeriert: linksseitig ebenso wie rechtsseitig zu fühlen, fortzufahren heiter zu sein. Erwacht zur festgesetzten Stunde; heiterer Gesichtsausdruck; linksseitige Hemianästhesie geschwunden.

21. — 31. Dez. Hypnose und Suggestionen wiederholt. Pat. schläft leicht ein, hysterische Anfälle verschwunden, für Suggestionen sehr empfänglich. Während der Hypnose ist die Sensibilität einer oder mehrerer Extremitäten intakt oder aufgehoben, je nach der Suggestion.

3. Jan. Pat. befindet sich wohl, arbeitet, hat keine Halluzinationen und keine Delirien mehr, Selbstmordgedanken geschwunden, Hemianästhesie erloschen, erkennt die Farben mit beiden Augen.

5. Jan. Kranke befindet sich wohl, und erhält eine Woche Urlaub zu ihrem Manne.

12. Jan. Kehrt in gutem Zustande zurück. Urlaub auf weitere 8 Tage.

20. Jan. Zustand unverändert. Urlaub von Zeit zu Zeit erneuert. Wir hypnotisieren sie auf $\frac{1}{2}$ Stunde und wiederholen die früheren Suggestionen.

15. Febr. Definitive Entlassung.

Die Kranke besucht uns zuweilen. Der Zustand bleibt ein anhaltend guter. Hie und da auftretende linksseitige Sehstörungen sind leicht durch die Hypnose zu beseitigen. Bis 11. Juni 1886 keine Anfälle mehr.

VI. C., 48 Jahre alt, am 30. Januar 1886 in die Salpêtrière aufgenommen. Irrsinnig infolge Schreckens. Pat. fand eines Tages hinter dem Abort den Leichnam ihres Herrn. Sechs Wochen darauf stellt sich Melancholie ein, sie weigert sich zu essen, sieht die Leiche vor sich und vernimmt eine Stimme, welche sie anschuldigt, ihren Herrn beraubt und getötet zu haben. Macht Selbstmordversuche. Hat Erstickungsanfälle und ist seit 7 Jahren nicht im stande, sich mit irgend etwas zu beschäftigen.

13. Febr. Erste Hypnose. Suggestion: sich um 9 Uhr des anderen Tages zu erheben.

14. Febr. Zweite Hypnose. Suggestion: den Leichnam nicht mehr zu sehen, da dies der Grund ihrer Krankheit sei. Beim Erwachen um 3 Uhr sah sie den Leichnam nicht mehr.

15. Febr. Pat. berichtet, dass sie keinerlei Halluzinationen mehr habe. Erneute Hypnose und Suggestion: nicht mehr die Stimme zu hören. Beim Erwachen um 4 Uhr hört sie die sie anklagenden Stimmen nicht mehr. Neue Suggestion: eine freundliche Miene anzunehmen. Seitdem jede Halluzination verschwunden. Durch weitere Suggestionen brachte man sie dahin, dass sie arbeitete, dass sie Selbstvertrauen gewann und nachdem Ende Februar einige freie Ausgänge bewilligt waren, konnte sie im Laufe des Monats April definitiv entlassen werden. Vollständige Heilung. (18. Juni.)

VII. **Frau X . . .**, 28 Jahre alt, an Neuralgien des Kopfes, Halses und der oberen Extremitäten und beinahe konstanter Schlaflosigkeit leidend, wurde von ihrem Hausarzte mit schwachen subkutanen Morphininjektionen behandelt. Pat. verschaffte sich insgeheim Spritze und Morphin und kam schliesslich soweit, sich täglich selbst ca. 1 Gramm Morphin zu injizieren. Die Physiognomie ist die der Morphi-

nisten: halberloschener Blick, Augen und Wangen hohl, Gesichtsfarbe gelblich. Der physische Zustand ist schlecht, die Bewegungen sind langsam, sie ist abgemagert, verdaut schwer, Schlaf schlecht und durch fast allnächtliches Alpdrücken gestört. Pat. ist mürrischen Charakters, Gedächtnis nimmt ab, kann nur mit grosser Mühe Briefe schreiben und fühlt häufig Kälteschauer, welche sie durch Morphininjektionen vertreibt. Man versuchte anfänglich die Morphindosen zu verringern, aber Pat. bekam dann hysterisch-neuralgische Anfälle, welche sich durch einen krankhaften Zustand der Verdauungsorgane, Zusammenziehen des Halses durch Cephalalgie, Schreien, Klagen und Versuche sich zu verwunden, kennzeichneten. Hierauf ging man wieder zu den früheren grossen Gaben zurück.

16. Oktbr. Ich begann sie zu hypnotisieren. Erfolg rapid, der erste Schlaf dauerte $1\frac{3}{4}$ Stunde. Suggestion: weder das Begehren nach Morphinum zu haben, noch sich desselben zu bedienen. Ich erfuhr darauf, dass Pat. in einer Gesellschaft erzählt habe, „sie brauche das Morphinum nicht mehr;“ ein gleiches sagte sie mir bei meinem zweiten Besuche.

21. Oktbr. Hypnose gelingt leicht, während welcher ich suggeriere: weder Neuralgie, noch Cardialgie zu empfinden und Morphinum zu verabscheuen.

26. Oktbr. Während der Hypnose die gleiche Suggestion. Morphininjektionen werden bis auf 1 Centigramm *pro die* verringert.

30. Oktbr. Pat. hatte am 28. u. 29. Oktbr. heftige Schmerzen und auf Veranlassung ihres Mannes machte man ihr eine Injektion von 2 Centigramm. Pat. sagte mir: sie habe den Wunsch sich des Morphiums zu entwöhnen und ich machte ihr täglich eine subkutane Injektion von *aqua destill.*

4. Novbr. Pat. klagt, dass die Injektionen ihr nicht das angenehme Wärmegefühl erzeugen wie vorher. Suggestion: keine Schmerzen zu empfinden, nicht an ihre Krankheit zu denken, nicht sorgenvoll zu sein und kein Morphinum mehr zu wünschen.

9. Novbr. Schmerzen schwach, Pat. klagt nicht mehr, sie scheint nicht zu leiden. Die gleiche Suggestion.

13. Novbr. Hat nur unbedeutende Schmerzen empfunden. Auftreibung des Abdomen verschwunden, hegt keine Gedanken an Morphinum mehr. Die gleiche Suggestion mit dem Zusatz, sie solle

auf Befragen nach ihrem Gesundheitszustand antworten: es gehe ihr gut.

16. Novbr. Auf wiederholtes Befragen nach ihrem Wohlbefinden erteilt sie stets die suggerierte Antwort. Schmerzen während der Menses ausgeblieben. Injektionen von *aqua destill.* werden sistiert.

21. Novbr. Gesichtsausdruck der Patientin völlig verändert ihr Blick ist offen und zufrieden; Die Wangen sind voller geworden, die Haut ist gefärbt, kurz alle physiognomischen Zeichen des Morphiums fehlen. Die Kranke erklärt jetzt: sie verabscheue das Morphinum, habe auch keine Schmerzen mehr.

VIII. Eine 24 Jahre alte Bäuerin, seit 2 Jahren mit hysterischen Anfällen behaftet, hat seit 6 Monaten nach einem Anfalle eine Lähmung der rechten oberen Extremität zurückbehalten. Die Kranke ist intelligent, ihr Gedächtnis gut. Der Oberarm paralytisch mit Kontrakturen. Vorderarm, Handgelenk und Finger in starker Flexion. Die Nägel sind durch die Haut gewachsen, es finden sich an den durchwachsenen Partien Ulcerationen und lebhafte Eiterungen. Die Phalangeal-Gelenke sind angeschwollen und bei Bewegungsversuchen sehr schmerzhaft. Keine Atrophie, Sensibilität durchaus erhalten.

Gesicht, Rumpf und die übrigen Extremitäten bieten nichts Abnormes. Angesichts dieser brachialen Monoplegie und der erblichen hysterischen Belastung schien es mir klar zu sein, dass ich es mit einer hysterischen Paralyse zu thun habe. Ich hypnotisierte sie durch Fixation der Augen durch 20 Minuten. Tiefe Hypnose, absolute Analgesie, alle vier Extremitäten sind erschlafft. Nun suggeriere ich mit lauter Stimme: den kleinen Finger der rechten Hand auszustrecken; sie thut es mit Anstrengung und Schmerzempfindung. Alsdann suggeriere ich, das Gleiche mit dem Ringfinger zu thun, es geschieht; alsdann den Mittelfinger, aber hierbei ist die Anstrengung und der Schmerz grösser. Die beiden anderen Finger werden leicht ausgestreckt. Die Hand ist also, wenngleich durch die Schwellung der Gelenke behindert, völlig ausgestreckt. Pat. bewegt mit Leichtigkeit alle fünf Finger und jede Spur einer bestandenen Kontraktur ist verschwunden. Ich befehle der Kranken den Arm zu bewegen, indem ich sie versichere, dass sie es könne; anfangs geschieht es

mit Mühe, dann leichter und bald konnte sie den rechten Arm bewegen wie den linken.

Vier Monate nach dieser einmaligen Suggestion erhielt ich von der Pat. die Nachricht, dass sie sich bei Haus- und Feldarbeit des ungestörten Gebrauches ihres rechten Armes erfreue.

Liébault*) berichtet über 77 Fälle von *incontinentia urinae*, welche er mit glänzendem Erfolge hypnotisch behandelt habe. Die Veranlassung zur Anwendung der Suggestion ergab sich aus der bei einem 13jährigen Knaben gemachten Erfahrung, der infolge empfindlicher väterlicher Strafen, durch die einfache Strafandrohung geschreckt, meist drei oder vier Nächte lang den Urin bis zum frühesten Morgen zu halten vermochte.

Von den 77 Kranken waren 45 Knaben, 32 Mädchen; der jüngste Patient war 3, der älteste 18 Jahre alt. In 64 Fällen erfolgte das Urinieren im tiefsten Schafe, in 11 Fällen konnten die Kranken, trotzdem sie mehr oder weniger das Bedürfnis des Harnlassens fühlten und darob erwachten, das Abfließen nicht hindern. Zwei der Kinder liessen mit dem Urin gleichzeitig den Kot.

a) Geheilt wurden in einer oder mehreren hypnot. Sitzungen	23
b) teilweise geheilt infolge weniger Sitzungen	23
c) vollständig geheilt durch andauernde Behandlung	10
d) Besserung und wahrscheinlich bei öfters wiederholter Behandlung völlige Heilung	9
e) Eine Sitzung ohne alle Nachricht	4
f) weder geheilt noch gebessert	8

Summa 77

Von 11 Kindern, welche im Schlaf und im Wachen unfreiwillig urinierten, wurden 9 völlig geheilt, 1 Fall gebessert, 1 Fall weder Besserung, noch Heilung. Bei den unter f) aufgezählten weder geheilten, noch gebesserten 8 Fällen, waren 5 der Kranken infolge

*) Liébault, De l'incontinence d'urine chez les adultes et les enfants. Revue de l'Hypnotisme, S. 71 u. ff.

mangelhafter Ernährung schwächlich oder anämisch, bei besserer Nahrung wären diese sicher geheilt worden. Bei den drei anderen war der Schlaf so tief, dass sie stets nur durch kräftiges Rütteln aus demselben erwachten und auch die Suggestion konnte die Tiefe des Schlafes nicht mildern. Die drei anderen sind als Ausnahmefälle zu betrachten. Im übrigen je älter der Patient, je besser die Prognose.

Ausserdem berichtet Liébault noch über 3 Kranke in höheren Jahren:

Eine 38 Jahre alte Frau mit Atonie der Blase nach Abortus im 3. Monat, und eine zweite Patientin mit der gleichen Schwäche nach einer Entbindung, wurden in zwei hypnotischen Sitzungen und Suggestion geheilt. Die dritte Kranke, 70 Jahre alt, seit 5 Monaten infolge schweren Kammers an Blasenschwäche leidend, genas in einer einzigen hypnot.-suggest. Sitzung.

Beobachtungen des Dr. Bouyer (d'Angoulême).

IX. **Bertha H.**, 26 Jahre alt, nervöser Natur, einfaches Magengeschwür. (Diagnose auf *ulc. ventr.* wurde von mehreren Kollegen in völliger Übereinstimmung gestellt.) Pat. ist unfähig, irgend welche konsistente Nahrung zu vertragen, selbst wenige Milch, die ich sie trinken lasse, giebt sie sofort wieder von sich. Vollständige Schlaflosigkeit. Da die Kranke trotz aller angewandten therapeutischen Massnahmen keine Besserung ihres Zustandes sah, ersuchte sie mich, sie durch Hypnotismus zu behandeln. Trotzdem es mir gelang, sie einzuschläfern, blieben die ersten Sitzungen ohne Erfolg. Ich suggerierte ihr in der 3. Sitzung: sie solle Milch nehmen, sie nicht wieder von sich geben und von 11 Uhr abends bis früh 7 Uhr schlafen. Patientin nimmt darauf 3 Tassen Milch und schlief vortrefflich. Ich wiederholte nun jeden anderen Tag die Hypnose, vermehrte stufenweise die Nahrung, hiess Pat. täglich 2 indifferente Pillen nehmen, von denen ich ihr gesagt hatte, dass sie ein Spezifikum enthielten, sie hörte darauf auf zu brechen und nach Verlauf von 6 Wochen war meine Kranke völlig hergestellt.

X. **Alfred F.**, 23 Jahre alt, Schuhmacher, seit seinem 17. Jahre epileptisch. Pat. hat durchschnittlich monatlich 4, auch 5 Anfälle. Die erste Hypnose findet am 30. April statt und ich suggeriere ihm: er solle keine Anfälle mehr haben, und verordne *Pil. mica panis* mit der Weisung, eine davon täglich zu nehmen.

Nachdem ich den Pat. in der Zeit vom 20. April bis 2 Juli jeden 3. Tag hypnotisiert hatte, verringerten sich die Anfälle auf zwei im Monat. Hierauf sistiere ich mit der Hypnose und Pat. hat in der Zeit vom 2. bis 12. Juni drei sehr heftige Anfälle, was mich veranlasste, mit dem Hypnotismus erneut zu beginnen, worauf er 1 $\frac{1}{2}$ Monat hindurch frei von jeder epileptischen Attacke bleibt.

Ich höre zum zweiten Mal mit der Hypnose auf, Patient hat in derselben Woche zwei Anfälle. Seit dieser Zeit (8. Sept.) hypnotisiere ich ihn in langen Intervallen, er nimmt seine *mica-panis*-Pillen und hat überhaupt nur noch drei Anfälle gehabt. (Dez. 1886.)

Beobachtung des Dr. Edgar Berillon.

XI. **Emilie B.**, 11 Jahr und 4 Monate alt, hat seit ihrer Kindheit die schlechte Gewohnheit, beständig den Zeige- und Mittelfinger der linken Hand bis zum zweiten Gliede in den Mund zu stecken. Sobald man sie abends in das Bett legt, fängt sie an den Fingern zu saugen an und kann ohne dies nicht einschlafen.

Nur eine notwendige Beschäftigung, welche die beiden Hände des Kindes in Anspruch nimmt, verhindert Pat. am Saugen. Alle angewandten Mittel bleiben erfolglos und da die Finger oft unrein waren, entstanden bei dem Kinde Verdauungsstörungen und Magenbeschwerden. Vor zwei Monaten brachte man mir das an Diarrhöe leidende Kind in die Sprechstunde. Ich fand die beiden Finger ob des anhaltenden Saugens missgestaltet, die Nägel waren bis zur Wurzel abgenützt, es fanden sich infolge der Reibungen mit den Zähnen hornige Stellen von 4 Millimeter Dicke; das letzte Glied war völlig eingeschrumpft.

Das Kind kannte seine garstige Gewohnheit, war ohnmächtig davon abzulassen und wünschte lebhaft geheilt zu werden.

Sallis, Hypnotismus.

Die Hypnose gelang in wenigen Minuten, die Muskulatur war erschlaft und Reflexbewegungen nicht mehr vorhanden. Ich liess das Kind fünf Minuten schlafen und suggerierte ihr wiederholt, sie solle von heut Abend an stets einschlafen ohne die Finger in den Mund zu stecken. Nach dem Erwachen fragte ich die Kleine, ob sie sich erinnere, was sich während des Schlafes zugetragen habe; sie antwortete mir: dass sie mich habe sprechen hören, aber dass sie zu schläfrig und willenlos gewesen sei, um meine Worte verstehen zu können.

Am folgenden Tage benachrichtigten mich die Eltern, dass die Kleine ohne zu saugen eingeschlafen sei, zwar hatte sie eine Anwendung die Finger wie gewöhnlich in den Mund zu stecken, aber sie unterlag derselben nicht. Ebenso war es am folgenden Abend. Am Mittwoch kam der Kleinen die Erinnerung an die alte, schlechte Gewohnheit viel lebhafter, doch Pat. hielt sich und sprach zu ihrer Grossmutter: „Es ist doch sonderbar, ich habe stets Lust meine Finger in den Mund zu stecken, aber ich fühle, dass ich es nicht kann.“

Folgenden Tages brachte man mir die Kleine. Die Hypnose gelingt viel leichter und ist tiefer. Suggestion wie in der ersten Sitzung. Pat. liess seitdem von ihrer bösen Gewohnheit ab, die Magenbeschwerden verschwanden, die Heilung ist eine vollkommene.

Heilung eines Migränefalles von Dr. Rubinowitsch.

XII. Marie Kest . ., 9 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, seit drei Jahren mit doppelseitigem Kopfschmerz behaftet, welcher mit schmerzhaftem Prickeln und Surren in den Ohren begleitet ist, stets 6 bis 12 Stunden anhält, alle Wochen regelmässig sich einstellt und immer mit Erbrechen seinen Abschluss findet. Pat. stammt von hysterischer Mutter und gesundem Vater. Ihr 13 Jahre alte Bruder leidet gleichfalls an Migräne, die bisweilen mit Ohnmachten kompliziert ist. Pat. hatte im Alter von 13 Monaten Keuchhusten, und mit 6 Jahren ein drei Monate andauerndes Wechselfieber, ist von zarter Konstitution, der Gesichtsausdruck leidend.

Das Krankenexamen und die Untersuchung ergab: Pat. hat das Gefühl einer vom Unterleib bis zur Kehle emporsteigenden

Kugel, welche sie zu ersticken drohe. Bei geringem Druck in der *regio pectoralis* und auf die Ovarien starke Schmerzempfindung. Es besteht weder Achromatopsie noch Dychromatopsie, aber eine bedeutende Verkürzung des Sehfeldes ist auf beiden Seiten zu konstatieren. Der Schlaf wird durch Alpdrücken häufig unterbrochen. Pat. weint viel und ohne Ursache. Die Auskultation lässt verlängerte Expiration mit lebhafter Vibration des Thorax erkennen. Rasselgeräusche fehlen, die Kranke durstet oft, die Stimme ist heiser, sie transpiriert mehr, isst wenig und magert ab. Herz gesund. Letzter Migräneanfall am 9. Januar.

17. Januar 1887. Die Kleine wird auf ein Bett gelegt und ist nach 5 Minuten hypnotisch. Charakteristischer Gesichtsausdruck, leichte anästhetische und kataleptische Erscheinungen. Suggestion: Du wirst bis nächsten Sonntag (22. Januar) keine Kopfschmerzen mehr haben.

22. Jan. Pat. hatte seit der Sitzung am 17. Jan. keinen Migräneanfall, die Hypnose gelingt sehr leicht. Suggestion: Du wirst niemals mehr Kopfschmerzen haben, du bist vollständig geheilt. Hierauf wird die Kleine geweckt und sie giebt auf Befragen an: verworrenes Geschrei gehört, ohne dabei einzelne Worte verstanden zu haben.

26. Jan. Keinen Kopfschmerz. Erneute Hypnose, die gleiche Suggestion: Pat. erzählt, durchaus nichts gehört und gut geschlafen zu haben.

29. Jan. u. 5. Febr. Wiederum Hypnose und Suggestion — die Kopfschmerzen bleiben bis 19. Februar aus.

Vortrag des Prof. J. Charcot über Heilung einer hyster. Kontraktur durch Prof. J. Charcot.

Meine Herren! Die Kranke ist seit vielen Monaten mit einer hysterischen Kontraktur behaftet, die unter dem Einflusse der angewandten Heilmethode schwand. Da eine Komplikation fibro-sehniger Zusammenziehung nicht bestand, so stellten sich, ohne dass ein chirurgischer Eingriff notwendig geworden wäre, die Bewegungen nach Ablauf der Muskelstarre wieder ein. Die Behandlung setzte

sich aus Hypnose und Suggestion zusammen, eine Methode, welche, da sie gegenwärtig sehr zu Ehren gekommen ist, zweifellos Ihre Wissbegierde erregen und Ihre Aufmerksamkeit fesseln wird. Um Ihnen nun die interessanten Einzelheiten unseres Falles besser demonstrieren zu können, erachte ich es für geboten, Ihnen zuvor einige Thatsachen über die Ätiologie der hyster.-spastischen Kontrakturen, insbesondere hinsichtlich der klinischen Charaktere, der pathologischen Physiologie und der spez. Therapie ins Gedächtnis zurückzurufen. Wir haben, wie Ihnen bekannt, zu unterscheiden zwischen künstlich hervorgerufenen Kontrakturen, sei es zu einem experimentellen oder zu einem diagnostischen Zwecke, — und zwischen spontanen Kontrakturen, d. h. solchen, welche ohne unser Zuthun auftreten, und zwar infolge eines nervösen Anfalles oder eines geringfügigen Traumas, wie z. B. durch leichtes Anstossen beim Aufstehen aus dem Bett. Die Geneigtheit hierzu kann so ausgeprägt sein, dass die leiseste falsche Bewegung als ein solches Trauma anzusehen ist. Ist die Kontraktur älteren Datums, so wird eine Heilung unmöglich oder doch zum mindesten sehr schwierig zu erlangen sein, wie uns dies in der Therapie der Neuropathologie leider so oft begegnet. Hier ist die Situation nun um so bemerkenswerter, als wir über die Entstehung dieser Kontrakturen, dank dem Studium der künstlich hervorgerufenen, die wir jeden Augenblick wieder aufheben können, ziemlich genau unterrichtet sind; trotzdem aber wissen wir sehr oft nicht, wie wir uns den spontanen Kontrakturen gegenüber, die sich gern durch Monate und Jahre hinziehen, ohne dass wir mit ihnen zu Rande kämen, zu benehmen haben. Doch wir sind nicht völlig machtlos, denn wir verfügen über mehrere Mittel, welche sich nützlich erweisen, wie z. B. die wiederholte Anwendung des Magneten bei einseitigen Kontrakturen, oder die Applikationen metallischer Platten; aber auch diese Mittel lassen uns, wenn die Kontraktur eine doppel-seitige ist, vollständig im Stich. Man kann ferner seine Zuflucht zu fortgesetzter Massage oder zur Suggestion im wachen Zustande nehmen, aber die Suggestion in der Hypnose wird, wenn die letztere zu erzielen ist, ein viel prompteres Resultat ergeben. Unser heutiger Fall wurde auf diese Weise geheilt; eine andere Methode wäre vielleicht ebenfalls von Erfolg gewesen, aber da die Indikationen für diese oder jene Heilart noch nicht genügend präzisiert sind, so wird unstreitbar unser Gegenstand zu neuen Studien in dieser

Richtung hin Veranlassung geben. Thatsache ist, dass eine Heilung früher oder später, und in den allermeisten Fällen sogar unversehens, erfolgt, sei es spontan, während eines neuen hysterischen Anfalles, sei es ohne einen solchen Anfall infolge einer lebhaften Erregung oder eines Umstandes, der die Einbildungskraft der Kranken sehr anregt. Und es ist nicht minder tröstlich, dass solcher Art Heilungen nach mehreren Monaten, ja sogar nach einigen Jahren noch stattfinden können und thatsächlich auch sehr oft stattgefunden haben. Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass bei unserem letzten Falle die fibro-sehnige Zusammenziehung nach Heilung der Muskelkontraktion bestehen blieb, und um die Bewegung der Extremität wieder herzustellen, ein chirurgischer Eingriff vorgenommen werden musste.

Aber welches sind denn nun die klinischen und physiologischen Charakteristica der künstlichen und der hysterischen Kontrakturen, welche uns zur Erkenntnis der spontanen Kontrakturen führen sollen?

Man kann bei vielen hypnotisierbaren hysterischen Individuen, falls die Hypnose in das Studium der Lethargie überführt werden kann, sehr leicht und zwar durch die verschiedensten Manipulationen, wie z. B. durch direkte Erregung der Nerven, durch Erregung der Muskeln und Sehnen (Perkussion, Malaxation, Vibration mit der Stimmgabel etc.) Kontrakturen hervorrufen, und während dieser Manipulationen lassen sich mit Leichtigkeit die klinischen und physiologischen Symptome studieren. Aber bei vielen, ja vielleicht bei den allermeisten Hysterischen können dieselben Kontrakturen auch ohne Hypnose mit Hilfe derselben Agentien hervorgebracht werden. Mir sind diese Phänomene, welche jüngst von einem Schüler Pitres genau beschrieben worden sind, seit langer Zeit bekannt und ich schlug für die Neigung zu dieser krampfartigen Muskelstarre, die oft enorm andauernd sein und unter dem Einflusse der verschiedensten Erregungen auftreten kann, die Bezeichnung: „Kontraktur-Diathese“ vor. Erst in allerjüngster Zeit habe ich die Kontraktur-Diathese ebenso zahlreich als sie thatsächlich vorhanden ist, erkannt und es hing dies damit zusammen, dass ich ein Mittel, sie hervorzubringen, entdeckte, welches ungleich zuverlässiger als diejenigen ist, deren wir uns bisher bedienten. Es ist dies die Ligatur mittelst einer Esmarchschen Binde. So erkannte ich, dass die hysterische Kontraktur nach Massgabe ihrer Häufigkeit als ein hysterisches Stigma mit dem gleichen Rechte, wie wir dies mit

den sensitiven oder sensorischen Störungen, z. B. Hemianaesthesie, Verkürzung des Sehfeldes etc. etc., zu thun gewöhnt sind, betrachtet werden kann. Studieren wir nun bei der Pat. diese Kontrakturen der Hysterischen, um uns die unterscheidenden Merkmale einzuprägen und, soweit dies möglich ist, eine physiologische Theorie darauf zu fundieren.

Als Hauptphänomen werden Sie durch Muskelreizung, z. B. des *biceps*, eine nicht lediglich auf den gereizten Muskel begrenzt bleibende Starre erkennen; es wird sich eine Beugung, aber auch ein Widerstand der Extensoren ergeben, denn von nun an ist es ebenso schwierig die Flexion zu vergrössern, als die Extension wieder herzustellen. Wie ich bereits andeutete, erstrecken sich die Affektionen nicht allein auf die gereizte Muskelgruppe und deren Antagonisten, sondern es tritt eine Verallgemeinerung über sämtliche Muskeln des Körpers ein, wie Sie dies bei einem unserer männlichen Kranken durch Application der Esmarchschen Binde sehr leicht konstatieren können, während bei der Pat. jedes Mittel, z. B. Ziehen an einer Extremität, Erregung der Sehnen [etc., diese Erscheinung hervorrufen wird.

Die mögliche Verallgemeinerung der Muskelstarre zeigt schon zur Genüge, dass wir es dabei nicht mit peripherischen, sondern mit centralen und spinalen Phänomenen zu thun haben und ein weiterer Beweis zur Stütze dieser Ansicht ergibt sich aus dem Umstand, dass je öfter die Muskelerregungen bei einer Versuchsperson vorgenommen werden, die Kontrakturen um so leichter und intensiver auftreten. Die auf solche Weise hervorgerufenen Kontrakturen verschwinden niemals von allein, sondern man muss sie durch irgend einen Vorgang wieder aufheben und es wird dies um so leichter geschehen können, je weniger lange man damit ansteht. Lässt man die Starre stundenlang bestehen, so ist ein Lösen derselben ungleich schwieriger. Leichte Fixationen der Antagonisten, Massage, Percussion der Sehnen werden zum Ziele führen. Blicke trotzdem die Kontraktur bestehen, so führe man die Hypnose in das lethargische Stadium über und schreite zur Suggestion. Was lässt sich nun für die Theorie aus dem Umstande, dass eine gewisse psychische Aktion die Kontraktur aufhebt, folgern? Wir haben eine Muskelaktion und zwar eine intensive und übertriebene Muskelaktion, die unaufhörlich Tag und Nacht besteht und sich über Monate und Jahre hinaus

ausdehnen kann, vor uns. Ich beziehe mich hierbei auf die spontanen Kontrakturen, denn wir liessen aus leicht begreiflichen Gründen niemals die künstlich erzeugten Kontrakturen fortbestehen, aber wir haben für diese ein physiologisches Muster in der Muskelspannkraft, welche nicht nur in den Sphinkteren, sondern auch in den Muskeln der Glieder, deren Stellung sie bestimmen, permanent ist. Der centrale Ursprung dieser Erscheinungen ist durch experimentelle Untersuchungen als das Resultat einer fortgesetzten reflektorischen Thätigkeit, welche nur bei Zerstörung des Rückenmarkes oder Durchschneidung einzelner Muskelnerven erlischt, festgestellt. Demnach wäre also die Kontraktur ein höherer Grad von Muskelspannkraft, deren Ausgangspunkt wir im spinalen Centrum zu suchen haben. Schematisch wäre die Situation so darzustellen:

Im normalen Zustande wird die Lage der in Frage stehenden Gelenkbeuge durch die permanente Muskel- und Hautinnervation unterhalten. Wenn nun in diesem Zustande die erregende Kraft durch 1 dargestellt wird, so ist vermutlich in der hysterischen Kontraktur diese Erregbarkeit gleich 10 und zwar derart, dass die geringste Erregung der centripetalen Nerven sich der schon bestehenden Erregbarkeit hinzugesellen und so eine übertriebene tonische Aktion hervorbringen muss, in welcher wir die spastische Kontraktur zu erkennen haben. Da die Erregbarkeit sich über eine ganze spinale Region ausbreitet, so begreift sich die notwendige Beteiligung der Antagonisten, deren spinale Centren ja mit einander verbunden sind, und ebenso erklärt sich hieraus die Ausdehnung der Muskelstarre über eine ganze Extremität oder über den ganzen Körper. Ungleich schwerer hingegen ist das Verschwinden der Kontrakturen durch Erregung des Antagonisten zu erklären, aber auch hier werden analoge Beispiele aus der Experimentalphysiologie und aus der Pathologie uns zu Hilfe kommen. Sie wissen, dass leichte Reize, welche die hysterogene Zone treffen, Aktionen auslösen, welche durch stärkere Reize aufgehalten werden. Es würde sich also um ein Hemmungsphänomen handeln, welches die hochgradige Erregbarkeit in den Zellen herabmindert und aufhebt.

Wie lässt sich nun der Einfluss der Suggestionen, die in der Therapie der spontanen Konstrukturen eine so hervorragende Rolle spielen, erklären? Wir haben hierbei zu bedenken, dass das Nerven-Muskelsystem durch molekulare Bewegung in Beziehung zur grauen

Rinde, dem Centrum der reflektorischen Vorgänge, gesetzt wird und zwar mit Hilfe der Fasern des Pyramidenbündels, welches gewissermassen das grosse Band, welches die genannten bewegenden Regionen der Cerebralarinde mit dem Rückenmarke verbindet, darstellt. Es wird dies durch die Übereinstimmung von Thatsachen, über die ich mich hier des weiteren nicht verbreiten kann, wahrscheinlich gemacht. Zweifellos leiten die Fasern des Pyramidenbündels die Erregung zur Aktion, wie ihnen gleichzeitig die Funktion für die Hemmung derselben zuerkannt werden muss. Es ist Ihnen bekannt, dass die völlige Durchtrennung oder die sekundäre Degeneration infolge bestimmter Herdverletzung des Pyramidenbündels diese reflektorische Thätigkeit aufhebt. Ähnlichen Falles verwandelt sich der normale Tonus infolge der erhöhten Reizbarkeit bei gehemmter cerebraler Thätigkeit durch die geringste hervorgerufene Erregung in Kontraktur. Je erhöhter die reflektorische Thätigkeit, desto leichter stellt sich Kontraktur ein. Man darf zugestehen, dass bei der Hysterie ein rein dynamischer Zustand der Fäden des Pyramidenbündels konstant ist, welcher die normalen Funktionen infolge der erhöhten Erregbarkeit der Molekularbewegung aufhebt, und Sie begreifen also, wie bei der geringsten peripheren Erregung in der Hysterie die Kontrakturen auftreten können und ferner, dass zwischen den krampfartigen Kontrakturen organischer Natur und den krampfartig hysterischen Kontrakturen eine Kluft nicht besteht. Der Sitz und der Mechanismus sind dieselben und diese Umstände machen die diagnostischen Schwierigkeiten begreiflich. Ausser der Betrachtung der mitwirkenden Phänomene und der sonstigen Umstände des Falles sind in der That die einzigen diagnostischen Charakteristiken für die Hysterie die folgenden: 1. Die Intensität der Kontraktur selbst, welche in den organischen Fällen selten derart ausgeprägt auftritt. 2. Die Permanenz, selbst während der Nacht. 3. Der Anfang, der oft plötzlich und dem Anschein nach spontan oder unter dem Einfluss geringer traumatischer Ursachen beginnt, und 4. ihr schnelles und unvermutetes Verschwinden, meistens unter dem Einflusse einer Gemütsbewegung, während dies bei organischen Fällen niemals stattfindet.

Worin besteht nun die heilsame Einwirkung der Gemütsbewegung und der Suggestion? Diese wie jene lassen eine fixe Idee entstehen, welche die normale Erregbarkeit im notorischen

Zentrum und infolge dessen in den Fasern des Pyramidenbündels hervorruft. Dies sind die einzelnen Momente, die ich Ihnen bezüglich der verschiedenen Episoden der Ätiologie der hysterischen Kontraktionen angeben kann. Niemand mehr als ich erkennt in mehreren Punkten deren Schwäche, aber sie stehen, wenn ich mich nicht täusche, mehr als alle anderen in Übereinstimmung mit den Thatsachen und aus diesem Grunde hielt ich mich für verpflichtet, Sie damit bekannt zu machen. Wenn ich nun versuchen wollte, in die Ätiologie der natürlichen hysterischen Kontrakturen einzutreten, so müsste ich meine Ausführungen Punkt für Punkt wiederholen, denn wie schon gesagt, beide unterscheiden sich in keinem wesentlichen Punkte, ausser darin, dass diese andauernder und oft für jede Therapie unzugänglich sich erwiesen. Wie hängt dies zusammen? Ich zögere keinen Augenblick zu erklären, dass nach meiner Meinung dies damit zusammenhängt, dass die künstlich hervorgerufenen Kontrakturen fast in demselben Augenblick, in dem sie erzeugt wurden, oder doch ganz kurze Zeit nachher, behandelt und geheilt werden, während die sogenannten spontanen Kontrakturen im allgemeinen sich lange Zeit selbst überlassen und sich sozusagen eine Art Gewohnheitsrecht verschafft hatten, ehe man sie bekämpfte. Mir ist keine Thatsache bekannt, die dieser Meinung entgegenstände und da in unserer Praxis konvulsivische Fälle nicht eben zu den Seltenheiten gehören, diese sich aber niemals einbürgern, so ist der Grund nur darin zu suchen, dass wir die Krankheit sofort bei ihrem Entstehen auch bekämpfen.

So wollen wir denn aus dem Ihnen heute vorgestellten Fall, der durch hypnotische Suggestion geheilt wurde, im Hinblick auf die angeführten Thatsachen Nutzen ziehen. Es handelt sich um ein junges 17jähriges Mädchen, von gracilem Körperbau. Seine nervöse Belastung ist merklich. Grossvater, Vater und Onkel mütterlicherseits stotterten. Einer seiner leiblichen Vettern väterlicherseits stottert und ist epileptisch. Die Mutter starb eines geheimnisvollen Todes. Dies alles sind zweifellos hereditäre Belastungen, die eine Entwicklung solcher Anfälle, an denen unsere Kranke leidet, begünstigen. Die ersten Symptome der Hysterie traten im Januar 1886 als Parese der Intercostal-Muskeln auf. Kurze Zeit darauf steigerte sich das Leiden. Pat. beisst sich auf die Lippen, nässt das Bett, und krümmt sich. Vor acht Monaten drehte sich ihr

linker Fuss plötzlich, als sie aus dem Bette stieg und unmittelbar darauf als sie den Boden berührte, nach innen auf seinem äusseren Rande ruhend, bei gleichzeitig auftretender Rotation des Schenkels und Kontraktion des Kniegelenkes. Die Spitze des Fusses stellte sich infolge dessen sehr oft hinter die rechte Ferse, wodurch der Gang behindert, aber nicht aufgehoben wurde.

Die Muskelstarre stieg bis zum äussersten und war permanent. Sensorielle oder sensitive Stigma fehlten; weder Anästhesie, noch Verkürzung des Sehfeldes war zu konstatieren; hingegen bestand Kontraktur-Diathese.

Ich liess eine andere hysterische Kranke neben sie stellen, bei welcher wir künstlich durch Suggestion eine Verdrehung ganz ähnlich der, wie sie bei Pat. vor ihrer Heilung bestand, erzeugten. Meine Behandlung bestand, wie ich bereits eingangs sagte, aus hypnotischer Suggestion, die in jüngster Zeit in verschiedenen hysterischen Anfällen, die jeder anderen Behandlungsmethode widerstanden, sich vortrefflich bewährte. Prof. Grasset von Montpellier erwähnt in der „*Semaine medicale*“ vom Mai 1886 einen diesbezüglichen Fall von einer seit 6 Monaten bestehenden Kontraktur, und erst neu-lich hat Dr. Berillon bei einem 20jährigen Mädchen in zwei hypnotischen Sitzungen die vollständige Heilung einer 6 monatlichen nervösen Stummheit erzielt. Grasset musste in seinem Falle dreimal suggerieren, ich aber hatte eine weit grössere Anzahl von Sitzungen notwendig, ehe ich die vollständige Heilung nicht nur der Kontraktur, sondern der ganzen Kontraktur-Diathese, erlangte. Während dreier Monate wurde meine Patientin von Zeit zu Zeit je eine halbe Stunde auf Fixation des Blicks in Hypnose versetzt und während dieser Zeit die Suggestion vorgenommen.

In jeder einzelnen Sitzung erzielten wir durch Suggestion die normale Stellung der unteren Extremität, alsdann folgte 14 Tage lang tägliche und 3 Stunden andauernde Hypnose, während deren die Suggestionen lebhafter und eindringlicher wiederholt wurden. Das Leiden, welches durch 8 Monate bestand, ist, wie ich annehme, dauernd gehoben. *)

*) Heute am 27. April 1887 darf die Kranke als vollständig geheilt betrachtet werden, da nicht einmal mehr künstliche Kontraktur zu erlangen ist.

Ich erachte die Anwendung des Hypnotismus bei hysterischen Affektionen als eine wissenschaftliche Errungenschaft von bedeutender Tragweite, aber bis zur exakten therapeutischen Verwendung dieses Mittels bleibt uns noch viel zu sichten übrig, ehe wir die Indikationen und Kontraindikationen zu präzisieren im Stande sein werden. Denn wenn es Fälle giebt, in denen man den Hypnotismus mit grossem Nutzen anwenden kann, so giebt es auch solche, bei denen es geraten ist, sich desselben zu enthalten, und es dürfte auch pathologische Zustände geben, in denen die Anwendung der Hypnose unbedingt nachteilig sein dürfte. Es ist dies um so weniger verwunderlich, als ja auch sonst sehr geschätzte Medicamente, wie z. B. Opium und Digitalis, unter gewissen Umständen und bei gewissen Individuen direkt nachteilige Wirkungen hervorbringen.

Ich werde den Gegenstand unausgesetzt im Auge behalten, um Indikationen und Kontraindikationen der Hypnotisation in der Hysterie festzustellen, aber ich glaube, dass eine lange Zeit dazu notwendig sein wird.

Und nun lassen Sie uns auch die Kehrseite der Medaille betrachten. Ich stelle Ihnen hier ein kleines Opfer der Hypnose vor. Augenscheinlich hat der Hypnotismus die Person in den Zustand versetzt, in dem sie sich gegenwärtig befindet. Es ist wahr, der Hypnotiseur war kein Arzt und es handelte sich um keine therapeutische Prozedur. Hören Sie, wie sich die Sache zutrug. Vor ungefähr sechs Monaten gab ein Laienhypnotiseur (Magnetiseur) im Theater von Chaumont in Bassigny Zauber-Vorstellungen, welche die ganze Bevölkerung mächtig erregten und eine Art von „aktiver hypnotischer Manie“ zur Folge hatten, die sogar bis in die Schule der Stadt eindrang. Mehrere Schüler hypnotisierten ihre Kameraden und es traten allerlei Nervenleiden auf. Bei den Internen wurde dem Unfuge schnell gesteuert, aber einige der Externen setzten ihre hypnotische Praxis fort und so haben sich namentlich zwei derselben mehrmals damit amüsirt, gegenwärtigen jungen Mann unter einer benachbarten Vorhalle des Hôtel de l'Ecu durch Fixation der Augen zu hypnotisieren; sie brachten ihn unter dem Einfluss der Suggestion dahin, dass er Handlungen ausführte, die jene hoch belustigten. So soll B . . . fast ganz nackt auf dem Platz der französischen Bank in einen Modewarenladen gegangen sein, um daselbst ein Pferd zu kaufen und ähnliche Albernheiten mehr. Das wäre nun

an sich kein Unglück, aber die Sache hatte doch eine sehr ernste Seite. Der junge B . . . , 12 Jahre alt, hereditär ohne Belastung, hatte niemals bis zum ersten hypnotischen Versuch Nervenankfälle gehabt, nun aber stellten sich nach 14 Tagen Anfälle ein, die sich täglich wiederholten und die Eltern um so heftiger erschreckten, als auch der 4jährige Bruder unsers Kranken anfang die nämlichen Erscheinungen zu zeigen. Um dem ein Ende zu machen, brachte der Vater den Knaben und übergab ihn unserer Aufsicht und Pflege. Die Anfälle wiederholten sich, seitdem er im Hospital ist, alle zwei oder drei Tage. Es sind ziemlich genau formulierte hysterische Anfälle, denen Kopfschmerz, Hämmern in den Schläfen, Summen in den Ohren vorangeht, alsdann treten Verdrehungen und Verkrümmungen auf. Endlich spricht der Kleine einige Worte, welche sich auf Beschäftigungen des wahren Zustandes beziehen. Sonstige Symptome der Hysterie fehlen.

Unsere Therapie besteht, da mir der Fall ziemlich einfach zu liegen scheint, in Isolirung und Kaltwasserkur, und ich glaube, dass der kleine Patient bald genesen und seinen Eltern zurückgegeben werden kann.

Dieser Fall steht übrigens nicht vereinzelt da. So wurde nach den Schaustellungen des berühmten Hansen in Berlin ein Kind von einem seiner Kameraden hypnotisiert; es traten bald darauf hysterische Anfälle mit Kontrakturen auf, die immer einige Stunden andauerten, und die sich in der Folge wiederholten. Einen ähnlichen Fall beschreibt Mersali in den „Archives italiennes de psychiatrie“. Die nämliche Entwicklung von mehr oder weniger andauernden Anfällen, infolge von Hypnotisationsversuchen, finden wir auch bei Erwachsenen. Diese Unfälle erscheinen mir zahlreicher, und eigentümlicherweise treten dieselben nicht allein bei bestimmt Hysterischen auf, sondern auch bei solchen Individuen, die vor dem Hypnotisieren niemals auch nur ähnlichen Anfällen unterworfen waren. Es ist dies eine sehr interessante Thatsache, die zu ergründen ich wahrscheinlich in einer nächsten Vorlesung Gelegenheit nehmen werde.

*) Der junge B. verliess am 27. April 1887 das Hospital vollständig geheilt.

Philosophie der Mystik.

Von

Dr. Carl du Prel.

Preis eleg. broschirt Mark 10.—

Die Grundgedanken des Spiritismus

und

die Kritik derselben

von

Prof. Dr. Fritz Schultze.

Preis eleg. broschirt Mark 2.—

Die Massage

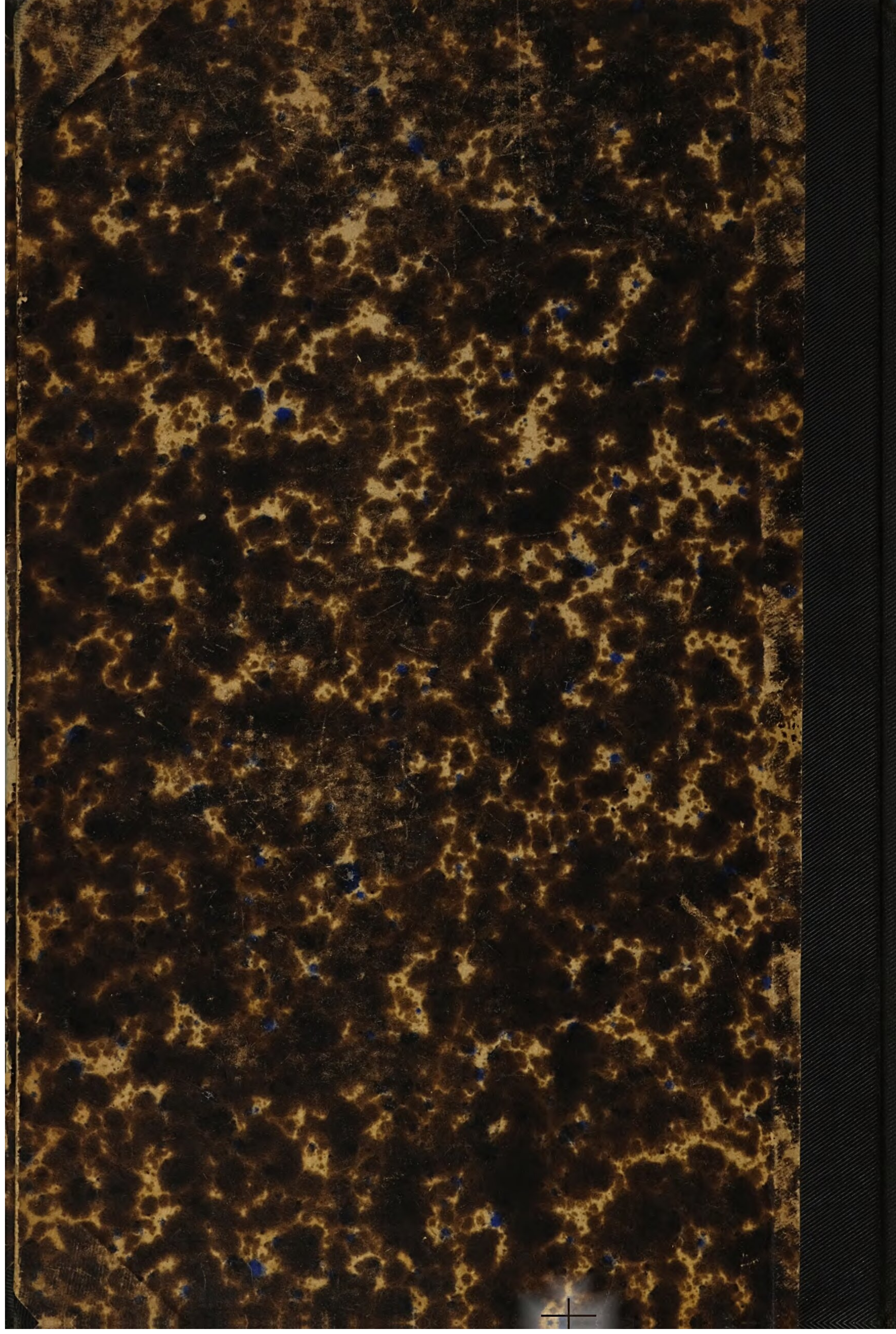
und ihre

Bedeutung als Heilmittel.

Von

Dr. J. G. Sallis.

Zweite Auflage. Preis broschirt Mark 1.50.



Sallis, Johann G.,

Der tierische Magnetismus (Hypnotismus) und seine Genese ein Beitrag zur
Aufklärung und eine Mahnung an die Sanitätsbehörden

Leipzig 1887

H.nat. 407 m-16

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11621145-0